DONUM
LUDOVICI II.
AUGUSTISSIMI
BAVARIÆ REGIS.





Hütte und Herz. III Act, 7 Scene.



Eveline.

„Ich bin verloren!"

Lustspiele

oder

dramatischer Almanach

für das Jahr 1836.

von

F. A. von Kurländer.

Sechs
~~Fünf~~ und zwanzigster Jahrgang.

Mit sechs Kupfern.

Leipzig.
Baumgärtners Buchhandlung.

Inhalt.

Die Tochter des Geizigen.

Schauspiel in drey Aufzügen.

Nach dem Roman: „Eugenie Grandet" —
und nach: „La fille de l'avare." —

Personen.

Grandet.
Eugenie, seine Tochter.
Adolph, sein Neffe.
Notar Menard, sein Nachbar.
Philipp, dessen Sohn.
Manon, Grandets Haushälterin.

Ort der Handlung: Grandets Haus auf dem Lande, in der Nähe von Blois.

Erster Akt.

Ein tiefer Saal, im Hintergrunde zwey Thüren; die zur Rechten hat einen Fensterladen, und geht in den Hof, die andere führt zu einer kleinen Stiege; unter der Stiege ist eine Säule mit einem Bild, hinter dieser noch ein Ausgang. Vorne rechts ist die Küche, und gegenüber Grandets Schreibzimmer. Die Einrichtung des Saales ist sehr altmodisch und abgenützt. Zwey Tische, ein Stuhl.

Erste Szene.

Eugenie steht bei der Küche — Manon an der Thüre rechts; Sie öffnet den Laden.

Eugenie.

Nun, liebe Manon — Nun?

Manon.

Nun ja doch, ich sehe —

Eugenie.

Aber was siehst du?

Manon.

Daß er ausgeht.

Eugenie.

Um gleich wieder umzukehren?

Manon.

Ganz ordentlich wie sich's gehört, um eine Stunde auszubleiben. sie öffnet das Fenster und ruft hinaus. Ja doch, alle Thüren sind verschlossen — ja, auch alle Fenster — Sie können ruhig seyn. Reiten Sie nur fein langsam, im Schritt, damit Sie und der arme Grauschimmel nicht ganz athemlos nach Haus kommen. nachdem sie das Fenster zugeschlagen, kommt sie hervor. So, bis er bey allen Pächtern und Bauern in der ganzen Gegend nachgesehen hat, haben wir mehr als eine Stunde Erholung.

Eugenie.

Schließ die Thüre zu.

Manon.

Sie werden doch nicht, wie der Alte, besorgen, daß Jemand nach den zwey baufälligen Tischen und dem einsamen Stuhle Verlangen trägt — schließt ab.

Eugenie.

Du weißt ja, warum ich wünsche, ungestört zu seyn. Das Frühstück für Adolph —

Manon.

Der schläft noch gut.

Eugenie.

Desto besser, denn wenn er aufwacht, muß Al-

les bereit seyn; er muß gefrühstückt haben, ehe mein Vater zurückkommt.

Manon.

Das will ich meinen. Du lieber Himmel, wenn der Alte von den Eyern, oder gar von einer Chokolate etwas ahnete, das gäbe einen Sturm.

Eugenie.

Aengstige mich doch nicht so — Es wird geklopft. Ha, das hast du nun davon!

Manon.

Mein Gespräch hat ihn nicht zurückgebracht; Er wird vergessen haben, irgendwo einen Riegel vorzuschieben.

Eugenie.

Ich verberge mich in der Küche. Man klopft wieder.

Manon.

an der Thüre. Was haben Sie denn vergessen, Herr Grandet?

Philipp.

von außen. Es ist nicht der alte Herr, nur der Junge, der gute Philipp, der seine Freundin ersucht, ihm die Thüre zu öffnen.

Manon.

geht in die Küche. Es ist der alberne Philipp.

Eugenie.

von innen. Desto besser.

Philipp.

Darf ich bitten?

Manon.

Gleich. sie öffnet die Thüre. Was führt Sie denn schon so früh hierher?

Zweyte Szene.

Vorige — Philipp.

Philipp.

Der Herr Papa schickt mich, und den Auftrag, meine Füße hierher zu wenden, laß ich mir nicht zweymahl geben, ich setze mich gleich das erstemahl in Bewegung. Ich habe ein besonderes Vergnügen, Sie zu besuchen.

Manon.

Mich?

Philipp.

Nun, so nebenbey auch, allein noch mehr die Mademoiselle Eugenie; welches ganz natürlich ist —

Manon.

Ihr Vater weiß doch, daß unser Alter täglich um die Stunde auf seinem Grauschimmel ausreitet —

Philipp.

Der Papa weiß Alles, was hier vorgeht. Er kennt alle die schönen Besitzungen des Herrn Grandet. Der ist reich! Ach, der ist reich!

Manon.

Er ist nicht zu Hause — Eugenie und ich haben häusliche Geschäfte, daher, wenn Sie ein andermahl kommen möchten —

Philipp.

für sich. Der Papa hat Recht, es geht hier etwas Geheimes vor.

laut. Ich will den alten Herrn erwarten. Es ist gerade ein Stuhl vorhanden, auf dem ich ausruhen, und vielleicht auch zufällig einschlafen kann, ohne Sie in Ungelegenheit zu versetzen. Falls Herr Grandet zurückkommt, bitte ich, mich zu wecken. Es handelt sich um ein sehr wichtiges Geschäft. Von dieser Angelegenheit wollte mein Papa gestern Abends sprechen, da soll ein galanter Herr angekommen seyn, ein junges Männlein, das wie Milch und Blut aussieht.

Manon.

Ja, der Neffe.

Philipp.

Neffe? Ein Neffe der verstorbenen Frau ist er? —

Manon.

Die arme Frau! Wenn sie das Glück gehabt hätte, den schönen jungen Menschen zu sehen —

Philipp.

lacht. Warum hat sie ihn denn nicht gesehen?

Manon.

seufzt. Weil sie den sehnlichen Wunsch, nach Paris zu ihrem Bruder zu reisen, nicht erreichen konnte. Der Alte wollte nie etwas von den Reisekosten hören —

Philipp.

Der Alte war also jederzeit so geizig, als gegenwärtig?

Manon.

Geizig? Das will ich nicht gesagt haben; aber er hält etwas auf das Gold. Er sammelt es gerne, doch nur um — um es —

Philipp.

Um es zu behalten — ja — das thun Andere auch.

Manon.

Uebrigens behandelt er seine Nebenmenschen wie sich selbst.

Philipp.

Da ist der Nebenmensch sehr übel daran.

Manon.

Er hat das Seinige sauer erworben. Ich weiß, wie lange es brauchte, bis er sein erstes Goldstück zusammenbrachte; das kam nicht zum Fenster herein geflogen. Ich bin vierzig Jahre in seinem Haus, und kann etwas davon erzählen. Freylich, als der Vater der Frau starb, der reiche Seidenhändler, nun, da ging es leichter. Wo Tauben sind, da fliegen Tauben hin.

Eugenie.

in der Küche. Manon, hast du den Tisch noch nicht gedeckt?

Philipp.

Aus der Küche klingt die liebliche Stimme der Mademoiselle. Darf ich mich wohl nahen?

Manon.

Stören Sie sie nicht, sie bereitet das Frühstück.

Philipp.

Wo ich nicht irre, so duftet mir etwas in die Nase, was ich in diesem Hause noch nie gerochen habe: Chokolate?

Manon.

Was weiter? sie deckt den Tisch.

Philipp.

Ein gedeckter Tisch? Bey Herrn Grandet? Aber wie, und wodurch ereignet sich diese Umwälzung?

Manon.

Der hört nicht auf zu fragen. laut. Sie wissen ja, daß gestern der junge Mensch hier ankam, daß er bey uns wohnt, daß er, der Sohn eines Banquiers, an mehr gewohnt ist, als wir, gemeine Leute.

Philipp.

Ich danke, für meinen Theil — an mir, ist nichts Gemeines — daß aber Herr Grandet solche Auslagen macht —

Manon.

Bst! Er darf nichts davon erfahren. Die gute Eugenie hat Alles heimlich gekauft, sie hat eines der Goldstücke, welches der Alte ihr gab, wechseln lassen.

Philipp.

Er gibt ihr Goldstücke? Ey, ey! Wann sind denn diese goldenen Zeiten?

Manon.

Er schenkt ihr manchmahl einige, um am Weihnachtsabend die Freude zu haben, diese mit ihr anzusehen, und zu zählen. Bey der Gelegenheit zeigt er ihr auch den kostbaren Schmuck, den sie von der verstorbenen Mutter geerbt hat, und den der Alte, der Himmel weiß wo, aufbewahrt. Eins jener Goldstücke also, hat das gute Kind für das Frühstück verwendet.

Philipp.

Wegen des jungen Herrn, an dem man ein großes Interesse zu nehmen scheint.

Manon.

Das ist begreiflich; ich bin nicht so jung als Eugenchen, aber auch mir lachte das Herz im Leibe, als der hübsche Blondkopf gestern Abends in unsere finstere Stube hereinsprang. Wie das alles so nett, so fein und spiegelglatt war, als ob er aus einer Schachtel gezogen würde! „Mein Freund," sprach er zu unserm Alten, „melden Sie mich bey Herrn Grandet" — Grandet? brummte der Alte, so heiß ich selbst. Nun faßte er ihn bey der Hand, schreyt: „Theurer Oheim, hier, dieser Brief von meinem Vater sagt Ihnen das Weitere." —

Ihr Vater und ich, standen daneben, da wende ich mich um, und sehe Eugenien — bleich wie der Tod, die Augen voll Wasser, starr nach ihm gewendet; dann springt sie plötzlich wie eine Närrin auf ihn zu, und mit den Worten: Die Mutter, die Mutter! liegt sie an seiner Brust.

Philipp.

An seiner Brust? —

Manon.

Sie hatte Recht —

Philipp.

Recht hatte sie?

Manon.

Ja, es war, als stünde die Mutter leibhaftig vor uns.

Philipp.

Ja so! Was sagte er denn dazu?

Manon.

Er lachte, umarmte sie herzlich, und schien gar nicht beleidigt.

Philipp.

Das ist eben kein großes Verdienst.

Manon.

Als sie zur Besinnung kam, schämte sie sich; aber ich lachte wie er —

Philipp.

Er lachte also auch?

Manon.

Freylich wohl; aber ich bin doch gewiß, daß er die Nacht so wenig schlief, als sie.

Philipp.

seufzt. Und ich!

Manon.

Sie? Warum haben Sie denn nicht geschlafen?

Philipp.

Weil mir der Papa von der Ankunft dieses blonden Jünglings erzählte.

Dritte Szene.

Vorige — Eugenie.

Eugenie.

Das Frühstück ist fertig. zu Philipp, den sie mehrmahl gegrüßt. Guten Morgen! Sie sind recht wohl? zu Manon. Ich glaube, er ist schon aufgewacht — aber du hast noch nicht Alles herbeygeschafft —

Manon.

Der konnte ja mit seinen Fragen nicht zu Ende kommen.

Eugenie.

Weißt du was, liebes Manonchen, ich will ihn statt deiner anhören.

Manon.

Gutes Kind! Die läßt sich von nichts zurückschrecken. geht in die Küche.

Philipp.

der immer Eugenien anblickt. Ach!

Eugenie.

die nach der Stiege sieht. Was sagen Sie?

Philipp.

Ich sprach es noch nicht aus, was ich fühle, ich seufzte blos, und dachte: Wie schön sie ist!

Eugenie.

Finden Sie? Ich danke. in die Küche sprechend. Zwey Servietten und das neue Tischtuch.

nicht verunstalten, ja nicht einmahl schmerzen; es wäre nur eine Abkühlung; doch der Gedanke, daß Sie einem Andern angehören sollten, würde mich brennen, das versetzte mich in ein Feuer, wie ein hitziges Fieber.

Eugenie.

Was wollen Sie denn damit sagen?

Philipp.

Ich sage nichts, es sind nur meine Privat-Gedanken; denn was schadet es mir? Ich kann nicht hoffen! Was auch mein Papa spricht — Gleichviel, und nichts mehr von diesem Gegenstand. Wenn man aber nur wüßte, ob der gestern Angekommene wirklich in der Absicht die Reise antrat, hier zu heirathen.

Manon.

die eben eintritt. Heirathen? Wer soll heirathen?

Eugenie.

Mein Vetter. zu Philipp. Wer hat Ihnen denn das glauben gemacht?

Philipp.

Der Papa. Nach dem Gesicht, was Ihr Herr Vater gemacht, als ihm der junge Herr Vetter den Brief überbrachte, schloß mein Herr Papa, daß derselbe ein Heirathsgesuch enthalten müßte.

Eugenie.

sieht Manon an. Was meinst du?

Manon.

Warum nicht gar! Larifari! Tra — la — la, singt der Alte.

Eugenie.

Der Sohn eines so vornehmen Banquiers sollte — Wie wäre das möglich! Er ist ja viel zu reich für uns. Nicht wahr, Manon? Viel zu reich.

Philipp.

Was den Reichthum anbelangt, so meint der Papa, daß die kaufmännischen Reichthümer sehr oft nur einem Luftballon gleichen; das schwillt auf, steigt schnell in die Luft — ein contrairer Wind, ein Stoß — puff! — Alles platzt, und liegt auf der Nase.

Eugenie.

Sie glauben —

Philipp.

Daß Sie ehe zu reich für ihn wären.

Eugenie.

lacht. Ich? zu Manon. Der Zucker ist ja nicht gestoßen —

Manon.

An Alles kann man nicht zugleich denken.

Philipp.

Ihr Vater hat, wie man allgemein sagt, ungeheuere Schätze —

Eugenie.

Mein Vater? Schätze?

Philipp.

Sie sind ja selbst sehr reich; die Erbschaft der lieben Mama — Mir gilt das gleich — ich begnügte mich mit Ihrer Freundschaft — die wäre mein Schatz.

Eugenie.

Guter Philipp! Wollten Sie wohl für mich eine Gefälligkeit haben?

Philipp.

Großer Gott — welche — welche Gefälligkeit?

Eugenie.

nimmt das Papier mit dem Zucker. Den Zucker zu stoßen?

Philipp.

seufzt. Mit Freuden. nimmt den Zucker. Ihre Wünsche zu erfüllen, ist süßer, als jeder Zucker. geht in die Küche.

Eugenie.

Nun fehlt noch meines Vaters Armstuhl —

Manon.

Aber, liebes Kind, Ihr Vater setzt sich höchstens

einmahl in der Woche in den Stuhl, um ihn zu schonen. Wenn er käme — und Jemand darauf säße —

Eugenie.

Er kommt nicht. Manon — leise — hast du gehört, was Philipp sprach? Mein Vater hätte ungeheure Schätze —

Manon.

Hm — es ist möglich, daß er nicht so arm ist, als er sagt —

Eugenie.

leise. Arm? Du weißt nicht, was ich weiß, doch weiß ich es erst seit gestern Nachts —

Manon.

besorgt. Was? Was wissen Sie?

Eugenie.

Höre: Die sonst gewöhnliche Todtenstille herrschte nicht in unserem Hause — da ich besorgte, daß der Vetter die erste Nacht, die er bey uns zubrachte, nicht schlafen könnte, so wollte ich sehen, was denn eigentlich vorging. Anfangs bemerkte ich nichts; da sah ich meinen Vater in einen Mantel gehüllt, zu dem alten Bild schleichen, das in dem Gang hinter der Stiege hängt; das Bild bewegte sich, und mein Vater zog einen Schlüssel hervor, und öffnete damit die Fallthüre — zeigt in den Hintergrund der Bühne.

Manon.

erschrocken. Großer Gott, Sie sahen — faßt sich. Kind — ach nein, das träumte Ihnen blos —

Eugenie.

Nein, gute Manon, das war kein Traum, denn aus dem kleinen Fenster in der Nebenkammer sah ich, wie mein Vater sich dann auf die Stufen neben der Thüre setzte, und aus einem alten Mantelsack eine Kiste hervorzog, und viel, sehr viel Gold zählte.

Manon.

Still, liebes Kind, stille! Ich will nicht weiter hören —

Eugenie.

Dann zog er auch das Kästchen mit einem Schmuck heraus. Nun wissen wir, wo er ihn aufbewahrt; dann eine große Brieftasche mit vielen Päckchen und Rollen. Er murmelte, lachte, aber dabey doch so seltsam, so krampfhaft, daß seine Gesichtszüge bey dem Licht der Laterne, ein gespensterartiges Aussehen hatten, welches mich ängstigte. Ich drückte die Augen zu, schlüpfte ganz betäubt in mein Zimmer, und in mein Bett.

Manon.

für sich. Wenn er das wüßte! laut. Bey dem Andenken Ihrer Mutter beschwör' ich Sie, nie davon zu sprechen — nie!

Philipp.

mit dem gestoßenen Zucker. Hier ist der Zucker.

Adolph.

von Oben. Manon —

Eugenie.

Das ist seine Stimme.

Philipp.

ein Stück Zucker im Mund. Der Zucker ist recht gut; ich habe ihn versucht.

Eugenie.

Ich danke für Ihre Bemühung. sie geht gegen die Stiege.

Philipp.

Es war ein süßer Zeitvertreib.

Vierte Szene.

Vorige — Adolph. in einem sehr eleganten Schlafrock, ein Foulard um den Hals, ein Sammtkäppchen auf dem Kopf, Stiefeletten. In der Hand eine geschmackvolle lederne Tasche, in welcher sich ein Kästchen befindet.

Adolph.

betrachtet die Treppe, über welche er herabkam. Es ist vollbracht, und wahrlich nicht ohne Mühe, um der drohenden Gefahr auszuweichen. Welch eine

Treppe! er setzt das Kästchen auf den Tisch im Hintergrund.

Eugenie.

Sie haben sich doch nicht beschädigt?

Adolph.

Ach nein; wenn ich mir aber auch den Fuß gebrochen hätte, so wäre es nur ein Rechnungsfehler gewesen, denn ich nahm drey Stufen für eine.

Manon.

Warum haben Sie sich denn nicht an den Strick gehalten?

Adolph.

Wie? Auch ein Strick ist bey der Treppe? Das ist wirklich zu viel Aufwand. Wahrscheinlich sah ich ihn nicht, weil es sehr finster war.

Eugenie.

Die Witterung ist heute so trübe — leise zu Manon. Bringe doch den Armstuhl.

Adolph.

Vielleicht kam es mir dort nur so finster vor, weil ich die helle Sonne hier sah.

Philipp.

für sich. Abgeschmackt! Wenn ich ihr derley sagen wollte, sollte sie was Anderes hören!

Eugenie.

Sie haben doch gut geschlafen?

Adolph.

Und sehr lange, daher werden Sie den Morgenanzug verzeihen.

Philipp.

für sich. Wenn ich so eitel wäre, im Schlafrock zu erscheinen, sähe ich gewiß ganz anders aus.

Adolph.

Ich muß zur Entschuldigung des späten Aufstehens anführen, daß ich vor einer Stunde erwachte, und an meinen Vater schreiben wollte; allein — es mangelte eine Kleinigkeit —

Eugenie.

Welche?

Adolph.

lacht. Tisch, Tinte, Feder und Papier.

Eugenie.

Sie sollen sogleich alles Nöthige erhalten. leise zu Philipp. Lieber Philipp, besorgen Sie Federn und Papier, Tinte ist zu Hause.

Philipp.

seufzt. Wenn Sie befehlen —

Adolph.

indem er im Saal herumblickt, für sich. Ich hätte nicht gedacht, daß im neunzehnten Jahrhundert noch eine solche Hütte bewohnt werden könnte.

Philipp.

für sich. Mit welchen habsüchtigen Blicken er Alles betrachtet — das ist gewiß ein Brautwerber.

Manon.

welche den Armstuhl gebracht hat, zu Eugenien. Trachten Sie doch, daß er frühstückt, ehe der Alte nach Haus kommt.

Adolph.

hat indessen ein Schreibzeug aus dem Kästchen genommen, und gibt denselben Eugenien. Wenn Sie so gefällig seyn wollten — aber ich besorge, Ihnen ungelegen zu seyn.

Eugenie.

Im Gegentheil — ich sagte eben zu Manon, daß — Sie — wenn Sie, lieber Vetter, nämlich — frühstücken wollten —

Adolph.

Frühstücken? Zu der Stunde? — Nein, liebes, gutes Cousinchen, vor zwey Uhr habe ich nicht Hunger.

Philipp.

für sich. Wie albern! Mich hungert, sobald ich aufwache.

Eugenie.

Wenn wir das geahnt hätten, so hätten wir die Chokolate —

Adolph.

Ich trinke nie Chokolate. Morgens nehme ich nur Thee mit Brioches.

Eugenie.

zu Philipp. Wer ist denn die Brioche?

Philipp.

Brioche? — Das ist — aufgeschnittenes Fleisch.

Manon.

zu Eugenie. Der Alte wird gleich hier seyn. laut. Die Chokolate wäre zwar schon bereit —

Eugenie.

Du hörst ja, daß der Vetter niemahls Chokolate trinkt —

Manon.

Es ist doch ein gutes Getränke, besonders mit Vanille — Da sie schon einmahl bereit ist, so — so dächt ich — könnte er sie auch trinken.

Adolph.

der ihre Verlegenheit bemerkt. Mit Vanille — Und schon fertig?

Eugenie.

Freylich wohl, aber — das — das darf Sie nicht dazu bewegen.

Adolph.

Mit Vanille trinke ich die Chokolate außerordentlich gern; ich möchte sagen, daß ich mich darnach sehne; —

Eugenie.

sehr vergnügt. Wirklich? zu Manon. Er sehnt sich darnach — Hier, liebe Manon — sie gibt ihr das Schreibgeräth — nimm Tinte aus des Vaters Zimmer, aber daß der es nur nicht bemerkt. Manon ab. Lieber Vetter, in zwey Augenblicken bringe ich die ersehnte Chokolate, und wenn sie Ihnen schmeckt, so freut es mich doppelt, denn ich — ich habe sie selbst gemacht; ja, schon lange, ehe Sie aufwachten. in die Küche ab.

Fünfte Szene.

Philipp. — Adolph.

Adolph.

Wie gut sie ist, wie besorgt! Und dabey recht hübsch.

Philipp.

für sich. Ich muß ihm doch auch die Ehre erweisen, mit ihm zu sprechen. laut. Es ist ein gutes Kind, die Eugenie.

Adolph.

sieht ihn verwundert an. Mein Herr, ich habe gar nicht die Ehre, Sie zu kennen — aber gleichviel, Ihr gehorsamer Diener.

Philipp.

Philipp Menard, der Sohn meines Vaters, Bonifaz Menard.

Adolph.

lacht. Der Sohn Ihres Vaters? — Freut mich, das zu wissen.

Philipp.

Werden Sie sich lange hier aufhalten?

Adolph.

zuckt mit den Achseln. Hm — je nachdem —

Philipp.

macht dasselbe. Hm — je nachdem? Ich verstehe — es gefällt Ihnen hier nicht sonderlich.

Adolph.

Aufrichtig gesprochen, kann ich weder Ja noch Nein sagen. Ich reiste hierher, um meinen Oheim zu besuchen, von dem man mir erzählte, daß er sehr, sehr reich wäre.

Philipp.

für sich. Da haben wir das eigene Geständniß.

Adolph.

Ich dachte ein herrliches Schloß, einen Park,

Thiergarten, ein Haustheater und dergleichen Kleinigkeiten, die man überall findet, auch hier anzutreffen.

Philipp.

Davon ist hier nichts zu finden.

Adolph.

Da mein Vater so sehr darauf bestand, daß ich hierher sollte —

Philipp.

Der Grund ist freylich von der Art —

Adolph.

Sie wissen den Grund? Da sind Sie glücklicher oder klüger als ich, denn ich kann mir keinen denken.

Philipp.

Einen Grund hat es gewiß — und wenn es der nicht ist —

Adolph.

Der? Welcher denn?

Philipp.

Dann wünschte ich einen andern zu wissen.

Adolph.

für sich. Ein ächter Kleinstädter.

Philipp.

für sich. Der geheimnißvolle Großstädter. laut. Es betrifft also nicht Mamsell Eugenien?

Adolph.

Meine Cousine? für sich. Ah; ein Liebhaber!

Philipp.

Die betrifft es nicht? Hm? Nein? Gewiß nicht?

Adolph.

für sich. Er ist stark neugierig.

Sechste Szene.

Vorige — Eugenie, dann Manon.

Eugenie.

mit einer kleinen Pfanne in der Hand. Philipp, halten Sie die Pfanne, damit ich dem Vetter die Chokolate einschenken kann.

Adolph.

Sie geben sich zu viele Mühe.

Philipp.

für sich. Das meine ich auch.

Eugenie.

nachdem sie eingeschenkt. Lieber Vetter, Alles wird sogleich in schönster Ordnung seyn.

Manon.

im Eintreten zu Eugenie. Du lieber Himmel, er hat noch nicht gefrühstückt?

Eugenie.

Gut Ding will Weile.

Manon.

Gut Ding! Wenn der Alte kommt, wird es schlecht Ding.

Adolph.

der Eugenien immer betrachtet hat. Sie ist wahrhaftig allerliebst! Es blickt eine gewisse Kindlichkeit und Gutmüthigkeit hervor, die einen entzückt; und Augen hat sie — gerade wie meine Klaudine.

Philipp.

stellt sich zwischen Eugenien und Adolph, und betrachtet Letztern. Er verschlingt sie ganz mit seinen Blicken.

Adolph.

bemerkt Philipp, und lacht für sich. Welche Lamms-Physiognomie!

Eugenie.

nachdem sie Alles geordnet, und den Schlafsessel zum Tisch gerückt, mit einer Verbeugung. Darf ich bitten, sich hier nieder zu lassen — auf den Ruhestuhl —

Philipp.

für sich. Welche Umstände! er naht sich dem Tisch, und betrachtet die Chokolate.

Adolph.

Wenn der Herr Sohn gestattet —

Philipp.

indem er sich entfernt. Ich stehe Niemanden im Wege.

Adolph.

indem er sich setzt, für sich. Einen Ruhestuhl nennen sie das alte, hölzerne Gebäude —

Manon.

zu Eugenie. Endlich ist er dabey.

Adolph.

Ein Frühstück in so angenehmer Gesellschaft macht mir viel Vergnügen.

Eugenie.

Ihr Vergnügen macht uns große Freude.

Philipp.

Jeder Mensch hat seine eigene Art von Freude.

Adolph.

Da haben Sie ganz Recht. Womit unterhält man sich hier gewöhnlich?

Philipp.

Mit seinen Geschäften.

Adolph.

Und wenn man keine hat?

Philipp.

So unterhält man sich nicht. Kein Mensch wird zur Unterhaltung gezwungen.

Eugenie.

Doch, lieber Philipp, denn Sie zwingen jeden Fremden, mit Ihnen zu fischen.

Philipp.

Der Fischfang ist eine unschuldige Beschäftigung.

Adolph.

Liebe Manon, könnte ich nicht —

Eugenie.

Was wünschen Sie?

Adolph.

Ich sah nur, ob nicht etwas Backwerk da wäre —

Eugenie.

leise. Das hast du vergessen.

Manon.

Hier liegt ja das Brod. sie bricht mit der Hand ein groſses Stück ab, und legt es ihm hin, zu Eugenien leise. Er ist auch gar zu bequem.

Eugenie.

Wünschen Sie etwas Anderes? Sie dürfen es nur sagen.

Adolph.

Wenn Sie allenfalls Kuchen bey der Hand hätten —

Eugenie.

Kuchen? Ja, lieber Vetter, die haben wir. leise zu Philipp. Holen Sie welche, aber nur schnell.

Philipp.

seufzt. Ich eile — indem er geht. Armes Lippchen, sie macht aus dir, was sie will.

Adolph.

Sie gehen? Vergessen Sie nicht, mich zum Fischfang abzuholen, lieber Freund.

Philipp.

Lieber Freund? für sich. Ich wollte, daß der Freund statt eines Fisches im Teich läge, ich zöge ihn sicher nicht heraus. ab.

Siebente Szene.

Vorige ohne Philipp.

Adolph.

Aber, liebe Cousine, Sie stehen immer vor mir — erlauben Sie wenigstens — will aufstehen.

Manon.

welche hinter seinem Stuhl stand, hält ihn bey den Schultern. Trinken Sie nur zu — sie winkt Eugenien, und sagt dann mit Beziehung. Wenn der Alte kömmt — müssen wir ohnehin bey ihm sitzen bleiben.

Adolph.

Warum sieht mich denn meine Cousine so forschend an? Wenn ich kein gutes Gewissen hätte, müßte ich darüber in Verlegenheit gerathen.

Eugenie.

Das sollen Sie nicht, lieber Adolph, denn wenn ich Sie ansehe, gilt es meiner guten, guten Mutter, die ich so innig geliebt, die so gut war. Ach, wenn Sie sie gekannt hätten!

Adolph.

Meinen Vater kann sie nicht an Herzensgüte übertroffen haben — Wenn Sie ihn kennen würden, sollten Sie sich überzeugen.

Eugenie.

indem sie sich setzt. Erzählen Sie mir doch von meinem Oheim.

Adolph.

freudig. Darf ich? Das freut mich unendlich.

Manon.

für sich. Mich nicht.

Adolph.

Sehen Sie, liebe Cousine, in gewisser Beziehung ist mein Vater zu gut, denn man kann auch zu gut seyn, das weiß ich. Er erfüllt nicht nur alle meine Wünsche, sondern kommt auch allen meinen Launen zuvor, und ich habe deren manchmahl

in Menge. Wenn ich öfter Nachts, oder wohl gar des andern Morgens, nach Hause komme, zankt er nie, sondern sagt ganz freundlich: Wenn du dich nur bey deinen Festen so gut unterhalten hast, als ich bey meinen Geschäften; denn sieh, lieber Adolph, — dabey drückt er mich an seine väterliche Brust — ich konnte meine Jugend nicht so genießen, wie du; damals war Alles anders in der Welt, deßwegen beginnt meine Jugendzeit gleichsam erst jetzt. In deinen Freuden, deinen Genüssen genieße ich das Leben doppelt. Sie sehen, liebe Cousine, daß ich nichts versäumen darf, um ihm das Leben recht genießbar zu machen. Ich unterhalte mich nur seinetwegen. Ich besuche alle Bälle, Schauspiele, Concerte, Promenaden, Alles für ihn. Das ist eine wechselseitige Gefälligkeit zwischen ihm und mir, wobey kein Theil zu kurz kommt.

Manon.

Ach, liebes Mamsellchen, wenn man auch irgendwo einen solchen Vater zu leihen bekäme, um ihn mit dem Ihrigen auszutauschen!

Eugenie.

ärgerlich. Sprich nicht so albern! Als ob ich mir einen andern Vater wünschen könnte, als ihn, dessen einzige Freude, dessen Glück ich ausmache, wie er täglich sagt. — Hast du das nicht oft gehört?

Manon.

Ja wohl hörte ich es: aber verlangen Sie nur einmal, aus Liebe für ihn, in das Schauspiel, oder auf einen bezahlten Ball zu gehen, ich wette darauf, daß ich es dann nicht mehr höre.

Adolph.

Wie? Sie besuchen keine Bälle? Fahren nicht nach der nächsten Stadt in das Schauspiel.

Manon.

Schauspiel? Ha, ha, ha! — Ja, wenn man uns dort acht Tage lang umsonst zu essen und zu trinken gäbe.

Eugenie.

Ob du schweigen willst? — Sehen Sie, lieber Vetter, ich bin in diesem Hause geboren, und von meiner Mutter erzogen, welche ihr Glück einzig in dem Gedanken fand, meinen Vater zu beglücken, in Allem ganz nach seinem Sinn zu handeln, keinen Willen zu kennen, als den seinigen, daher sich auch an keiner andern Unterhaltung zu erfreuen, als an jener, die ihm Freude machte.

Manon.

seufzt. Welche ist die?

Eugenie.

Meiner Mutter in Allem zu gleichen, war mein einziges Bestreben. Der Gedanke, stets so zu han=

deln, daß sie mit Wohlgefallen von jenseits auf mich sehen könne, wurde der Leitstern meines Lebens. Ich dachte daher noch nie an Lustbarkeiten, und besorge fast, daß ich strafbar bin, durch Ihre Erzählung mich zu dem Wunsche verleiten zu lassen: Wenn ich das nur einmal mit ansehen könnte, nur einmal, um mich dessen für immer zu erinnern.

Adolph.

Sie werden das Alles sehen.

Eugenie.

verändert. Ich werde das sehen?

Adolph.

Es muß seyn. Ich bin es meiner Familie schuldig, ihr einen so liebenwürdigen Theil derselben bekannt zu machen. Vielleicht ist bereits der erste Schritt dazu gemacht, denn jener Brief meines Vaters, welchen ich gestern überbrachte —

Manon.

Unser Alter las ihn heute Morgens, und machte dabey ein so bedenkliches Gesicht, als ob er das größte Geheimniß enthielt.

Adolph.

lachend. Ein Familiengeheimniß — ja, das wird schon so seyn.

Manon.

leise zu Eugenien. Der dumme Philipp hat doch am Ende Recht.

Eugenie.

Wie du mich erschreckst —

Adolph.

Wenn ich nach meinen Muthmaßungen aus der Schule schwätzen wollte, sagte ich —

Eugenie

schnell. Nichts — Nein lieber Vetter, sagen Sie nichts. Da es ein Familiengeheimniß ist, so reden wir nichts davon.

Manon.

Von einem Geheimniß nichts reden! Das wäre mir eben recht. Ich will reden, und gerade von den Dingen, von denen man sagt: Reden wir nicht davon. Von denen spreche ich am liebsten. Also, was ists mit dem Familien-Geheimniß?

Eugenie.

Manon — legt die Hand auf den Mund. Bitte — bitte! — zu Adolph. Lieber Vetter, noch etwas Chokolate — sie will ihm die Tasse geben, ihre Hand zittert.

Manon.

die es bemerkt, nimmt ihr die Schale aus der Hand. Sie schütten ja die Chokolate aus. leise. Närrisches Kind, vor dem Alten zittern Sie, aber nicht vor dem Jungen.

Achte Szene.

Vorige — Grandet.

Grandet.

an der Thüre. Manon —

Manon.

läßt die Schale erschrocken auf den Tisch fallen. Der Himmel stehe uns bey!

Grandet.

im Eintreten. Manon — Oh, oh — Man hat sich um einen Tisch versammelt — Tra—la—la—

Adolph.

springt auf, und ihm entgegen. Guten Morgen, theurer Oheim —

Grandet.

Bey mir ist Mittag, theurer Neffe.

Adolph.

Da ich Sie Morgens nicht sah —

Grandet.

Du schliefst noch, als ich schon an die Geschäfte ging. er ist von ihm weg, zu dem Tisch gegangen, zu Eugenien, die sich vorstellt. Da bist du ja, mein Theuerstes, mein zweytes Leben. Umarme mich; recht herzlich — herzlicher! während er sie umarmt, bemerkt er Manon, die Alles abräumen will. Was ist

denn das? Was trägst du da? Nun — was ist in der Schale?

Adolph.

Die vortrefflichste Chokolate.

Grandet.

Chokolate? In meinem Haus? er ist ihr nachgegangen. Und was hält Sie denn hier? Ich glaube gar, das ist Zucker? — Zucker und Chokolate — Wozu? Wie?

Manon.

Nu — deutet auf Adolph. — als Frühstück.

Grandet.

Frühstück! Ein Stück Hausbrod mit etwas Butter und frisch geschöpftem Wasser, das ist ein Frühstück, welches man einem jeden Gast vorsetzen kann, und womit er gerne zufrieden ist — zu Adolph, der seitwärts mit Eugenien sprach. Nicht wahr, lieber Neffe, Brod und Butter ist ein gesundes Frühstück.

Adolph.

Allerdings.

Grandet.

Da hört Sie es. — Wer hat Ihr derley Aufwand befohlen? Wie konnte Sie sich erlauben? Nu! —

Manon.

Aber —

Grandet.

Kein Aber! Jedes Aber ist eine Verschwendung, ein zuviel, also ohne Aber: Wer hat Ihr befohlen? —

Eugenie.

mit Entschlossenheit. Ich, mein Vater, ich befahl es.

Grandet.

Du — meine Tochter — ja so! — Tra — la — la —

Adolph.

für sich. Was soll denn das Alles bedeuten?

Grandet.

Glaubt nicht, daß ich mich vorhin ärgerte — gar nicht, nur verwundert war ich, daß in mein Haus Chokolate kam —

Eugenie.

Ich habe befohlen, welche zu kaufen.

Grandet.

Hast befohlen, welche zu kaufen. Hm, hm! Nun ja, das begreife ich, aber was man kauft, das zahlt man auch. Womit denn? zu Adolph, mit Lächeln. Nicht wahr, lieber Junge, wer etwas einkauft, der muß es auch bezahlen, das ist überall Landesgebrauch. Geld hattet Ihr keines —

Eugenie.

Doch —

Grandet.

Doch? Ey!

Eugenie.

Ich besitze einige Goldstücke —

Grandet.

Gold—stücke? Du hättest eines deiner — meiner Goldstücke wechseln lassen? Weißt du denn den letzten Cours des Goldes? Mein Gold wechseln!

Eugenie.

Lieber Vater, Sie schenkten mir ja die Goldstücke.

Grandet.

Zum Aufheben, zum täglichen Anschauen, aber nicht zum Wechseln —

Manon.

leise. Lieber Herr, ich habe einstweilen die Auslage von meinem Geld bestritten, ich habe es vorgestreckt, das Goldstück ist noch im Haus.

Grandet.

sehr heiter. Ist noch im Haus . . . Ist ein gutes, treues, altes Wesen, das Manonchen.

Adolph. für sich.

Da werde ein Klügerer daraus klug. Spielen sie mir eine Komödie vor, oder was ist das?

Neunte Szene.

Philipp — Vorige.

Philipp.

Da ist der Kuchen, noch ganz heiß.

Grandet.

Ein Kuchen?

Manon.

für sich. Der kömmt eben recht.

Eugenie.

für sich. Das Alles in seinem Beyseyn!

Grandet.

Wozu gehört der Kuchen?

Philipp.

Zum Essen — zum Frühstück. Eugenie ersuchte mich ihn zu holen.

Grandet.

Und auch zu bezahlen?

Adolph.

Nein, lieber Oheim, erlauben Sie mir, Ihnen die Sache aufzuklären. Ich hatte den kindischen Einfall, mir ein Frühstück zu bestellen, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, die Auslagen zu bestreiten.

Eugenie.

traurig. Liebster Vetter —

Grandet.

Ja, liebe Kinder, das hättet Ihr gleich sagen sollen. Der Mensch soll nie von der Wahrheit abweichen. Zudem hat mein lieber Neffe volle Freyheit — du bist hier wie zu Hause, ich nehme dir nichts übel; willst da als großer Herr leben, willst dein Vermögen in Chokolate und Kuchen verprassen? Auch gut. für sich. Dann wundert man sich, wenn man täglich von Fallimenten hört. zu Manon. Mein Mittagsbrod, auch Käs und Butter.

Manon.

leise. Es ist noch etwas Chokolate übrig geblieben —

Grandet.

Was? Er hat sie nicht einmahl ganz getrunken? Da sehe man nur den Uebermuth. Man kann sie zum Abendessen für mein liebes Töchterlein aufheben, ich bleibe bey meinem gewöhnlichen Mahl. — während ihm Manon Brod und Butter gibt, betrachtet er das Tischtuch und den Armstuhl.

Adolph.

für sich. Dieser — Mensch, der Vater jenes Engels!

Grandet.

Tischtuch, Servietten, Armstuhl! Das ist ja, als ob man mich mit Gewalt an den Bettelstab

bringen wollte! er bemerkt Philipp, der ein Stück Kuchen ißt. Was macht Er denn da? Ich glaube gar, er ißt von dem Kuchen?

Philipp.

Da er schon bezahlt ist —

Adolph.

Manon, nimm als Zahlung meiner Schuld — gibt ihr ein Goldstück.

Manon.

Gold —

Grandet.

wendet sich schnell um. Was spricht Sie von Gold?

Manon.

Ich habe nicht genug Münze, um heraus zu geben —

Grandet.

langt schnell nach dem Goldstück. Gib — ich — ich will wechseln.

Adolph.

Nicht doch, ich werde schon mit Manon abrechnen. Erlauben Sie, daß ich in mein Zimmer gehe, um ein paar Zeilen an meinen guten Vater zu schreiben. Es ist die erste Trennung, und ich glaube jeden Augenblick, ich müßte ihm Alles mittheilen, was ich hier sehe und höre.

Grandet.

An deinen — Vater schreibst du? Nun, das ist gut . . .

Eugenie.

Vergessen Sie Ihr Tintenfäßchen nicht.

Adolph.

Ich will es gleich an seine gehörige Stelle geben. er nimmt das Kästchen, das er auf den Tisch gestellt hatte.

Eugenie.

betrachtet es. Ach, wie geschmackvoll!

Adolph.

Finden Sie?

Eugenie.

Allerliebst!

Adolph.

Für diesen Fall erlauben Sie, daß es als freundschaftliche Erinnerung in Ihren Händen bleibt.

Philipp.

für sich. Geschenke! Wie gemein!

Eugenie.

Es bedarf keiner solchen Erinnerung, um Ihrer zu gedenken.

Adolph.

Eine abschlägige Antwort, das betrübt mich.

Grandet.

Ich will durchaus nicht, daß du ihn kränken sollst. Ist er deßwegen hierher gereist damit wir ihn hier betrüben sollen?

Eugenie.

Liebster Vater —

Grandet.

zu Adolph. Beruhige dich, sie muß es annehmen. nimmt die Kassete. Gold? — Hm — sieht es genauer an. Nein, nur Silber und vergoldet, aber ganz täuschend — Bewahre es gut.

Eugenie.

O gewiß, ganz gewiß.

Grandet.

indem er sie am Kinn nimmt. Armes Kind, das macht dir also Freude?

Eugenie.

Große Freude.

Grandet.

Nun für diesen Fall soll er auch das heutige Frühstück nicht zahlen. Manon, gib mir das Goldstück, ich werde es in Silber umsetzen; so kann er dir etwas für deine Bemühung geben; den Rest mag er behalten.

Adolph.

Pfuy, mein Oheim —

Grandet.

Wie so, pfuy? Wenn du ihr etwas zugedacht hast, muß das Gold doch gewechselt werden.

Adolph.

Wozu? Sie mag Alles behalten.

Manon.

Gerechter Gott, das ganze Goldstück —

Grandet.

Auf einmahl? Tra — la — la —

Manon.

zu Grandet. Darf ich es behalten?

Grandet.

Wenn er so dumm ist, dir es zu schenken, wirst du doch nicht noch dümmer seyn, und es zurückgeben?

Manon.

Was die jungen Leute für ein gutes Herz haben!

Grandet.

Das wollt ich eben auch sagen. zu Adolph. Lieber Junge, einen guten Rath will dir der alte, erfahrne Mann noch geben: Wenn du die Hand voll haben willst, so mußt du das, was du eben hältst, nicht wegwerfen.

Adolph.

Ich habe ganz andere Grundsätze. Ich sage:

Das Geld ist rund, deßwegen muß es stets die Runde machen, immer herum laufen, von Einem zum Andern.

Grandet.

Da bist du im Irrthum; das Geld ist flach, damit man recht viel auf einander häufen kann. Das Geld freut sich nur, wenn es ruhig liegt, ein Stück auf dem andern. Seine edle Bestimmung ist, aufgehäuft da zu liegen.

Zehnte Szene.

Menard — Vorige.

Menard.

im Eintreten. Aufgehäuft da zu liegen! Ohne zu fragen: Wer sprach? kann man aus den Worten, den Sprecher errathen.

Grandet.

Freund Menard weiß immer moralische Betrachtungen anzustellen.

Adolph.

für sich Schöne Moralisten, die Beyden!

Philipp.

leise zu Menard. Papa, es geht hier etwas vor.

Menard.

zu Adolph. Schönen Gruß, reisender Jüngling! zu Eugenie. Ey, liebe Pathe, warum so traurig? Vielleicht mit meinem Lippchen gezankt?

Eugenie.

Das wäre eben keine Veranlassung traurig zu seyn.

Grandet.

Traurig? Du, mein Töchterlein — Bist du krank? Sprich, ängstige mich nicht.

Eugenie.

Mir ist wohl.

Grandet.

Das muß auch seyn. Ich will dich stets froh und glücklich sehen; was ich dazu beytragen kann, geschieht. Mache dir daher eine kleine Unterhaltung, liebes Kind, füttere deine — das heißt, unsere jungen Hühner, das wird dich auf eine unschuldige Weise zerstreuen; aber gib den lieben Thierchen Kleyen, kein Brod; man muß die Gottesgabe nicht verschwenden, es gibt viele Arme, die es entbehren; die Hühner sollen es nicht besser haben, als die liebe Armuth.

Adolph.

für sich. Gott, welch ein Mann! Wäre er nicht ihr Vater, wie wollte ich mich über ihn lustig machen!

Grandet.

Nun geht aber zu Euern Verrichtungen; der Mensch soll nichts verschwenden, folglich auch nicht seine Zeit. Die Minuten wollen so gut gezählt werden, als die Thaler. Ich will mit Freund Menard ein nachbarliches Geschäft abmachen, dann wollen wir — zu Adolph — von Familien-Angelegenheiten sprechen.

Adolph.

Wegen des Briefs meines Vaters?

Grandet.

Wegen des Briefes? Ja — das heißt — wir wollen sehen. halb für sich. Armer Junge.

Eugenie.

welche hinter ihm stand, leise. Wie so, mein Vater? Warum arm?

Grandet.

Warum? Weil — weil nicht alle Menschen reich seyn können. Tra—la—la. —

Philipp.

leise zu Menard. Papa, ich bleib dabey, es ist ein Bräutigam.

Menard.

Nur politisch! Nur schweigsam abgewartet!

Eugenie.

Aber, lieber Vater —

Grandet.

Aber, und aber! Ich will, daß Ihr mich allein lassen sollt. Geh, mein lieb- Töchterlein.

Adolph.

zu Eugenien. Nach Allem, was ich hier sehe, weiß ich erst meines Vaters Engelsgüte ganz zu würdigen.

Eugenie.

Mein Vater ist minder streng, als es scheint.

Adolph.

Liebe Cousine, bis jetzt war ich Ihnen von Herzen gut, allein nun, bewundere ich Sie.

Eugenie.

schnell. Keine Aenderung! Lassen Sie es bey dem Ersten bewenden. sie gibt ihm die Hand, und geht durch die Thüre rechts — Adolph über die Treppe in sein Zimmer.

Philipp.

zu Menard. Der Papa wird so lange politisch schweigsam warten, bis uns die Mamsell den unpolitischen Streich spielen wird, einen Andern als Lippchen zu heirathen. geht Eugenien nach.

Eilfte Szene.

Grandet — Menard.

Menard.

für sich. Ich muß ihn auszuforschen trachten.

Grandet.

Nun sprecht: Was gibt es Neues?

Menard.

für sich. Erwünschte Gelegenheit! laut. Die Ankunft Eures Neffen hat allen Leuten den Kopf verdreht.

Grandet.

Was kümmern mich ihre verdrehten Köpfe!

Menard.

Gar nichts; allein, das hält die Leute nicht ab, ihre kleinen Conjecturen anzustellen. Man sagt — sieht ihn an — daß er ankam, um Eure Tochter zu heirathen! Hm?

Grandet.

Sie sollen sich um ihre eigenen Angelegenheiten bekümmern, nicht um die meinigen. Sagt ihnen das — hm? — —

Menard.

Es ist also nichts an der Sache?

Grandet.

ungeduldig. Wie steht es, frage ich — Ihr

wißt, ich zahle nicht gerne doppelt, und ich frage auch nicht gerne zweymahl.

Menard.

Nun, es steht gut, sehr gut.

Grandet.

heiter. Sehr gut? Ihr habt also mit dem Baron abgeschlossen?

Menard.

Beyläufig.

Grandet.

Sagt ich es nicht voraus: Er gibt nach! Tra — la — la.

Menard.

Ich hätte es nimmermehr geglaubt.

Grandet.

Weil Euch Menschenkenntniß fehlt.

Menard.

Eine Besitzung, die unter Brüdern zweymahl so viel werth ist, bekommt Ihr um dreymahl hundert tausend Franken. Solch ein Gewinn! Geschenkt!

Grandet.

Man nimmt ohne Murren, was der Himmel schickt.

Menard.

Wenn der Himmel Dukaten regnen läßt, kann

man freylich die Hand ausstrecken; aber ich hätte nie gedacht, daß sich der freyherrliche arme Teufel dazu bequemen würde, soviel zu verlieren.

Grandet.

Ja, weil er ein armer Teufel ist, deßwegen muß er sich dazu bequemen, das wußte ich. Sein Pächter hatte mir ja die dringende Noth verrathen; der Zahlungs-Termin war vor der Thüre. Ich ließ ihn ein bischen hetzen, habe ein Sümmchen von hundert Franken daran gewagt, und habe damit ein Gewinnchen von — von wieviel meint Ihr? Ich weiß es nicht, bin schon zufrieden, wenn ich nur nichts verliere. Leben und leben lassen, das ist so meine Ansicht.

Menard.

Herr Nachbar, Ihr habt das Finanzwesen aus dem Grunde studiert, Ihr seyd ein zweyter Sülly.

Grandet.

lachend. Ja, ja, ich weiß die geraden von den ungeraden Zahlen zu unterscheiden. reibt sich die Hände. In der ganzen Gegend nennen sie mich den guten Grandet, warum? Weil sie wissen, daß ich mein Bischen Armuth im Kasten aufbewahre, deßwegen nennen sie mich den Guten.

Menard.

Den Guten? Ich hörte nur: den Reichen.

Grandet.

Schweigt.

Menard.

Den Millionär.

Grandet.

heftig. Seyd Ihr von Sinnen? Schweigt davon, sprecht von unserm Geschäft.

Menard.

Seyd ohne Sorge; die Postpferde sind schon bestellt.

Grandet.

Postpferde? Du lieber Himmel! Es ist ja mein Grauschimmel im Stall — Soll das Pferd ganz umsonst im Futter seyn?

Menard.

Für einen Gewinn von dreymahl hundert tausend Franken kann man doch vier Postpferde zahlen.

Grandet.

schreyt. Vier? Soll ich mit Euerm Postzug an den Bettelstab kommen?

Menard.

Mein Philipp reist, so wie es dunkel wird, von hier ab; der Agent von Blois ist bereits in Kenntniß. Die Gerichtskosten gebt Ihr dem Philipp. Die müssen voraus erlegt werden, das will das Gesetz.

Grandet.

Voraus? Wer gibt denn solche alberne Gesetze? Bedenkt doch, daß ich kein Geld zu Hause behalte. heftig. Ich habe kein Geld.

Menard.

Ist schon Alles bedacht. zieht eine Schrift hervor. Hier sind Eure Auslagen genau und bestimmt überschlagen. Soviel müßt Ihr zahlen, sonst geht der Handel zurück.

Grandet.

reißt ihm die Schrift aus der Hand. Blutgieriger Mensch — laßt doch sehen — nimmt die Schrift. Welch ein Abgrund eröffnet sich vor meinem Blick! Da habt Ihr mich in einen schönen Handel verwikkelt — Aber Ihr habt ja vier hundert zwey und zwanzig ein Drittel Franken von mir vorhinein erhalten —

Menard.

Es war vier hundert gerade aus. Der Empfang steht hier — deutet auf die Schrift.

Grandet.

Steht da — Gleichviel, wenn es auch nicht da stünde; zwischen so guten Freunden — Also ist Alles in Ordnung. Euer Sohn reist —

Menard.

Sobald Ihr die noch fehlenden dreyhundert

achtzehn Franken, fünfzehn ein halben Sous bezahlt habt.

Grandet.

Zahlen und immer zahlen! Könnt Ihr denn von nichts Gescheidterem sprechen? sucht in den Taschen des Beinkleides. Da — hier sind einstweilen die fünfzehn Sous.

Menard.

Weiter —

Grandet.

Weiter? sucht in den andern Taschen. Nu — zehn, sechzehn Franken; so bleiben noch gerade dreyhundert.

Menard.

Drey hundert und zwey!

Grandet.

Zwey! Ihr säckelt mich aber ganz aus. zieht wieder aus einer Tasche Geld heraus. — und zwey. Sind wir endlich in Ordnung?

Menard.

Bis auf die dreyhundert.

Grandet.

schlägt die Hände zusammen. Gerechter Himmel! Welcher Ruin ist es, ein Güterbesitzer zu werden! —

Tochter des Geizigen. I. Act, 11 Scene.



I. C. Böhme sc.

Grandet.
„Untersteht euch nicht, in meinem Beiseyn zu sagen: dass Gold todt ist."

Ich kann die Summe nicht zahlen — ich habe nichts mehr vorräthig, nichts als — als — ein bischen Gold.

Menard.

Silber oder Gold — ist mir einerley!

Grandet.

Das ist Euch einerley? Mir nicht. für sich. Der Cours des Goldes ist im Steigen. laut seufzend. Für die leichte Erde soll ich schweres Gold geben! Ah — kommt in mein Schreibstübchen — Wir wollen suchen — vielleicht finden wir dort etwas.

Menard.

Ich verstehe nicht, wie Ihr das viele Gold so todt liegen laßt.

Grandet.

rasch. Frevelt nicht, Ihr entsetzlicher Mensch! Gold ist nie todt, Gold ist das einzige Leben; wenn ich mein Bischen goldene Armuth ansehe, so ist mir, als ob es mich anlächelte, mit mir sprechen wollte; es erwärmt mich in kalten Wintertagen, es gießt Feuer in meine Adern, es nährt, es verjüngt, es verschönert mich armen Mann. — Untersteht Euch nicht mehr, in meinem Beyseyn zu sagen, daß Gold todt ist. Ach, wenn mir die Vorsicht die Gnade aufbewahret hätte, daß unter meinen

Händen sich Alles zu Gold verwandelte, wie bey jenem heidnischen König, wie wollte ich meine Hände benützen! — sieht Menard an. Nachbar — Ihr wäret Einer der Ersten, der von mir beglückt würde, so — und — faßt ihn am Leib — so wollte ich Euch berühren. — Welch herrlicher, ausgiebiger Goldklumpen könnte aus Euch werden. Oh um wie viel werther werdet Ihr mir dann seyn! Tra — la — la — zieht ihn in sein Zimmer.

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Grandet — Menard. aus der Thüre links.

Grandet.

einen Geldbeutel haltend. Da habt Ihr, Ihr Habsüchtiger, meine letzten Pfennige. Das war eine sauere Stunde — Ihr habt Euch nun überzeugt, daß ich nichts mehr habe, als diese fünf Goldstücke — wenn Ihr die abgängigen zweyhundert Franken nun nicht borgt —

Menard.

Da Ihr es seyd, so strecke ich sie vor. Was die Interessen anbelangt —

Grandet.

Nachbar — edler Menschenfreund, Ihr schenkt — nicht doch, Ihr leiht mir armen Mann, zweyhundert Franken, ohne Interessen —

Menard.

Auch gut, und als Beweis, wie ich Euch ver-

ehre, soll der Philipp keine Entschädigung für die durchreiste Nacht verlangen.

Grandet.

Der Philipp ist auch ein edler Jüngling; der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Menard.

Und gut ist er Euch, so gut — eben so der alten Manon, und auch Eurer Tochter.

Grandet.

Auch der? Tra—la—la. —

Menard.

Freylich wohl! Deßwegen wünscht er ja, daß Euer Neffe sie recht glücklich machen soll — daran wird es nicht fehlen — Er ist reicher Leute Kind.

Grandet.

ärgerlich. Kein Mensch ist reich.

Menard.

Nu, wenn er Eure Tochter heyrathet, wird er es.

Grandet.

Fangt Ihr schon wieder an? — Ihm meine Tochter geben, ihm?

Menard.

Da der Vater ihn eigens hierher geschickt hat, und da der Brief, den er Euch überbrachte, das Begehren enthält —

Grandet.

Ein Begehren enthält er freylich, der — Brief, aber welch ein Begehren! Doch eine Freundschaft ist der andern werth: Da Ihr mir das Geld ohne Interessen leiht, kann ich Euch den Brief nicht vorenthalten.

Menard.

langt hastig nach dem Brief, für sich. Endlich erfährt man den Inhalt.

Grandet.

Während Ihr leset, gebt mir noch einmahl die lieben Goldstücke, daß ich sie in meinen Händen behalte, bis zu ihrer Abreise — er nimmt das Gold. So blank, so frisch, und neu geboren — Ihr lieben, undankbaren Goldkinder, Ihr wollt Euch von mir trennen.

Menard.

für sich. Kein Wort von der Heirath . . . schreyt. Hilf Himmel — Bankerott — Entehrung — eilt auf Grandet zu. Grandet — Herr Nachbar —

Grandet.

deckt schnell das Gold mit der Hand. Was soll's? Was gibt es?

Menard.

Habt Ihr denn gelesen?

Grandet.

gleichgültig. Freylich —

Menard.

Und bleibt so ruhig? Vielleicht ist Euer Schwager in diesem Augenblick schon todt.

Zweite Szene.

Eugenie — Vorige.

Eugenie.

welche die letzten Worte gehört, eilt hastig hervor. Todt? Mein Oheim? Adolphs Vater?

Grandet.

Ruhig, mein Töchterlein, man weiß eigentlich nichts; es steht blos in einem Brief. Geschriebene Todesfälle — überleben die Menschen oft.

Eugenie.

Dieser Brief — zu Menard. Laßt mich lesen! Mir den Brief.

Menard.

indem er ihr den Brief gibt. Bst! Er kömmt —

Eugenie.

Ohne zu ahnen —

Grandet.

Er wird es früh genug erfahren. zu Menard, leise. Das habt Ihr nun von Eurem Brüllen.

Dritte Szene.

Adolph — Vorige.

Adolph.

elegant gekleidet, kommt singend. „Gold ist nur Chimäre!" —

Grandet.

Was? Gold ist nur Chimäre?

Adolph.

Lieber Oheim, kann ich wohl noch Jemand mit den Briefen auf die Post senden?

Grandet.

Ist schon zu spät. Aber sag' Er mir, Herr Neffe, wer hat Ihn denn glauben gemacht, daß Gold eine Chimäre sey?

Adolph.

Das Lied sagt es ausdrücklich! „Gold ist nur Chimäre." —

Grandet.

Das sind teuflische Lieder, welche kein Christen=

kind, am wenigsten mein Neffe singen sollte. Die Worte sollten ihm in der Kehle stecken bleiben.

Adolph.

zu Eugenien. Was meinen Sie, liebe Eug . . . er sieht sie an, und stockt. Ihre Augen in Thränen — Großer Gott, was fiel hier vor? leise. Hat man Sie gekränkt? Vielleicht meinetwegen mit Ihnen gezankt? — Vertrauen Sie sich mir an. Ich schreibe meinem Vater — eine Bitte von mir, und er eilt hierher — er weiß Trost und Rath. Auf sein vortreffliches Herz kann man bauen.

Eugenie.

Guter Adolph, Sie irren sich. Mein Vater ist nicht die Veranlassung —

Grandet.

zu Adolph. Was habt Ihr denn für Heimlichkeiten?

Adolph.

Ich sprach der Cousine Muth ein: sie ist zu ängstlich. Sie weiß nicht, was mein Vater für sie zu thun im Stande wäre.

Grandet.

Sieh, lieber Neffe, das weiß ich auch nicht.

Adolph.

So will ich es Ihnen sagen. Mein Vater ist so gut, so herzlich, daß er das Glück seines Kindes

mit seinem letzten Sous erkaufen würde; und Eugenien zählt er auch zu seinen Kindern.

Grandet.

Wirklich? Nun das ist recht schön von ihm; aber ich sage: Es ist klüger, daß Jeder behält, was er hat. Bin ich gleich nur ein armer Mann, so begnüge ich mich doch mit meinem bischen Armuth.

Menard.

für sich. O du armer Millionär!

Adolph.

zu Eugenien. Sie wollen sich mir nicht anvertrauen? Es thut mir leid; aufdringen kann ich meine Hülfe nicht. Ich gehe, denn Philipp wartet auf mich. Vielleicht finde ich Sie beruhigter, wenn ich von dem Fischfang zurückkomme. im Abgehen. Es scheint doch, als ob es ein geheimer Herzenskummer wäre. singt. „Das Gold ist nur Chimäre!“ — ab.

Eugenie.

Mein Vater —

Grandet.

Begleite den Vetter. Unterhalte ihn noch die wenigen Stunden, bis er das Unglück erfährt.

Eugenie.

Aber —

Grandet.

Ein andermahl. — Ich habe ein Geschäft mit dem Nachbar.

Eugenie.

Ein Geschäft? Ihr gebt mir das Leben wieder! Denn welches andere Geschäft könntet Ihr in diesem Augenblicke haben, als das, den Oheim zu retten.
umarmt ihren Vater, und eilt ab.

Grandet.

Diese Schwachheit, aller Welt helfen zu wollen, hat sie von der Mutter, die übrigens eine sehr verständige, ökonomische Hausfrau war. — Aber nun geht, macht alle Anstalten, ehe es Nacht wird. Ihr wißt, die Nacht ist keines Menschen Freund, wenn man noch so Gutes im Sinne hat.

Menard.

Seyd nur ruhig. In wenig Stunden haben sich Eure armseligen Millionen wieder vermehrt. ab.

Vierte Szene.

Grandet, allein.

Das Gold ist nur eine Chimäre! Das hat ihn sein Vater gelehrt, das war der Fluch des Hauses, das mußte Unheil bringen — Und der Nachbar Me-

nard, der mir ohne Interessen, und ohne Schuldschein die paar hundert Franken vorstreckt, läßt mir nun auch die lieben Dingerchen in Händen — Ja, der ist auch Einer, der nicht weiß, was Ordnung heißt — damit will er mich bestechen; er glaubt, ich merke es nicht, warum er sich anstellt, als setze er blindes Vertraun in mich, während es nur geschieht, um die Tochter, eigentlich mein Geld für seinen dummen Sohn zu fischen. Die unschuldige Freude kann ich ihm gönnen, sie kostet nichts, und mir bleibt einen Tag länger das Glück, dreyhundert Franken in meinem Schrank liegen zu sehen — aber morgen — seufzt — muß ich mich doch davon trennen. zieht während dessen einige Goldstücke aus der Tasche. Trennen — wie traurig klingt das, und euer Klang ist so lustig! — Ach, daß ich doch Alles ankaufen könnte, was die Leute ihr Eigenthum nennen. Alles! Alles haben, das ist ein Glück, worüber nichts geht, als der Gedanke, Alles haben, und nichts dafür bezahlen! Aber ansehen könnte ich noch, ehe ich zur Ruhe gehe, mein liebes, gutes Gold, meine Erquickung. er geht zur Küche, schließt ab, dann geht er gegen den Hintergrund der Bühne, und spricht zu dem, in Händen habenden Gold. So nur sind wir ungestört, meine lieben Freudenbringer, nun wollen wir einen Besuch bey Euern Brüdern machen. Ach, wie mir das Herz im Leibe vor Freude springt,

bey dem Gedanken: Ich soll sie wiedersehen! wie er der Thüre naht, tritt Eugenie ein.

Fünfte Szene.

Eugenie — Grandet.

Grandet.

fährt mit einem Schrey zurück. Wer ist da? Wer schleicht mir nach? Welcher Spion hat ausgespäht —

Eugenie.

sehr bewegt, mit Thränen. Ich bin es, mein Vater, ich!

Grandet.

Du, mein Tӧchterlein, du bist es? Und in Thränen?

Eugenie.

ergreift seine Hand. Vater —

Grandet.

Ich will nicht, daß du weinest, es schadet deiner Gesundheit, es erhitzt dich, Hitze macht Durst. Mußten wir dir neulich nicht sogar Mandelmilch zu trinken geben?

Eugenie.

zeigt ihm den Brief ihres Oheims. Dieser Brief —

Grandet.

Du hast ihn gelesen — hm, ich verstehe — Ich habe ihn auch gelesen —

Eugenie.

schnell. Nein, nein, Sie können ihn nicht gelesen haben, sonst —

Grandet.

Was?

Eugenie.

Könnten Sie nicht so ruhig bleiben. Nein, mein Vater kennt den Inhalt nicht. liest. „Im Namen „meiner würdigen Schwester, deiner Frau, die als „verklärter Engel auf dich herabblickt, beschwöre ich „dich, dich jenes Wesens anzunehmen, das mir über „Alles theuer ist" —

Grandet.

Das Wesen ist der Sohn. Ich weiß es.

Eugenie.

„Meines großen Vermögens ungeachtet, stehe „ich auf dem Punkte, ein Bettler zu werden. Nicht „durch eigene Schuld; Trug, Täuschung, und hart„herzige Menschen haben mich dahin gebracht — „Nur ein Vorschuß von dreymahl hundert tausend „Franken kann mich retten" —

Grandet.

Nur? Hm — Kleinigkeit! Tra—la—la. —

Eugenie.

„Kann ich die Summe nicht bis morgen auf=
„treiben, so ist ein schimpflicher Bankerott die noth=
„wendige Folge — Entehrung überlebe ich nicht,
„und morgen — heftig schluchzend — „hat Adolph
„keinen Vater mehr.“ —

Grandet.

Ich habe es gelesen. — Er dauert mich.

Eugenie.

Dieses Morgen ist heute, heute. Sie sagen, daß er Sie dauert, und stehen hier, noch hier.

Grandet.

Wo willst du denn, daß ich hin soll?

Eugenie.

Sie fragen? Wo anders, als hin zu ihm, zu seiner Rettung, ehe er jenen fürchterlich verzweifeln=
den Entschluß vollbringt.

Grandet.

Du glaubst —

Eugenie.

Daß Gott einen so edlen Menschen, einen so zärtlichen Vater, wie mein Oheim ist, nicht ganz verläßt, daß aber auch die Menschen im Geist ihres Schöpfers handeln sollen, den Verzweifelnden zu Hülfe kommen —

Grandet.

Schöne Redensarten, aber damit zahlt man nicht dreymahl hundert tausend Franken. Du hast wahrscheinlich den Brief mit weniger Aufmerksamkeit gelesen, als ich, denn — nimmt den Brief — da stehen die Zahlen deutlich, sind sechs Nummern, dabey zwar fünf Nullen, die aber hinter der drey gewaltig viel gelten. steckt den Brief ein.

Eugenie.

All das Gold, das Sie mir schenkten —

Grandet.

Zum Aufbewahren.

Eugenie.

Das Heirathgut, das Sie mir versprachen, die Erbschaft meiner Mutter —

Grandet.

Das muß Alles beysammen bleiben.

Eugenie.

Ich weiß, daß mein Eigenthum —

Grandet.

Dein Eigenthum? Wer wagte die Behauptung —

Eugenie.

Ich verstehe das nicht so; aber nach Allem, was ich gehört habe, glaube ich, ein weit größeres

Vermögen zu besitzen — Nehmt Alles, enterbt mich, aber Vater, rettet den Oheim —

Grandet.

Meine Tochter ist mir die nächste, ihr bin ich schuldig, das bischen Gold gut aufzubewahren; du wirst dich selbst überzeugen, wie ich stets für dich sammle und spare. Bete zum Himmel, daß er mir die Gnade angedeihen läßt, noch recht viele, viele Jahrzehnde für dich zu sammeln. Fromme Kinder sollen stets beten, daß die Väter lange leben.

Eugenie

Das that ich täglich; aber Adolph betet auch um Erhaltung der Lebenstage seines Vaters, und nicht blos zu Gott, zu Euch, zu Euch fleht er, durch mich, die verzweifeln würde, wenn Euch ein ähnliches Unglück begegnete.

Grandet.

lacht. Albernes Kind, ich lasse mich nicht von den sogenannten ehrlichen Leuten betrügen, und eine solche Summe brächte mich auch noch nicht an den Bettelstab. Tra — la — la. —

Eugenie.

schnell. Sie sind also weit reicher, können ihn retten? Dann ist Alles gut. Ja, ja, man täuschte mich nicht, Sie sind sehr reich.

Grandet.

heftig. Reich! Sehr reich! Wer wagt diese Verläumdung? Wer hat dir gesagt, wer? Ich will die Person kennen lernen, die sich unterstanden hat, meinem Kind zu sagen, daß ich reich sey.

Eugenie.

Niemand hat es mir gesagt; ich weiß aber dennoch — —

Grandet.

schnell. Du weißt — weißt — legt ihr die Hand auf den Mund. Nein, es ist nicht wahr, daß du weißt — wissen kannst, oder — sahst — du? zitternd. Du sahst — Was?

Eugenie.

faßt sich. Ihre Aecker, Felder —

Grandet.

Was ist ein Acker, ein Feld? Das versinkt, wird verwüstet — und wenn auch — gesetzt, ich hätte eine solche Summe — Wieviel sagten die bösen Leute? Dreymahl hundert tausend Franken? Also, wenn die Lüge auch möglich seyn könnte, wäre das ein Grund, mein sauer erworbenes Geld dem Ersten Besten an Hals zu werfen?

Eugenie.

Ihren Bruder —

Grandet.

Mein Bruder ist er nicht; der Bruder meiner Frau, die ist aber todt —

Eugenie.

Sie lebt in Adolph fort. Sehen Sie in seine Augen, wenn Sie nicht in sein Herz blicken wollen, welches eben so gut, so theilnehmend ist, wie jenes meiner Mutter, die Sie so innig geliebt, Ihnen nie einen Kummer verursachte. Erinnern Sie sich jener Worte, die er vor Kurzem zu mir sprach: Sein Vater würde mein Glück, meine Zufriedenheit mit seinem letzten Sous erkaufen; thun Sie ein Aehnliches für ihn, für seinen Vater.

Grandet.

Hat er denn etwas von mir verlangt? Sagt er in dem Brief, daß ich, ich der Mann seyn soll, ihm das Geld zu schenken?

Eugenie.

Schenken! Nein, Vater, das begehrt er nicht, dazu ist er zu edel, aber um Rath und Beystand fleht er Sie an, er zählt auf Sie; daher, Vater, mein Vater, nicht schenken sollen Sie ihm die Summe, nur leihen.

Grandet.

Auf welche Hypothek?

Eugenie.

Auf die seiner Redlichkeit. Er wird Tag und Nacht arbeiten, um abtragen zu können. Adolph wird ihm als ein treuer Sohn zur Seite stehen — ach, es muß so süß seyn, für einen geliebten Vater zu arbeiten, für einen solchen Vater —

Grandet.

Höre mit den albernen Lobeserhebungen eines Verbrechers auf —

Eugenie.

Verbrecher? Er?

Grandet.

Das verstehst du nicht. Von allen Verbrechern ist ein Bankerottier der Größte, er ist ärger, als ein Straßenräuber; gegen den kann ich mich zur Wehre setzen, der wagt sein Leben dabey, und kann mir nur das nehmen, was ich eben auf dem Leibe habe; der Andere aber stiehlt mir selbst das, was ich im Kasten habe; er plündert mich, er zieht mich aus, er macht mich zum Bettler, und läßt mir nur meine Augen, damit ich über meine Dummheit, ihm auf sein Wort geglaubt zu haben, weinen kann. Als ich ihn vor zehn Jahren zu Paris besuchte, bewohnte er einen ganzen Palast, mit Spiegeln, seidenen Vorhängen, und noch vielen solchen überflüssigen kostspieligen Dingen; als ich mit meinen alten, be-

staubten Stiefeln eintrat, ließ er mir ein Frühstück vorsetzen, und als ich das, was ich nicht verzehren konnte, in den Sack steckte, schalten sie mich einen Geizhals.

Eugenie.

Denkt nicht mehr daran.

Grandet.

Der Geizhals hat ein gutes Gedächtniß; aber Leute, die Bankerott machen, haben kein Gedächtniß, deßwegen vergessen sie ihre Schulden so schnell; der Geizhals zahlt nichts — nichts —

Eugenie.

stürzt ihm zu Füßen. Ich umfasse Ihre Knie, denken Sie an meine Mutter —

Grandet.

Steh auf.

Eugenie.

Nicht eher, als bis ich Sie erweicht habe. Wenn Sie unerbittlich sind, so zwingen Sie mich, bey Fremden, bey aller Welt für ihn zu betteln.

Grandet.

Du bist wahnsinnig, wie er.

Eugenie.

Wenn tiefer, wahrer Schmerz zum Wahnsinn bringt, so mögen Sie wohl Recht haben.

Grandet.

zieht sie in die Höhe. Du bist noch jung —

Eugenie.

Vater, wenn jenes Ereigniß, jener fürchterliche Fall eintreten sollte, wenn mein Oheim entehrt, flüchtig, oder — Ich kann es nicht aussprechen, nicht denken — wenn Adolph seinen Vater verlöre — durch Sie zur Waise würde, so sind Sie auch kinderlos, denn ich überlebe die Schmach Ihres Hauses nicht.

Grandet.

schließt sie mit Rührung in seine Arme. Mein Kind, mein zweytes Leben! Sey klug, schlage dir solche sentimentale Grillen aus dem Sinn —

Sechste Szene.

Menard — Vorige.

Menard.

noch von Außen. Bleibt einstweilen bey dem Wagen, bis mein Sohn kömmt. zu Grandet. Alles ist bereit; ich habe meinem Lippchen einen heimlichen Wink gegeben, darauf versteht sich der Junge; er war noch bey dem Fischfang mit Eurem Neffen. Die zwey jungen Leute haben Freundschaft geschlos-

sen, sind beyde herzensgut; ja — laut — Euer Neffe ist recht brav —

Eugenie.

Nicht wahr, er verdient, daß mein Vater —

Grandet.

Nun ja, ich will —

Eugenie.

rasch. Den Oheim retten?

Grandet.

Wer spricht von dem Oheim? Ich sage, daß ich mich für meinen Neffen interessire, daß er bey mir bleiben kann, daß ich mich nicht bekümmere, wieviel er zu Mittag ißt; daß ich Alles treulich befolge, was rücksichtlich seiner in dem Brief steht; auch soll er erst Abends den Inhalt kennen lernen, ganz, wie sein Vater es angeordnet hat. Doch nun genug davon — zu Menard — am Ende vergäße ich aus lauter Theilnahme für meinen Nebenmenschen, meine eigenen Angelegenheiten. Ihr habt mir ja noch zu berichten —

Menard.

Der Inhalt meines Briefes, den ich dem Lippchen mitgebe —

Grandet.

Es ist doch Alles deutlich ausgedrückt?

Menard.

Daß die dreymahl hundert tausend Franken bey Euch bereit liegen.

Grandet.

ärgerlich. Schweigt doch —

Eugenie.

die Menards Worte hörete. Vater — das Geld liegt bereit?

Grandet.

Albernheit! Kommt, Nachbar, auf meine Schreibstube —

Eugenie.

Welches Geld, wenn es nicht das ist, ihn zu retten?

Grandet.

zu Menard. Mit den Kindern hat man doch immer seine Noth. Sie ist krank, Herzensschwäche, das ist ein Erbstück der Mutter, die litt an demselben Uebel. Sie glaubte auch, man müsse aller Welt Kapitalien schenken, um am Ende, wenn es ausgeschenkt ist, bey den Beschenkten zu betteln. zu Eugenien. Geh zu Bett, liebes Kind, es ist nichts für die Gesundheit ersprießlicher, als derley romantische Gedanken zu verschlafen. mit Menard in sein Zimmer ab.

Eugenie.

will ihm nach, bleibt einen Augenblick an der Thüre stehen. Vater — umsonst — kein Ausweg — kein Mittel! Wenn nun morgen die gräßliche Nachricht anlangt, und mein Vater sein Unrecht einsieht, es bereut, wenn es zu spät ist — Wenn er dann bey dem Anblick des unglücklichen Adolphs seine Härte verwünscht — Man hört Adolph und Philipp lachen. Großer Gott, er kömmt! fröhlich und lachend — während vielleicht in diesem Augenblick sein armer Vater — Entsetzlich für ihn, und morgen? für uns Alle! — gegen die Thüre. Vater, du kannst helfen, du kannst, und willst nicht — und Niemand außer dir vermag — plötzlich von einem Gedanken überrascht. Ha, welch ein Gedanke — Ich schaudere zurück, und dennoch ist mir, als spräche der Geist meiner Mutter zu mir: Nimm, was dir gehört. Es ist dein Eigenthum, du kannst keinen edlern Gebrauch davon machen. Sie ermuthigt mich zu einer That, für die ich einst seinen Segen zu verdienen glaube. sie sieht sich furchtsam um, dann geht sie nochmahl zu ihres Vaters Zimmer, kniet einen Augenblick nieder, hebt die Hände bittend in die Höhe. Verzeihung, Vater, Verzeihung deinem armen Kinde, aber es gilt das Leben eines Menschen. sie springt rasch auf, und eilt nach der Thüre im Hintergrund.

Während folgender Szene wird es finster.

Siebente Szene.

Adolph und Philipp. im Kommen.

Adolph.

Für einen Landjunker sind Sie schlecht auf den Beinen — aber freylich — die Fische sind schwer — ha, ha, ha!

Philipp.

Lachen Sie, so viel Sie wollen; sonst ist der Fischfang recht glänzend, nur heute wollte außer dem Paar Gründlingen nichts anbeißen. Die schenke ich dem Alten!

Adolph.

Nun, an dem Geschenk kann er eine Freude haben.

Philipp.

Wenn es nur geschenkt heißt; übrigens reut mich der Fischfang nicht, denn ich habe dabey Ihre nähere Bekanntschaft gemacht.

Adolph.

Sehr galant, Fische haben Sie gesucht, und mich gefunden.

Philipp.

Und das Wichtigste erwähnen Sie nicht —

Adolph.

Das Wichtigste —

Philipp.

Die Versicherung, daß Ihnen Ihre Mamsell Cousine nicht gefällt, daß Sie —

Adolph.

Halt — nicht gefällt, das habe ich nicht gesagt. Sie ist so gut, so gut und so lieb, daß sie Jedermann gefallen muß.

Philipp.

Ach, du lieber Himmel — das klingt fürchterlich.

Adolph.

Keineswegs. Wenn Sie ihr Liebhaber sind, kann ich doch ihr Freund bleiben.

Philipp.

Freundschaft und Verwandtschaft macht bald Bekanntschaft — heißt es.

Adolph.

Um Sie noch mehr zu beruhigen, betrachten Sie diesen Brief.

Philipp.

Es fängt schon an, finster zu werden. Ich sehe nicht von wem, und an wen er ist.

Adolph.

An Fräulein Klaudine Morin, eine junge Pa-

riserin, mit zwey schönen, großen Augen, und zwey noch größern Landgütern. Mein Vater will, daß ich das Alles zusammen heirathen soll.

Philipp.

Ach, der seelengute Herr Papa! Und an die, mit den Landgütern, gehört der Brief, welchen ich auf der nächsten Post abgeben soll?

Adolph.

Wenn Sie so gefällig seyn wollten —

Philipp.

Ich will. Aber was schreiben Sie ihr denn?

Adolph.

Nichts von Bedeutung — Ein Glückwunsch zu ihrem Geburtstag —

Philipp.

Geburtstag! Wenn ich es früher gewußt hätte, so würde ich gebeten haben, auch meinen Glückwunsch beyzufügen —

Adolph.

lacht. Der Brief ist noch nicht gesiegelt — Wenn Sie wollen —

Philipp.

Warum aber Ihr Herr Papa Sie hierher gesendet hat —

Adolph.

Ja, das weiß ich nicht.

Philipp.

Sie hätten ihn doch fragen sollen. Allein, gleichviel; unter diesen Umständen verlange ich die Mademoiselle Eugenie zu meiner Frau Liebsten, aber nicht in Ihrem Beyseyn, erst wenn Sie weg sind, damit sie keinen Andern vor sich sieht. Ohnehin meint mein Herr Papa, ich sollte noch acht Tage abwarten, dann wird sie zwanzig Jahre, und da muß der Alte ihr gleich die Erbschaft der verstorbenen Mutter herausgeben. Das ist der Verstorbenen ihr Wille, sagt der Papa.

Adolph.

Der Papa weiß das Alles recht genau, wie es scheint.

Philipp.

Ach, der Papa ist fein, sehr fein, der weiß noch Manches. Einstweilen verlass' ich aber die Mamsell Eugenie keinen Augenblick mehr.

Adolph.

Ich dachte, Sie reisten diesen Abend ab —

Philipp.

Freylich wohl; auf der Stelle reise ich —

Adolph.

für sich. Der ist des Abends so albern, als bey Tag. laut. Ich komme gleich wieder, ich siegle

nur in der Schreibstube die beyden Briefe. ab in Grandets Zimmer.

Achte Szene.

Philipp dann Eugenie, später Grandet und Manon.

Philipp.

Ein guter Mensch, nur etwas einfältig; aber das schadet nichts, wir können nicht Alle gleichen Verstandes seyn.

Eugenie.

blaß, zitternd, nur mühsam vorwärts schreitend. Ich kann nicht weiter — O Mutter, leite du meine Schritte.

Philipp.

Der Nebenbuhler war im Grunde nicht schwer zu verdrängen.

Eugenie.

Wo soll ich nun hin? Wem mich anvertrauen?

Philipp.

furchtsam. Eine weiße Gestalt! Das ist ganz schauerlich — Wer geht hier um?

Eugenie.

Welche Stimme! Philipp?

Philipp.

fröhlich. Mamsell — Eugenie, welch unverhofftes Glück!

Eugenie.

Still — Sind Sie allein?

Philipp.

Freylich.

Eugenie.

Und Adolph?

Philipp.

Mein Freund hat mich eben verlassen. Sie wissen noch nicht, daß er mein Freund ist, daß ich mein Leben für ihn gäbe.

Eugenie.

Für ihn? Für Adolph? für sich. Das ist dein Werk, o Mutter! laut. Und für mich wollten Sie doch auch etwas thun?

Philipp.

Wenn ich sagte: Für ihn mein Leben, so versteht sich, wenn Sie es nicht brauchen könnten, denn Mamsell Eugenie hat das erste Recht darauf.

Eugenie.

Wohlan, guter Philipp, ich fordre einen großen Dienst. faßt ihn bey der Hand.

Philipp.

Mit Freuden; aber Ihre Hand brennt, und Sie zittern am ganzen Leibe.

Eugenie.

Ihr Wagen steht bereit, nicht wahr?

Philipp.

Sie werden doch nicht mit mir fahren wollen?

Eugenie.

Nein, Sie sollen Alles hören; folgen Sie mir schnell.

Philipp.

Ich fahre nach Blois —

Eugenie.

Nach Paris müssen Sie.

Philipp.

Nach Paris? Der Papa sagte —

Grandet.

von Innen. Bleibt nur hier; bleibt! —

Eugenie.

erschrickt. Meines Vaters Stimme! O, zaudern Sie nicht. Schnell, schnell! Ich kann nicht — weiter — Ihren Arm — Gott, gib mir Kraft. ab mit Philipp.

Grandet.

kommt auf die Bühne. Menard mag es ihm ver-

kündigen — Ich kann keinen Unglücklichen sehen — Manon, Manon! Bring doch Licht!

Manon.

in der Küche. Gleich! sie bringt einen Leuchter mit zwey Kerzen.

Grandet.

als er den Leuchter sieht. Zwey Kerzen auf einmahl! Willst du, daß ich blind werden soll? Gleich hole die Lampe, welche ein Licht verbreitet, das meinen Augen so wohlthätig ist. Manon geht nach der Küche. Wenn der Cours des Goldes so fort steigt, mag der arme Teufel auf den Kaufschilling nur noch warten. Ich trenne mich nicht von meinen Goldstücken.

Adolph.

von Innen. Laßt mich — mit einem Schrey. Nein, es ist unmöglich —

Manon.

kommt eilig mit der Lampe. Was geht hier vor? Wer ist in Ihrem Schreibzimmer?

Grandet.

Es ist der Neffe. Jetzt weiß er schon das Unglück.

Adolph.

noch von Innen. Umsonst — Ich will, ich muß zu ihm —

Neunte Szene.

Vorige — Adolph, Menard dann Eugenie.

Adolph.

stürzt aus dem Kabinet mit zerstörten Zügen — Menard eilt ihm nach. Mein Vater in Gefahr, und ich bin hier —

Menard.

Aber — hält ihn.

Adolph.

Ich will zu ihm, auf der Stelle, ich will — er sieht Grandet. Ihr habt meines Vaters Brief, wo? wo? Ich will selbst lesen. Gebt! er packt ihn am Arm. Den Brief —

Grandet.

So laß mich nur los. indem er den Brief heraus zieht. Du zerreißest mir ja das Kleid.

Adolph.

hat hastig den Brief genommen, er hält ihn in der einen Hand, und langt mit der Andern nach der Lampe.

Grandet.

Fassung, junger Mensch —

Adolph.

lesend. Entehrung — nicht überleben — morgen hat Adolph keinen „Vater" — Großer Gott! sinkt zusammen — Manon und Menard eilen zu Hülfe.

Grandet.

Er dauert mich. Ich kann keine Unglücklichen sehen. er hebt die Lampe auf, und besieht sie. Ah! sie ist nicht gebrochen.

Manon.

Er schlägt die Augen auf —

Grandet.

Schweig — Mir war, als hörte ich einen Wagen —

Menard.

Ihr wißt ja, daß Philipp abreist —

Grandet.

Ja so! er wendet sich um, und erblickt Eugenien, die sich kaum aufrecht halten kann. Was willst du noch hier?

Eugenie.

erschrocken. Himmel, mein Vater! sie bemerkt Adolph, und eilt auf ihn zu. Adolph!

Manon.

zu Eugenie. Er erkennt Sie nicht.

Adolph.

Mein Vater —

Eugenie.

hat sich ihm zur Seite niedergekniet, und sagt ihm leise. Er ist gerettet.

Adolph.

hebt den Kopf in die Höhe, sieht starr vor sich. Gerettet? Engel des Himmels! ich danke dir! sinkt wieder zurück.

Ende des zweyten Aktes.

Dritter Akt.

Ein Zimmer, sehr ärmlich und niedrig. Im Hintergrunde ein Kamin, zu beyden Seiten Thüren. Rechts Thüre und Fenster, gegenüber eine Thüre mit einem kleinen Fenster, darneben ein Tisch, auf welchem ein Schreibzeug und ein Leuchter, mit einer beynahe abgebrannten Kerze steht. Ein angefangener Brief liegt auf dem Tische.

Erste Szene.

Adolph ruht auf einem altmodischen Kanapé, das neben dem Tische steht; Manon sitzt gegenüber auf einem Schemmel — Beyde schlafen — Eugenie tritt langsam durch die Thüre, rechts im Hintergrunde ein.

Eugenie.

leise. Manon, Manon — sie naht sich. Ach Gott, sie schläft auch! Wenn nun Adolph erwacht wäre — sie schüttelt Manon. Manon —

Manon.

fährt erschrocken in die Höhe. Wa — was gibt's?

Eugenie.

hält ihr den Mund zu. Bst! Du weckst ihn ja auf.

Manon.

Sie sind es? — Schon auf — Sie gingen ja kaum zu Bette —

Eugenie.

Nur weil du mich dazu zwangst; ich hätte dir aber nicht nachgeben sollen. Ich hatte Unrecht, mich auf dich zu verlassen, denn statt zu wachen, zu sehen, ob er nichts bedürfe, setzt sich die alte Manon hin, und schläft weit ruhiger, als der arme Vetter.

Manon.

Wer kann das nun wieder behaupten?

Eugenie.

Ich sah es ja, als ich eintrat.

Manon.

Ja, ich habe hier etwas geschlummert, aber der dort hat auch ganz sanft und ruhig geschlafen. Gönnen Sie ihm diese Ruhe; ach, der arme junge Mensch bedurfte ihrer. Ich werde es nie vergessen, wie er zu sich kam, wie er mit Herrn Menard und den Hausleuten rang, und mit Gewalt fort wollte; dabey schluchzte und schrie er: „Gebt mir ein Pferd, „ein Pferd, ich muß zu meinem Vater — Welche „Macht der Erde vermag ein Kind zurück zu halten,

„wenn es gilt, seinen Vater zu retten?“ — Allein, bald darauf bedurfte es keiner großen Macht, ihn zurück zu halten, denn erschöpft sank er leblos zusammen; und hoffentlich wird ihn dieser Schlaf stärken, denn, mein Kind, der Schlaf ist eine wohlthätige Einrichtung der Natur, deßwegen —

Eugenie.

Hätte ich dich auch sollen schlafen lassen, meinst du?

Manon.

Das meine ich nicht; aber da Sie mich geweckt haben, so bleiben Sie hier. Ich gehe —

Eugenie.

Ich sollte allein bey ihm bleiben?

Manon.

Warum denn nicht?

Eugenie.

Es schickt sich nicht.

Manon.

Daß Sie ein paar Minuten mit Ihrem kranken Vetter in einem Zimmer bleiben, das schickt sich nicht? — Das schickt sich besser, als daß wir Beyde hier stehen, und kein Essig, kein Geist — vorräthig ist, falls er neuerlich ohnmächtig würde.

Eugenie.

Das könnte ich besorgen —

Manon.

Und dabey dem Alten in die Hände laufen, der Ihnen dann verbietet, hierher zu kommen.

Eugenie.

So geh, aber komme bald zurück. Manon, wo — ängstlich — wo ist denn mein Vater?

Manon.

Er wollte vor Kurzem unten — sie deutet in den Hof hinab. Sie wissen schon — einen Besuch abstatten; da ward an der Hausthüre geklopft — Er ging in sein Schreibzimmer — wahrscheinlich ist er noch dort, oder er ist schon ausgeritten. Sobald ich zurückkomme, gebe ich Ihnen Bescheid. sie nimmt den Leuchter, und geht durch die Hinterthüre links.

Zweite Szene.

Vorige ohne Manon.

Eugenie.

Wie werde ich im Stande seyn, jenen fürchterlichen Augenblick der Entdeckung zu überleben? Gott verleihe mir Kraft! Laß mich stets daran denken, daß es sich darum handelte, meinen Mitmenschen von der schrecklichsten aller Verirrungen, dem

Selbstmord zurück zu halten. Und dieser Mensch ist meiner Mutter Bruder; der Schwager meines Vaters — Ja gewiß, er wird mir einst dafür danken. Einst, doch jetzt! — Mein Kopf brennt fieberhaft. Als ich jenen Schlüssel hinter dem Bilde faßte, glaubte ich, glühendes Eisen zu berühren, und als ich aus dem dunklen Gewölbe das Kästchen hervorzog, hu — sie fährt zusammen — so kam es mir vor, als hörte ich seufzen, stöhnen, als sähe ich riesenhafte Gestalten, die mir den Ausgang wehrten — Doch plötzlich war es wieder licht vor meinen Augen, die verklärte Mutter schien zu winken; sie lächelte so freundlich, sie — mit Thränen — schien mit mir zufrieden... Sie billigte die That; sie war es, die mir den Philipp sandte, das Werk zu vollbringen. In jenem Augenblick wurde ich neugeboren, und — bereue nicht, was ich vollbrachte.

Adolph.

schlafend. Laßt mich — zurück! —

Eugenie.

sieht nach ihm. Er spricht im Schlafe.

Adolph.

Zu ihm!

Eugenie.

sie geht zu ihm. Armer Adolph, selbst dein Schlummer ist nicht erquickend. sie bemerkt den offe-

nen Brief auf dem Tisch. Ein angefangener Brief — An wen mag denn der seyn? — sie hat hingesehen. Ha, das habe ich von meinem Vorwitz — Klaudine! — Das Wort heißt Klaudine, ich habe es deutlich gelesen. Wer kann denn diese Klaudine seyn? Was kümmerts mich? Der Brief kann nichts Wichtiges enthalten, kein Geheimniß, da er ihn offen liegen ließ. sie sieht wieder hin. Es sind nur ein paar Zeilen — Ha, auch mein Nahme: Eugenie! — Was er von mir schrieb? Das möchte ich doch erfahren! Die paar Zeilen könnte ich allenfalls lesen. Eugenie! — sie sieht wieder hin. In der untersten Zeile stehe ich, die Klaudine steht aber schon in der ersten. Am Ende ist es kein Brief, vielleicht hat er sich nur einige Taufnahmen angemerkt. Sobald er erwacht, will ich ihn darum fragen. Dann wird er aber von wichtigeren Dingen zu sprechen haben. sie sieht nach ihm. Nun scheint er sanfter zu schlafen — Ob er wohl etwas Gutes von mir geschrieben hat — sieht nach dem Brief, liest. „Lieber Vetter!“ — Sein Vetter ist auch der meinige, folglich darf ich den Inhalt kennen lernen. liest. „Ich habe schon an den guten Vater und auch an „Klaudinen geschrieben“ — Er hat an sie geschrieben? Gesprochen hat er nichts von ihr — gleichviel; allein, wie kömmt denn mein Nahme in den Brief? liest — „und beyden gemeldet, daß ich gestern glück-

„lich hier angelangt bin." — Das zu erfahren, ist sehr unschuldig. liest. „Ich will dir eine getreue „Schilderung aller Anwesenden machen — Muhme „Eugenie ist" — Nun? — Ach, kein Wort weiter. Ich muß ihn wenig interessirt haben, da er so plötzlich zu schreiben aufgehört hat. Daß ich das gelesen, kann er mir nicht übel deuten — ha — erschrokken. Er ist erwacht.

Adolph.

Eu—genie, bey mir!

Eugenie.

Ich kam so eben, nur um zu sehen, wie Sie sich befinden.

Adolph.

sieht sich um, und scheint sich erst nach und nach zu fassen. Ich weiß nicht, was mit mir vorging. Ein fürchterlicher Traum —

Eugenie.

traurig. Traum?

Adolph.

Nein, es war mehr; ich lag besinnungslos; doch nicht hier, nicht auf dieser Stelle.

Eugenie.

trocknet sich die Augen. Lieber Adolph —

Adolph.

Sie weinen; es ist also Wirklichkeit —

jener Brief — ja, ja, ich fange an, mich zu besinnen. Wahr, alles wahr — mein Vater todt — und ich, nicht bey ihm — Man ließ mich nicht fort.

Eugenie.

Sie waren zu schwach, lieber Adolph. Ach, es war ein entsetzlicher Anblick, wie Sie besinnungslos—

Adolph.

Nichts davon; ich habe meine Kräfte wieder, und — springt auf. nun soll mich Niemand abhalten.

Eugenie.

Adolph —

Adolph.

Ich muß ja zu meinem Vater, ihn retten, oder mit ihm sterben.

Eugenie.

Bleiben Sie, vielleicht ist er in diesem Augenblicke schon gerettet.

Adolph.

blickt sie erstaunt und freudig an. Gerettet? Durch — wen?

Eugenie.

schlägt die Augen zu Boden. Durch — meinen Vater.

Adolph.

Durch meinen Oheim? Eugenie, Gott — Er sandte das Geld?

Eugenie.

schüchtern. Ja.

Adolph.

Wäre es möglich! Und ich, ich that ihm so Unrecht, hielt ihn für hartherzig, für — fort, fort —

Eugenie.

Wohin?

Adolph.

Zu Ihrem Vater, dem Edelsten, Gütigsten der Menschen.

Eugenie.

ängstlich. Nicht doch — bleiben Sie —

Adolph.

Es ist die heiligste Pflicht, mich zu seinen Füßen zu stürzen.

Eugenie.

Ich beschwöre Sie, zu bleiben, und — keine Erwähnung davon zu machen.

Adolph.

erstaunt. Keine Erwähnung?

Eugenie.

Jetzt ist er nicht zu Hause, und wenn er wüßte,

daß ich Ihnen anvertraute, was ein Geheimniß bleiben sollte — bleiben muß —

Adolph.

Eugenie, Sie täuschen mich. Mein Vater ist nicht gerettet — und es ist kein Augenblick zu verlieren —

Eugenie.

Sie können nicht von hier, die einzige Thüre, die nach der Straße führt, ist verschlossen; hier nebenan ist das Schlafzimmer meines Vaters, der strengen Befehl gab, Sie nicht fort zu lassen. Verzweifeln Sie nicht, noch ist Hoffnung, Gott ist gnädig.

Adolph.

Ja, Gott ist gnädig. Ich baue auf ihn; aber auf ihn bauen, heißt nicht, die Hände ruhig in den Schooß legen. Ist auch die Thüre verschlossen, ich habe Kraft genug, sie einzusprengen. indem er zur Thüre eilt, bleibt er bey dem Fenster stehen. Ha, ein Pferd —

Eugenie.

Was beginnen Sie?

Adolph.

Was Gott mir in die Seele gab — er reißt schnell das Fenster auf, und springt hinaus.

Eugenie.

welche ihn zurückhalten wollte, stößt einen Schrey aus, hält sich die Augen zu, und sinkt auf den Stuhl, welcher am Fenster stand.

Adolph.

von Außen. Gedenke mein, Eugenie!

Dritte Szene.

Manon — Eugenie.

Manon.

im Eintreten. Nun, wie gehts? Wo ist Er denn?

Eugenie.

Fort — zu seinem Vater.

Manon.

Also doch! Wie kam er denn hinaus? Eugenie deutet nach dem Fenster. Durch das Fenster? Braver Junge, das ist noch ein Sohn, wie zu meinen Zeiten. indem sie an das Fenster geht. Wenn es nur nicht zu spät ist — Mein Gott, der sprengt an der Straße hinab — hu, der fliegt; wenn er so fort reitet, ist er heute noch an der türkischen Gränze.

Eugenie.

Reitet? sie geht an das Fenster. Wer gab ihm denn ein Pferd?

Manon.

Es war gewiß der Grauschimmel von unserm Alten.

Eugenie.

Meines Vaters Pferd?

Manon.

Gott sey bey uns, wenn der Alte das erfährt! Ja, der Grauschimmel stand noch ganz gesattelt vor dem Thor. Ihr Vater kam eben nach Hause.

Eugenie.

Mein Vater? sie will fort.

Manon.

Bleiben Sie — er kömmt hierher.

Eugenie.

Eben deßwegen eile ich, mich zu verbergen.

Manon.

Warum denn? sie hält sie. Er weiß ja noch nichts von dem verlornen Grauschimmel.

Eugenie reißt sich los; indem sie zur Thüre links eilt, schließt Grandet die Thüre rechts auf.

Vierte Szene.

Grandet — Vorige.

Grandet.

er trägt einen kurzen Mantel, und auf dem Kopf ein schwarzes Käppchen. Ey, mein Töchterlein, wohin so eilig? Bleibe doch bey mir, du mein zweytes Leben. Du hast mir ja noch keinen guten Morgen gesagt.

Eugenie.

sehr verlegen. Guten — Tag, mein Vater! — Ich will gehen, und nachsehen, ob Alles in Ordnung ist; da Sie eben erst nach Hause kommen —

Grandet.

Und ich will, daß du hier bleibst, und daß Manon nachsieht. — Eugenie macht Manon ein Zeichen — sie bleibt stehen. Nun, was gibt es? Warum geht Sie nicht?

Manon.

Ich bin schon auf dem Wege.

Grandet.

Ist man auf dem Wege, wenn man stehen bleibt? Trachte Sie vor Allem, daß mein wackerer Grauschimmel bald in den Stall kommt.

Manon.

Sogleich werde ich für das liebe Thier sorgen.

Grandet.

Sorgen, sorgen — das heißt so viel, als: daß Ihr ihn zu Tode füttern wollt. Ich verbiete Ihr ausdrücklich, ihm Hafer zu geben. Das liebe Thier hat so eben bey dem Schulzen so viel gefressen, daß es für zwey Tage gesättigt ist. *Manon geht.* Die dummen Leute glauben, daß man einem Pferde etwas Gutes erweiset, wenn man ihm zu Hause Futter gibt; das ist ganz irrig, es schmeckt ihm bey Fremden weit besser. Ja, der Grauschimmel ist meine größte Freude, der läuft den ganzen Tag, und hat nur Hunger, wenn er außer dem Hause Nahrung erhält, während es bey den andern Hausthieren gerade umgekehrt ist. *sieht sich um.* Ja, da fällt mir eben der Neffe ein — Wo ist denn der?

Eugenie.

sehr betroffen. A=dolph? — *sie sieht sich ängstlich um.*

Grandet.

Freylich — Was siehst du dich denn um? Ist er etwa in meinem Schlafzimmer, um auf meinem Bett auszuruhen? *Eugenie nickt mit dem Kopf.* Nu, nu — ich gönne ihm diese Ruhe. *er setzt sich auf das Kanapé.* Komm, Töchterlein, zu mir — da setz dich her.

Eugenie.

für sich. Wie wird das enden?

Grandet.

zieht sie zu sich. Was hast du denn? fehlt dir etwas?

Eugenie.

mit erzwungenem Lächeln. O nein, lieber Vater —

Grandet.

Nun so sey munter, wie ich es bin. Ja, lieb Mädchen, dein Vater ist heute gut gelaunt; er hat so eben Gelder einkassirt, das hat ihn ordentlich erfrischt; das macht ihn gesprächig, und daher sagt er dir auch, daß er dich von Herzen liebt.

Eugenie.

seine Hand ergreifend. Ich liebe Sie auch recht sehr, mein guter Vater.

Grandet.

So setze dich doch zu mir — Sieh, mein Töchterlein, du machst deinem alten Vater keinen Kummer, keinen Verdruß —

Eugenie.

Gott gebe es!

Grandet.

Nur bisweilen neckst du ihn ein wenig — ja, ja, du neckst ihn.

Eugenie.

Wie meinen Sie das?

Grandet.

Gestern, zum Beyspiel —

Eugenie.

springt auf. Ge—stern —

Grandet.

So bleib doch, zittre nicht so, liebes Kind. — lacht. Ich habe es schon verziehen. Ich weiß wohl, daß es nicht deine Schuld ist, du kennst den Werth des Goldes nicht, bist noch zu jung. Deine brave Mutter, die, ja, die kannte ihn schon besser — die hätte nicht gewagt, Chokolate und Kuchen holen zu lassen — Wenn es auch der Vetter zahlte, es hat mich doch erschreckt. Siehst du, Tochterlein, deine Mutter beraubte sich von Allem, von Allem, nur um mir Vergnügen zu machen; du mußt das auch so machen, denn das Gold — Kind, das Gold ist —

Eugenie.

seufzt. Sie setzen einen sehr großen Werth auf das Gold.

Grandet.

Es ist mein Glück, es ist mein Leben, aber du bist auch mein Glück, mein zweytes Leben, daher behandle ich dich wie mein Gold. Was man liebt, das verläßt man nicht, man trennt sich nicht davon — nie — niemahl. Also, wie ich dich, so muß jeder ordentliche Mensch sein Gold lieben; es immer

vor sich haben, es zu jeder Stunde sehen, es stets unter Schloß und Riegel aufbewahren, es so in seine Arme schließen, so an sein Herz drücken können. er drückt Eugenien an seine Brust.

Eugenie.

Und wenn Sie mich verlören —

Grandet.

Mein Gott, liebes Kind! Was sprichst du da?

Eugenie.

Oder — Ihr Gold —

Grandet.

heftig. Schweig! Ich stürbe — ja, es wäre mein Tod — du hättest keinen Vater mehr —

Eugenie.

erschüttert. O Gott!

Grandet.

Gutes Kind, beruhige dich, denn das kann sich nie ereignen, nie. — Damit ich dir aber mein ganzes Vertrauen schenke, so sage ich dir: Wenn ich etwas zahlen soll, ein Grundstück, Weingarten, kurz, was immer, und wenn ich eines meiner Goldstücke dafür hergeben soll, ist mir zu Muthe, als würde mir das Herz aus dem Leibe gerissen. Es ist recht schauerlich, davon zu sprechen.

Eugenie.

Ja, mein Vater, ich sehe, daß es Sie ergriffen hat — für sich. — wie mich.

Grandet.

Reden wir nicht mehr davon.

Eugenie.

Wenn ich gewußt, ja geahnet hätte, welche Folgen —

Grandet.

Es ist schon vorüber — Ich verzeihe dir —

Eugenie.

stürzt zu seinen Füßen. Vater —

Grandet.

erschrickt. Nu wa — was soll denn das? Was willst du?

Eugenie.

Sollte es nicht eine noch größere Wonne geben, als die, sein Gold täglich anzusehen?

Grandet.

Größere Wonne? Tra — la — la. —

Eugenie.

Ja, eine weit größere: Den Unglücklichen damit zu helfen.

Grandet.

Steh doch auf, ich kann dich nicht knieen sehen; dein Kleid wird verdorben —

Eugenie.

Einem Unglücklichen — der —

Grandet.

hebt sie auf. Die Unglücklichen bedenke ich auch. Ich habe ein weiches Herz, ich bin mitleidig, herablassend, frage alle Bauern. Es ist keiner, bey dem ich nicht schon eingesprochen habe, entweder zum Frühstück oder zum Mittagsessen. Wenn du mich einmahl begleiten willst, kannst du dich überzeugen, wie ich allgemein beliebt bin. Wenn sie mich sehen, sagt Einer zu dem Andern: Da kommt Grandet, der reiche Kautz; das ist nur so eine Redensart, ich höre auch nicht darauf. Alle grüßen mich. Rechts und links ziehen sie die Hüte und die Mützen, besonders die Jungen. Töchterchen, weißt du wohl, was das bedeutet, wenn ich sage, daß besonders die Jungen die Hüte ziehen? He? Sprich doch —

Eugenie.

zwingt sich zu lächeln. Es heißt wohl: Eure Tochter ist nicht häßlich.

Grandet.

Tra—la—la — Es heißt: Eure Tochter ist reich — sehr reich — schnell. Nu, ich erzähle dir nur, was die Leute so in den Tag hineinreden. Es hinge aber blos von dir ab, den — den Reich-

sten zu wählen; Jeder wäre glücklich; aber du willst keinen, und du thust Recht daran. Glaube mir, es ist klüger, bey mir zu bleiben, als einen Mann zu nehmen, der deine Aussteuer verpraßte — der —

Eugenie.

Meine Aussteuer? — Sie würden sie ihm also geben?

Grandet.

Ja, wenn — wenn ich das Geld zu Hause hätte.

Eugenie.

Sie sagten ja, daß Sie sich nie von Ihrem Gold trennen?

Grandet.

Schweig, das verstehst du nicht. Wenn ich auch das Gold noch zu Hause habe, so sind doch Zahlungen zu machen. Das erinnert mich, daß der Nachbar Menard gleich hier seyn wird. Das ist auch ein solcher Habsüchtiger, der nach meinem armen Golde lechzt. Ich muß hinunter zu meinem Bischen Armuth, muß es ansehen —

Eugenie.

hält ihn. Nicht doch — Jetzt nicht, mein Vater — Nicht jetzt —

Grandet.

Was hast du denn, liebes Töchterlein?

Eugenie.

Verlassen Sie mich nicht.

Grandet.

Ich komme wieder.

Eugenie.

Ich beschwöre Sie, nur noch wenige Minuten bleiben Sie bey mir. sie nimmt seine Hand.

Grandet.

Närrisches Kind — aber sieh nur, schon wieder so glühend heiße Hände —

Eugenie.

Ich besorge, krank zu seyn — Bleiben Sie bey mir.

Grandet.

Krank? Da müßte man ja einen Arzt aus der Stadt kommen lassen — Nicht wahr, liebes Kind, wenn es bis morgen oder übermorgen schlimmer werden sollte, sagst du mir es wieder — Nicht wahr?

Manon.

durch die Thüre rechts. Herr Grandet —

Grandet.

Was soll es?

Manon.

Ihr Nachbar Menard ist so eben gekommen, und fragt nach Ihnen.

Grandet.

Und fragt nach mir .... zu Eugenien. Da hörst du, was ich dir vorhin sagte: Er holt mein Bischen Armuth ab; aber nimm dir es nicht zu Herzen, es soll doch in der nächsten Woche nach einem Arzt gesendet werden. Ich kann keinen Unglücklichen sehen. ab.

Fünfte Szene.

Eugenie — Manon dann Menard.

Eugenie.

Manon, wo geht er hin?

Manon.

Errathen Sie es nicht? Hinunter, zu seinem Schatz.

Eugenie.

erschrickt. Nein, o Gott — nein —

Manon.

Gestern fand er keine Zeit dazu — Nachts war der Auftritt mit dem Neffen —

Eugenie.

Manon — man kömmt — Wenn er schon jetzt — Manon — Verlaß mich nicht —

Manon.

Wie ist Ihnen denn?

Eugenie.

Die Thüre öffnet sich —

Menard.

durch die Thüre rechts. Wo steckt denn der Alte? Ich habe Eile; der Wagen ist schon angespannt — Mein alberner Sohn —

Eugenie.

ängstlich. Philipp? Nun, ist er zurück?

Menard.

Der Teufelsjunge ist wie ein Narr fortgefahren, und hat die Hälfte dessen, was er mitnehmen sollte, liegen lassen. Jetzt darf ich ihm nach Blois folgen.

Eugenie.

schnell. Nach Blois? Lieber Herr Menard, thun Sie das nicht, warten Sie nur noch eine Stunde.

Menard.

Warum denn?

Grandet.

von Außen. Manon —

Menard.

Der Herr kömmt.

Manon.

Endlich!

Grandet.

Zu Hülfe!

Eugenie.

Ich bin verloren! Sie eilt durch die Seitenthüre ab.

Sechste Szene.

Manon — Menard — Grandet.

Grandet.

er reißt die Thüre hastig auf; er ist bleich und entstellt, die Augen starr nach einem Punkt gerichtet, mit einer Hand hält er das herabhängende Halstuch. Niemand hier?

Manon.

Was ist geschehen?

Menard.

faßt ihn am Arm. Freund Grandet —

Grandet.

reißt sich heftig los. Wer seyd Ihr? Was wollt Ihr?

Menard.

sanft. Ich bin es, lieber Nachbar.

Grandet.

ihn erkennend. Ja — Ihr seyd es? zu Manon. Und du — du bist auch hier? Und warst nicht unten? Weißt nichts?

Manon.

Unten?

Grandet.

heftig. Du weißt nichts? Schwörst du, daß du nichts weißt? O — o, Luft, öffnet die Fenster, ich ersticke — Manon öffnet das Fenster — Menard die hintere Thüre. Manon — mein Neffe — Wo? — wo?

Manon.

Ihr Neffe ist —

Grandet.

Ich weiß es — dort, in meinem Zimmer. er stürzt hinein.

Manon.

zu Menard. Was hat sich denn ereignet?

Grandet.

stürzt heraus. Niemand — er ist nicht mehr in meinem Zimmer — faßt Manon am Arm. Und wo, wo ist er? Sie muß es wissen. Sprich, oder —

Manon.

Er ist fort.

Grandet.

schreyt. Fort? Ich selbst hatte die Thüre verschlossen.

Manon.

Er sprang durch das Fenster.

Grandet.

Es ist klar — Er ist es! Er hat — Schweigt still — Kein Wort! Luft! — Ich vergehe —

Menard.

So sagt doch nur —

Grandet.

Ich muß ihm nach — Mein Pferd — stampft mit dem Fuß. Hört Sie nicht? Mein Pferd — fort, fort — er drängt sie zur Thüre hinaus.

Siebente Szene.

Grandet — Menard.

Menard.

Lieber Nachbar, sprecht zusammenhängend. Was ist Euch begegnet?

Grandet.

mit Anstrengung sprechend. Ja; doch eilt nur, schnell — Ich sollte selbst — allein, ich kann nicht

— setzt sich. Und wenn ich ginge, müßte ich mein Haus verlassen, sie nähmen mir dann Alles, Alles; daher eilt Ihr — hebt die Hände bittend empor. — habt Mitleid mit einem armen, alten Mann, mit einem Bettler. Geht — eilt —

Menard.

Aber wohin?

Grandet.

Zu Gericht, zu dem königlichen Prokurator; Er soll kommen; er muß kommen; stellt Eure Klage an, dringt darauf, daß man Euch Truppen mitgibt. Ihr könntet schon mit ihnen zurück seyn.

Menard.

ungeduldig. Ich frage Euch zum letztenmahl: Was ist Euch widerfahren?

Grandet.

O Ihr unempfindlicher, hartherziger Mann, wenn ich Euch sage, daß man mich ausgeraubt, ausgeplündert hat.

Menard.

erschrickt. Ausgeraubt?

Grandet.

Alles, Alles fort — Gold, Juwelen, Güter, Haus und Hof. — Er hat den Schmuck, die schönen neuen, blanken Goldstücke —

Menard.

Ihr glaubt, daß Euer Neffe —

Grandet.

Man soll ihm nachsetzen, ihm meinen Schatz abnehmen, mir bringen, hierher bringen.

Menard.

So laßt doch nur vernünftig mit Euch sprechen.

Grandet.

Vernünftig! Wie könnt Ihr so unvernünftig da stehen — Aha! Ihr wollt ihm nicht nachsetzen, weil Ihr — darum gewußt — Alle sind mit ihm im Bunde — Ich gehe selbst — er steht auf, geht ein paar Schritte. Ich kann nicht — Ich muß können — er hält sich am Tische.

Menard.

Kommt zu Euch, mein Freund —

Grandet.

Freund? Feind! Nur Feinde habe ich um mich — Alle sind gegen mich.

Menard.

Wir werden ihn finden, gewiß. Ich gehe, die Anzeige zu machen. Sogleich —

Grandet.

mit erstickter Stimme. So geht doch — geht —

Menard.

Zählt auf meinen Eifer. an der Thüre.

Grandet.

Man soll ihm Alles nehmen, und mir bringen, Alles. schreyt. Mir! — er springt auf, und eilt zur Thüre. Man soll es ihm nicht nehmen, sondern man soll ihn selbst hierher bringen; ich, ich will ihn durchsuchen, und Alles abnehmen, aber nur gleich verhaften, verhaften sollen sie ihn. er sinkt erschöpft auf den Stuhl bey dem Fenster.

Achte Szene.

Grandet — Eugenie.

Eugenie.

hastig eintretend. Vater, wen, wen lassen Sie verhaften?

Grandet.

Wen? Ihn! Ihn! er steht auf, und nimmt Eugeniens Arm. Du weißt nicht, mein Kind, er hat mich bestohlen — bestohlen — der Elende, Adolph.

Eugenie.

Ihr Neffe —

Grandet.

Das ist er nicht — er geht mich nichts an; ein Räuber ist er, den sein Vater hierher gesendet hat,

mich auszuplündern; aber sie werden ihn verhaften, und ich werde die Juwelen wieder sehen, und dann sehen wir ihn fortführen zu Gericht; dann in den Kerker mit ihm, dann —

Eugenie.

Vater, bey Allem was Ihnen heilig ist — Sie wissen nicht —

Grandet.

Ich weiß, daß es eine Gerechtigkeit gibt, die mir mein Eigenthum wieder verschaffen wird, die ihn strafen soll. In den tiefsten Kerker mit ihm —

Eugenie.

Vater, er ist unschuldig — Er war es nicht —

Grandet.

Er war es nicht? Ein Anderer? Und während sie Jenem nachsetzen, entflieht Dieser — Rufe Leute herbey — das ganze Haus —

Eugenie.

Es ist nicht nöthig.

Grandet.

Nicht nöthig? — Wer ist's?

Eugenie.

Die Verbrecherin liegt zu Ihren Füßen — stürzt nieder.

Grandet.

mit einem Schrey. Du? Du hättest — du mein einzig Kind — Nein, nein, es ist nicht wahr, kann nicht seyn — kann nicht!

Eugenie.

Doch, mein Vater, doch! Ach, ich wußte nicht, daß ich Sie so schmerzlich kränken würde. Ich dachte nur, daß mein Vater das Leben eines Menschen damit erkaufen, daß er den Bruder seiner Frau vor Verzweiflung retten würde.

Grandet.

Und dachtest nicht, daß du mich zur Verzweiflung brächtest; aber — ruhiger — du hast den Schmuck noch, er ist noch hier? Ich werde ihn wieder sehen — Nicht wahr, du hast ihn nicht abgesendet?

Eugenie.

Ich habe Alles abgesendet.

Grandet.

im heftigsten Zorn ergreift er den Stuhl. Verworfene —

Eugenie.

Himmel —

Grandet.

Aus meinen Augen — Ich enterbe dich, ich fluche dir — er läßt den Stuhl fallen.

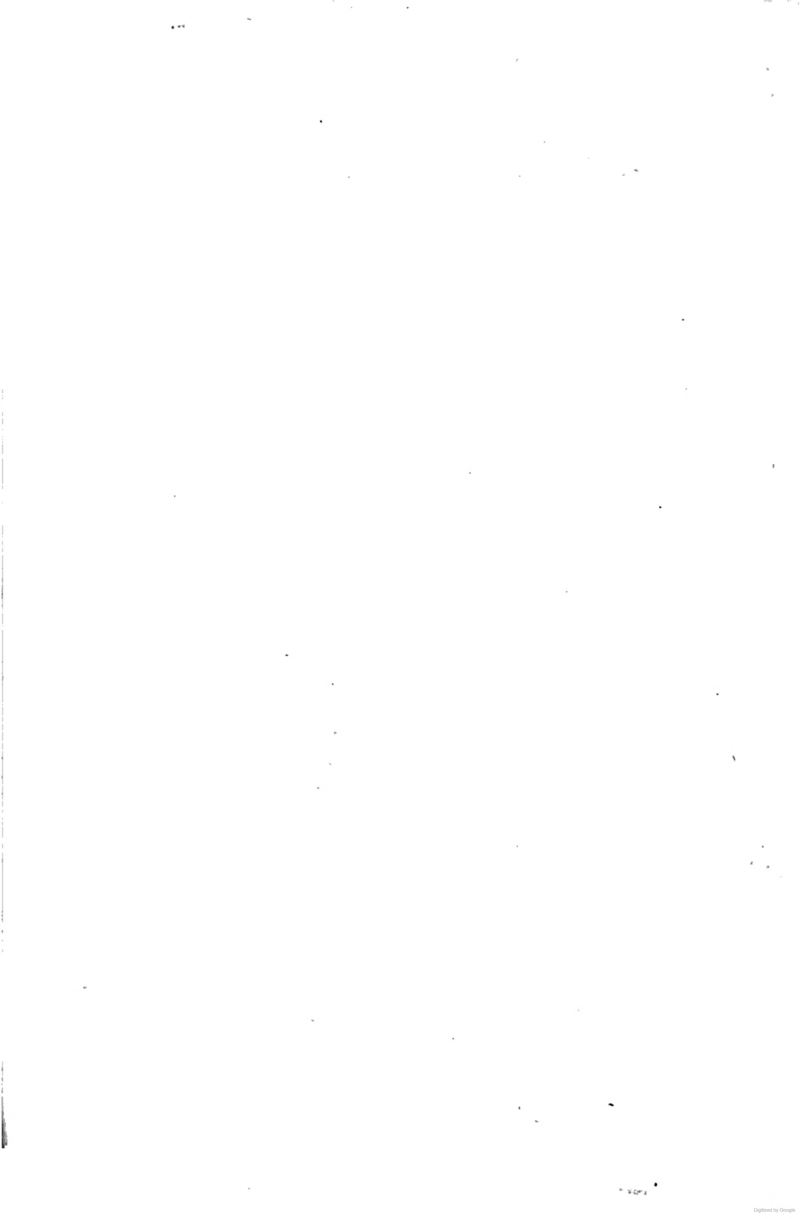
Tochter des Geizigen: 3 Act, 8 Scene.



I. C. Böhme sc.

Eugenie.

„Ich allein bin die Schuldige."



Eugenie.

schreyt auf, seine Füße umklammernd, sinkt sie nieder. Vater — um Gotteswillen —

Grandet.

Eugenie! Komm zu dir! — Nein, es ist nicht möglich. — Du warst es nicht. Oder wurdest du dazu verleitet? Hattest Mitverschworene?

Eugenie.

Nein.

Grandet.

Dein Vetter —

Eugenie.

Ich schwöre es bey dem Andenken meiner Mutter. Ich allein bin die Schuldige — Ich unterziehe mich jeder Strafe.

Grandet.

Du nennst — entdeckst —

Eugenie.

Niemand. Mein Bewußtseyn sagt mir, daß Sie das, was ich gethan, einst billigen werden.

Neunte Szene.

Vorige — Manon.

Manon.

Ich komme —

Grandet.

geht ihr entgegen. Was will Sie hier? Niemand hat nach Ihr gerufen. Kommt Sie nachzufragen, ob Ihre Mitschuldige — eingestanden hat?

Eugenie.

Bey Gott, sie wußte um nichts. Manon ist unschuldig —

Manon.

Unschuldig? —

Grandet.

Schweig. zu Eugenien, sanft. Nun, vertraue dich mir an, wen, wen hast du fortgeschickt?

Eugenie.

Ich allein bin die Schuldige, und erwarte, was Sie über mich verhängen.

Grandet.

Du bestehst darauf?

Manon.

Sagen Sie mir doch, was das gute Kind —

Grandet.

Das gute Kind mag sich selbst anklagen, denn

ich befehle Ihr, die Ungerathene so lang in dem Zimmer ihrer verstorbenen Mutter einzusperren, bis sie Alles eingesteht. Keine Nahrung, kein Licht, ja selbst keine Luft soll sie erquicken. Ich will sehen, ob ich den Starrsinn nicht zu beugen vermag.

Manon.

Mein Gebieter —

Eugenie.

Vater —

Grandet.

Willst du gestehen?

Eugenie.

Wenn Sie ihm verzeihen.

Grandet.

Niemand wage es, dieses Zimmer zu verlassen. für sich. Ich will das ganze Haus durchsuchen; mein Schmuck, mein Gold, ist sicher nur versteckt, ich werde mein Gold wieder sehen; ja, ich werde es finden — Tra — la — la — mein Gold — finden — mein liebes Gold. — ab — die letzten Worte zwischen Lachen und Weinen.

Zehnte Szene.

Eugenie — Manon.

Manon.

Nun, werde ich endlich erfahren, was hier vorgefallen ist? Seit vierzig Jahren sah ich den Alten nie so.

Eugenie.

Sein Zorn ist fürchterlich. — Manon! Weißt du wohl, daß er so weit ging — ich schaudere, es auszusprechen — mir zu fluchen? Mir, seinem Kinde? —

Manon.

Gott steh uns bey, aber — getrost, es ist nicht so böse gemeint — sein Fluch war nur auf der Zunge, nicht im Herzen.

Eugenie.

Manon, er ist sehr unglücklich. Wenn du ihn gesehen hättest — Gott, du allein weißt, daß ich diese Folgen nicht voraussah; aber der Gedanke, daß ich dem Bruder meiner Mutter das Leben gerettet habe —

Manon.

Das haben Sie gethan? Nu, weiß ich gleich nicht, wie Sie es angestellt haben, so weiß ich doch, daß Sie dafür der Himmel segnen wird.

Eugenie.

Dann wird er mir des Vaters Verzeihung gewähren, das ist Alles, was ich wünsche.

Manon.

Ach, der Himmel weiß besser, als wir, was er zu thun hat. Ich sage: Er wird es bey der Verzeihung nicht bewenden lassen, sondern Ihnen auch einen Mann senden.

Eugenie.

Schweig.

Manon.

Weßwegen denn? Adolph ist ein hübscher, junger Mensch, und ein braver Sohn. Brave Söhne werden in der Regel auch brave Ehemänner.

Eugenie.

Den Bruder meiner Mutter wollte ich retten. — Ist mir das gelungen, und kann mein Vater verzeihen, so bleibt mir nichts zu wünschen übrig.

Eilfte Szene.

Vorige — Menard.

Menard.

im Eintreten für sich. Such du nur zu. —

Eugenie.

Lieber Pathe — wissen Sie schon —

Menard.

Daß Sie eingesperrt seyn sollen? Ja, das weiß ich, obwohl Sie hier stehen.

Eugenie.

Ich gehe mit Freuden in mein Gefängniß, denn ich habe Strafe verdient.

Menard.

Einstweilen bleiben Sie nur noch bey mir.

Manon.

Wo ist er denn jetzt?

Menard.

Er durchsucht das ganze Haus, jeden Fleck Erdreich gräbt er auf. Nun hören Sie mich: Ich habe zu Ihren Gunsten gesprochen, und mir scheint, er ist bereit, zu verzeihen.

Eugenie.

freudig. Zu verzeihen? Wenn das geschieht —

Menard.

Jedoch unter einer Bedingung.

Eugenie.

Die Bedingung heißt?

Menard.

Sie nennen die Person, welcher Sie sich anvertrauten —

Manon.

Die bin ich neugierig, kennen zu lernen.

Eugenie.

Mein Vater will ihn ja verhaften lassen.

Menard.

Ich an seiner Stelle thäte dasselbe.

Eugenie.

Sie? Ich zweifle.

Menard.

Eingesperrt, ohne weiteres.

Eugenie.

Auch dann, wenn ich Ihnen sagte, daß er wähnte, ich handle auf Befehl meines Vaters; daß er nicht meinen Thränen, nicht meinen Bitten nachgab, sondern daß er von mir getäuscht wurde?

Menard.

Ausflüchte!

Eugenie.

So fragen Sie ihn selbst, es war Ihr Sohn.

Menard.

Wa — was? Mein Sohn? Unmöglich! Der ist nach Blois abgereist.

Eugenie.

Ich bestimmte ihn, nach Paris zu reisen, um dort das Werkzeug der Rettung zu werden — Nun

wissen Sie Alles. Mein Schicksal ist mit dem Ihres Sohnes so eng verkettet, daß ich es getrost in Ihre Hände lege. — Manon, komm, geleite mich in mein Gefängniß. Verdammt mich auch mein Vater, dort mein Leben zu beschließen, ich murre nicht, es ist das Zimmer meiner guten Mutter. An derselben Stelle, wo sie so oft für mich, und den Vater gebetet hat, will auch ich beten, daß er mir, wenn auch nicht verzeiht, doch nicht flucht. sie reicht Menard die Hand, und geht dann mit Manon in die Seitenthüre rechts.

Zwölfte Szene.

Menard, dann Grandet, später Manon.

Menard.

Das arme Kind, es hat mich ordentlich weichherzig gemacht; aber der dumme Junge, daß er sich darein gemischt hat, mit seinen albernen Heirathsgedanken — Es sind freilich auch meine Gedanken gewesen. — Zum Glück ist er zu Paris, folglich können sie ihn hier nicht verhaften, denn der Alte ließ ihn auf der Stelle, und am Ende noch mich dazu einsperren.

Grandet.

langsam eintretend, den Kopf vorwärts, die Hände auf den Rücken. Nun, habt Ihr gesprochen?

Menard.

Einiges.

Grandet.

Einiges! Das kann gut und böse seyn. Also — heraus mit der Sprache! Wen hat sie Euch genannt?

Menard.

Niemand.

Grandet.

Niemand! Ihr seyd ein entsetzlicher Mensch! Wie soll ich es überleben, zu denken, daß Niemand mein liebes Gold hat — Ich enterbe sie —

Menard.

Das könnt Ihr nicht.

Grandet.

Ich bin Vater.

Menard.

Aus diesem Grunde müßt Ihr Eurer Tochter einen Theil Eures Vermögens hinterlassen.

Grandet.

Das ist empörend! — Ich muß ihr etwas hinterlassen. — Nein — heftig — Ich muß nicht — Ich will Alles ausgeben, Alles verschwenden.

Menard.

Ihr — lacht — verschwenden?

Grandet.

Sie nie mehr sehen, nichts mehr von ihr wissen. Sie soll mir nicht mehr vor die Augen kommen — Ach, mein Kind — mein Kind — er geht zur Thüre rechts, und sieht durch das Fenster. Sie kniet vor dem Bild ihrer Mutter.

Menard.

leise. Verzeiht ihr; Ihr habt so viel Gold — Ihr seyd so reich —

Grandet.

Lüge, Verläumdung! Ich bin ein Bettler, ein armer Bettler. mit Thränen. Mir bricht das Herz, aber ich verzeih ihr nicht.

Menard.

für sich. Vielleicht, daß ich ihn auf eine listige Weise herumbringe.

Grandet.

Sie soll nicht glücklicher seyn, als ich. Sie ist mein Kind. — Leide ich, so soll sie auch leiden.

Menard.

Hört einmahl, Nachbar! Eugenie hat Euch nicht bestohlen, denn sie nahm blos ihr Eigenthum.

Grandet.

immer an der Thüre. Sie hat kein Eigenthum. Ich kann es nicht hören, daß Jemand außer mir, ein Eigenthum hat.

Menard.

Die Erbschaft ihrer Mutter —

Grandet.

Gehört mir, Alles mir.

Menard.

Sprecht doch nicht so kindisch — Ihr wißt recht gut, was Ihr Eurer Tochter in wenig Tagen herausgeben müßt.

Grandet.

Nichts — Ich gebe nichts heraus.

Menard.

In acht Tagen müßt Ihr, nach dem Testament Eurer Frau —

Grandet.

Ich will von keinem Testament etwas hören.

Menard.

Müßt Ihr die ganze Erbschaft herausgeben.

Grandet.

Es ist nicht wahr.

Menard.

Das Testament ist ja bey Gericht deponirt —

er geht zu ihm. Die Erbschaft Eurer Tochter beträgt eine halbe Million —

Grandet.

ist hastig von der Thüre weggeeilt, und drängt ihn zurück. Schweigt — hält ihm den Mund zu. Schweigt —

Menard.

Weßwegen? Sie weiß bereits —

Grandet.

Ist nicht wahr — Sie weiß nichts.

Menard.

Sie sprach vor Kurzem mit mir davon.

Grandet.

erschrocken. Sie sprach? —

Menard.

Mit mir. Aber seyd ruhig.

Grandet.

Als ob ich unruhig wäre! Tra — la — la.

Menard.

Nach dem Gesetz hat Eure Tochter das Recht, von Euch Rechnung zu fordern. Ihr müßtet ihr mehr als die halbe Million geben.

Grandet.

Ich will nichts davon hören.

Menard.

Man fragt Euch nicht, ob Ihr hören wollt,

oder nicht. Es heißt Rechnungablegen, daher habe ich einen klugen Einfall.

Grandet.

Ihr? für sich. Was kann dem Kluges einfallen?

Menard.

Verheirathet Eure Tochter.

Grandet.

Ich sollte mich trennen, von — meiner einzigen Lebenslust —

Menard.

Von welcher Lebenslust sprecht Ihr, von Eurem Gold, oder von Eurer Tochter?

Grandet.

Von Beyden.

Menard.

Wenn Ihr Eurer Tochter einen Mann gebt, so —

Grandet.

Sie will keinen — kann sich nicht von mir trennen.

Menard.

Es käme auf eine Probe an. — Sie wird nicht Jeden wollen, auch könnten wir zu meinem Plan nicht Jeden brauchen.

Grandet.

für sich. Nun rückt er an! laut. Wer wäre denn der brauchbare Schwiegersohn?

Menard.

Es müßte Einer seyn, der Eure Tochter nähme, ohne von Euch Rechnung zu fordern.

Grandet.

heiter. Ohne Rechnung?

Menard.

So, daß von einer früheren Verwaltung der Erbschaft gar keine Rede wäre —

Grandet.

sehr fröhlich. Hm — Tra — la — la — Ginge das an?

Menard.

Warum denn nicht? Besonders wenn Ihr das, was Euch Euer Schwager nun schuldig wird, in Anschlag bringt.

Grandet.

für sich. Das ist nicht so dumm. laut. Dadurch würde weniger verloren?

Menard.

Im Gegentheil, bedeutend gewonnen, denn wenn Ihr in acht Tagen die Erbschaft Eurer verstorbenen Frau herausgeben —

Grandet.

schnell. Sprechen wir nicht von der lieben Verstorbenen. Ihr meint also, daß man dem hohen Gericht die Ungelegenheit ersparen könnte, mit meiner Rechnung?

Menard.

Allerdings; nur müßt Ihr Euch schnell entschließen, Euern Schwiegersohn zu wählen.

Grandet.

Bin schon entschlossen.

Menard.

So gefallt Ihr mir. für sich. Da bekommt mein Lippchen eine Frau, er weiß nicht wie.

Grandet.

Es freut mich, daß ich Euch gefalle.

Man hört Getöse und Geschrey von Außen.

Der Herr ist oben — Hinauf — Hinauf —

Grandet.

Welch Getöse — man stürmt mein Haus — seht doch, seht — Manon! Manon kommt. Schließ das Haus zu.

Menard.

am Fenster. Euer Neffe kommt. Die Bauern umringen ihn. Er kann sich kaum durchdrängen —

Manon.

Ey, da will ich doch gleich sehen, ob ich ihm nicht Platz machen kann. ab.

Grandet.

schreyt. Manon, sie sollen unten bleiben, unten. Es wäre erschrecklich, wenn sie Alle heraufstürmten, die schwächliche Treppe hält den robusten Fußtritt des Bauernvolkes nicht aus —

Dreizehnte Szene.

Vorige — Manon, welche Adolph hereinzieht, später Eugenie.

Manon.

Kommen Sie nur, es ist, wie ich Ihnen sage.

Adolph.

Was wollen aber diese Leute? Warum zwingt man mich, zurück zu kommen?

Grandet.

Alles nur zu deinem Besten.

Adolph.

So ist es wahr, was Manon mir sagt? Mein Vater gerettet, und Sie sein Retter? er faßt Grandets Hand, und will ihm zu Füßen stürzen — Grandet hält ihn ab.

Grandet.

sieht Menard an. Nu, ich konnte zwar nicht selbst —

Adolph.

Ich weiß, Sie sandten Philipp —

Grandet.

Phi—lipp? — Er — er hat — er war —

Menard.

für sich. Da haben wir den Teufel!

Adolph.

Er war ja der Glückliche, den Sie als Rettungsengel erwählten. Welch ein edler, großmüthiger Mann sind Sie, mehr als das Leben, die Ehre danken wir Ihnen. Gebieten Sie über mich, über mein Blut und Leben. Ich will jeden Ihrer Wünsche bey seinem Entstehen befriedigen. Ich will Ihr Haus bewachen, Ihr Alter pflegen und wahren, und wenn Ihre Tochter — aber wo ist sie? Wo ist Eugenie?

Grandet.

zu Manon. Ruf doch mein Töchterchen. zu Adolph. Du bist ein dankbarer Sohn, das gefällt mir. Ich sagte es noch vorhin zu Menard —

Menard.

Ihr spracht vor Kurzem von Eurem Neffen auf eine Art —

Grandet.

Ich bin nicht so eigennützig als man glaubt. Von all dem, was du für mich zu thun bereit bist, verlange ich nichts. Und der Schmuck, das schöne Gold, welches man mir ge— das ist nähmlich welches —

Adolph.

Welches Sie meinem Vater gesendet —

Grandet.

Ge—sendet — Ja, das wollt ich eben sagen, also! dafür entschädigt mich das Vergnügen, einen Unglücklichen gerettet zu haben.

Adolph.

Diese Herzensgüte, diese Großmuth —

Grandet.

Ich bin nun einmahl so; von Natur — Ich kann keinen Unglücklichen sehen.

Menard.

für sich. Tra—la—la. —

Grandet.

Damit du dich überzeugest, wie sehr mir dein Schicksal am Herzen liegt, so schenk ich dir Alles, was man ge—sendet hat —

Adolph.

stürzt sich an seinen Hals. Mir?

Eugenie.

zu Manon, im Eintreten. Manon — Adolph in des Vaters Armen —

Manon.

Was sagt ich Ihnen?

Grandet.

Komm, Kind, wir bedürfen deiner hier.

Eugenie.

Dieser Ton — küßt ihm die Hand. Vater, Sie verzeihen —

Grandet.

Nichts ist zu verzeihen. Ich wollte dem Jungen so eben eine Neuigkeit mittheilen, die ihm ganz angenehm schien, er ließ mich aber nicht ausreden. Du hast auch ein Wort darein zu sprechen.

Eugenie.

Mein lieber Vater, Alles, was Sie befehlen — ach, mit Freuden, Alles, Alles!

Grandet.

Ja, mein Püppchen? Also, das schöne Gold, was heute Nacht — aus meinem Haus ging, war deine Aussteuer, und der Schmuck, der größte Theil des Vermächtnisses deiner Mutter. Ich habe es ihm, dem da, geschenkt.

Eugenie.

trocknet sich die Augen. Vater —

Grandet.

Weine nicht, liebes Töchterlein, wir wollen nicht mehr daran denken; aber wer die Aussteuer nimmt, muß auch die Braut nehmen.

Adolph.

Wär' es möglich — Sie —

Eugenie.

Darf ich es glauben? —

Grandet.

Freylich. zu Adolph. Heut Abends unterzeichnest du blos eine Schrift mit der Empfangs-Bestätigung —

Menard.

für sich. Mein armes Lippchen! Und ich selbst habe den Plan entworfen —

Grandet.

Nachbar Menard ist so gut, die Schrift aufzusetzen; er weiß schon um die Sache.

Menard.

Uebereilt Euch nur nicht, denn noch hat man keine Nachricht —

Adolph.

ängstlich. Keine Nachricht von meinem Vater?

Man hört schnalzen.

Grandet.

Was schwatzt Ihr?

Menard.

Da mein Philipp erst gestern Nachts abgereist ist, weiß man nicht bestimmt, ob er nicht zu spät ankam.

Adolph.

Zu spät?

Eugenie.

O Gott!

Man hört schnalzen — Manon eilt an das Fenster.

Manon.

Ich wette, daß es nicht zu spät war.

Letzte Szene.

Philipp — Vorige.

Philipp.

im Reisepelz, eine Mütze auf dem Kopf, eine Peitsche in der Hand. Lippchen ist's; Lippchen ist wieder da.

Alle umringen ihn.

Adolph.

drängt sich zu ihm. Nun, mein Freund, um des Himmelswillen, sprechen Sie.

Philipp.

Gleich, gleich, bis ich nur erst sehe, ob nichts an mir gebrochen ist. — Manon setzt ihm einen Stuhl. So — nun kann ich reden. Jetzt fragt —

Adolph.

Mein Vater —

Philipp.

Befindet sich wohl; frisch und gesund. Er grüßt Sie.

Adolph umarmt ihn mit Heftigkeit.

Eugenie.

Guter Philipp —

Grandet.

faßt ihn am Arm, leise. Aber der Schmuck und mein Gold — sprecht doch von meinem Gold —

Philipp.

Das Gold befindet sich so frisch und gesund, wie der alte Herr —

Grandet.

leise. Wo ist es, wo?

Philipp.

Bey Adolps Vater. — Ich stellte das Kästchen mit dem Schmuck und mit dem Gold vor ihm hin. Das war eine Verwunderung! Der hat Augen gemacht; und vollends als er hörte — zu Grandet —

daß Sie es sind, der das Alles sendet. Er wollte es gar nicht glauben —

Grandet.

Er behält —

Philipp.

Alles! Er macht Ihnen diese Freude. er zieht eine Schrift aus dem Sack. Da, der Empfangsschein.

Adolph.

Und von mir sprach er nichts?

Philipp.

Er soll bald zurückkommen, sagte er, so können wir die Hochzeit feyern.

Adolph.

Himmel!

Manon und Grandet.

Hochzeit?

Menard.

zu Adolph. Ich gratuliere, Herr Bräutigam.

Philipp.

Gratuliere gleichfalls zur Hochzeit mit Fräulein Klaudinen.

Eugenie.

welche Adolph schnell verließ, und zu Manon ging. Klaudine — ja die liebt er.

Manon.

Ist nicht möglich!

Adolph.

zu Grandet, sehr lebhaft. Theurer Oheim, glauben Sie ja nicht, daß ich im Stande seyn könnte, wortbrüchig zu werden; nimmermehr kömmt jene Verbindung zu Stande. Mein Vater weiß nicht, was hier vorfiel; weiß nicht, wie und um welchen Preis er gerettet wurde.

Grandet.

für sich. Mit meinem schönen Gold.

Adolph.

zu Grandet. Nie wird eine Andere als Eugenie, mein Weib, das schwöre ich, bey Gott dem Allmächtigen. Jene Verbindung war das Werk der Convenienz, diese ist das Werk der innigsten Liebe. zu ihren Füßen. Eugenie, dich, dich allein liebe ich. Kannst du mich verstoßen?

Eugenie.

Kein Traum? Adolph! Vater!

Philipp.

zu Eugenie. Befehlen Sie vielleicht, daß ich wieder als Kurier nach Paris reise, um der Mademoiselle Klaudine zu melden, daß Sie den heyrathen?

Eugenie.

Dieses Glück ist das Werk der verklärten Mutter.

Grandet.

Und meines G o l d e s. zu Adolph. In Zukunft sing' Er a n d e r e, als so teuflische Lieder, denn — hastig — das Gold ist keine C h i m ä r e. Er sieht, ohne Gold, kein Glück auf Erden!

Sie ist wahnsinnig.

Schauspiel in zwey Aufzügen.

Nach Melesville „Elle est folle“ frey bearbeitet.

Personen.

Lord Arthur Harleigh.
Lady Anna, seine Frau.
Miß Nelly, ihre Schwester.
Sir Wilkens, sein Vetter.
Der Friedensrichter.
Doktor Ollford.
David, Kammerdiener bey Harleigh.

Ort der Handlung: Ein Landhaus in der Nähe von London.

Erster Akt.

Ein großer Saal mit mehreren Thüren. Ein gedeckter Theetisch rechts — links ein Tisch mit Zeichnungen, einer Stickerey und Schreibgeräthe. Im Hintergrunde ein Fenster mit der Aussicht in den Garten, vor demselben steht ein Schachtisch.

Erste Szene.

David, der dem Doktor die Mittelthüre öffnet.

David.

Dank, tausend Dank, daß Sie gekommen sind — Gott wird Sie dafür lohnen!

Doktor.

Ich gehe mit Freuden zu dem geringsten Handwerksmanne, wenn er in mein Bischen Wissenschaft Vertrauen setzt, und sollte dafür belohnt werden, daß ich da erscheine, wo ein Freund mich ruft? Aber, was ich eigentlich hier soll —

David.

Wurde Ihnen nicht geschrieben?

Doktor.

ziehe einen Zettel aus der Tasche, und liest. „Lie=
„ber Doktor! Bey unsrer alten Freundschaft beschwö=
„re ich Sie, ungesäumt den Wagen zu besteigen, der
„Sie auf ein Landgut führen wird, welches ich un=
„ter dem angenommenen Nahmen Beelt, seit zwey
„Monaten bewohne. Es handelt sich um das Leben
„einer mir sehr theuern Person; Verschwiegenheit —
„nur mein alter treuer David ist von dem Geheim=
„niß unterrichtet" — Das ist Alles, was ich weiß.
Obwohl wir Aerzte uns meistens auf das Errathen
verlegen, so war es doch schwer, mehr zu errathen,
als daß dieser, mit A. H. unterzeichnete Zettel von
meinem Freunde Arthur Harleigh käme, den ich aber
in Italien wähnte, der den Entschluß faßte, nie=
mahls wieder nach England zurück zu kehren —

David.

Was sind der Menschen Entschlüsse? Als er
London verließ, wurde ich nach Schottland auf ei=
nes seiner Güter gesendet, um dort mein Leben in
Ruhe zu enden. Vor zwey Monaten kam ein Brief,
und ich mußte eiligst wieder zurück, um — O! daß
ich den Tag nicht erlebt hätte — nicht Zeuge gewe=
sen wäre —

Doktor.

Erklärt Euch deutlicher —

David.

Er kömmt —

Zweyte Szene.

Vorige — Lord Harleigh. im Morgenkleid, elegant, doch etwas unordentlich, sein Gesicht ist bleich.

Doktor.

Harleigh!

Lord.

reicht ihm die Hand. Mein lieber Ollford! — Sie bemühen sich, meinen Wunsch so schnell zu erfüllen —

Doktor.

Konnten Sie zweifeln?

Lord.

Nein, denn ich kenne Sie; aber Sie entdeckten doch Niemanden, daß Sie nach diesem Landgut fuhren? Keinem sterblichen Wesen?

Doktor.

gibt ihm die Hand. Mein Ehrenwort.

Lord.

zu David. Laß uns allein. — Wenn meine —

seufzt. — Frau, und meine Schwägerin angekleidet sind, erwarte ich sie hier, zum Frühstück. David ab.

Dritte Szene.

Lord — Doktor.

Doktor.

der ihn betrachtet hat, für sich. Er sieht sehr übel aus — das ist nicht mehr der jugendliche, schöne Arthur —

Lord.

Lieber Doktor, Sie sehen mich mit Staunen an — Sie haben mich kaum mehr erkannt, so verändert finden Sie mein Aussehen — nicht wahr?

Doktor.

Das wohl nicht; allein, ich gestehe —

Lord.

Keine Ausflüchte — Es kann nicht anders seyn, denn — ergreift seine Hand. Sie sehen den unglücklichsten Menschen vor sich.

Doktor.

erschrocken. Ihr Vermögen —

Lord.

Nein, lieber Doktor, Reichthum, Ehrenstellen,

die glänzendste Aussicht auf jedes Lebensglück lächelte mir, und — Alles, Alles auf einmahl verloren — Wenn Sie mich nicht retten —

Doktor.

Ich? Also ist doch Rettung möglich?

Lord.

Sie erinnern sich der Zeit, als ich mich entschloß, zu heyrathen —

Doktor.

Allerdings; es sind kaum zwey Jahre. Jedermann wünschte Ihnen zu Ihrer Wahl Glück. Eine der liebenswürdigsten, schönsten, geistreichsten —

Lord.

etwas ungeduldig. Geistreichsten! — Ja, ja — Haben Sie denn nie bemerkt —

Doktor.

Was?

Lord.

Etwas Auffallendes in ihren Zügen — in ihrer Art, sich auszudrücken — ein gewisses —

Doktor.

Lassen Sie mich nachdenken. — Ja, ich glaube mich zu besinnen, daß damahls, als Sie aus Italien zurückkehrten —

Lord.

schnell. Nun? Nun, damahls bemerkten Sie—

Doktor.

Sie schien traurig, ich möchte sagen, leidend. Wenn man sie ansprach, erblaßte sie manchmahl, und wurde verlegen, dabey heftete sie ihre Blicke mit einer Sorge und Aengstlichkeit nach Ihnen, daß man allgemein glaubte —

Lord.

Nur weiter — Was glaubte man?

Doktor.

Wenn Sie es durchaus wissen wollen, gestehe ich, daß man Sie als den Urheber jenes Kummers betrachtete.

Lord.

Mich!

Doktor.

Die Einen sagten: Er behandelt die arme Frau unfreundlich, rauh, hart — die Andern sagten: Er quält sie — — Sie verzeihen, mein Freund — aber es hieß: Sie quälten Ihre Frau mit einer Eifersucht, die ganz grundlos wäre —

Lord.

mit bitterm Lachen. Man glaubte also, daß ich — ich meine Frau unglücklich machte — Ja, ja, so sind die Menschen, selbst die Besten sind schnell bereit, das Verdammungs-Urtheil auszusprechen, ohne zu prüfen.

Doktor.

Mein Freund —

Lord.

Ich verzeihe Ihnen, denn der Vorwurf traf auch Sie. Wissen Sie denn: Ein Wort, ein einzig Wort, aber es enthält Alles, ist der Inbegriff aller nur denkbaren Qual — Wahnsinn! — Mein Weib — faßt ihn heftig am Arm, und sieht ihn starr an — mein geliebtes Weib! Sie ist — wahnsinnig.

Doktor.

mit einem Schrey. Lady Anna — wahn — sinnig —

Lord.

wendet sich um, und verbirgt sein Gesicht in seine Hände. Sie, die ich anbete, mein höchstes Glück, die treue Gefährtin meines Lebens — wahnsinnig. Fassen Sie mein Elend? Ist es Ihnen nun begreiflich, daß ich wie ein mitternächtiges Gespenst herumirre, daß mein bleiches Gesicht Jedermann erschreckt, daß ich mich hierher, in diese Einsamkeit verbannte, daß ich unter dem angenommenen Namen Beelt hier lebe, damit Niemand Lord Harleigh finden könne.

Doktor.

Diese junge, schöne Frau —

Lord.

Wenn dieses Geheimniß verrathen, ja nur ge-

ahnet würde, Alles wäre verloren, das Mitleid der Einen, die Verachtung der Andern —

Doktor.

Verachtung! Wie kommen Sie darauf?

Lord.

heftig. Es ist so. — Einer Familie, welche das Unglück hat, daß einer ihrer Angehörigen wahnsinnig ist, klebt eine Art Schmach an, die selbst auf die unschuldigen Kinder des Hauses übergeht. Das tiefste Geheimniß —

Doktor.

Ich glaube und hoffe, daß Sie Ihr Unglück für größer halten, als es wirklich ist. Vielleicht, daß nur ein momentanes Uebel vorhanden ist, welches sich heben läßt.

Lord.

Nein, Doktor, keine Täuschung, sie ist wahnsinnig! — O Gott, Sie werden sie sehen, mit ihr sprechen mit — einer Wahnsinnigen! — Gibt es auf der weiten Erde ein größeres Unglück? — Ein Mensch, der seines Geistes beraubt ist — mit Thränen in des Doktors Armen. Mein Freund, was wäre ich ohne Ihren Rath, ohne Ihren Beystand? Bleiben Sie bey mir, und bey ihr . . . der Wahnsinnigen!

Doktor.

Ich schwöre es Ihnen, Sie nicht zu verlassen. Mein Freund — gerührt — mein Sohn — als solcher drücke ich Sie in diesem Augenblick an meine Brust, und wiederhole das feyerliche Versprechen, welches ich Ihrem sterbenden Vater gab: Alles, was in meinen Kräften steht, aufzubieten, und so treu zu erfüllen, als wären Sie mein eigener Sohn. Daher ist meine erste dringende Bitte: Beruhigen Sie sich. Vertrauen Sie auf meine Kunst, welcher es schon oft gelungen ist, den an Rettung Verzweifelnden auf den Hoffnungspfad zurück zu führen. Und nun geleiten Sie mich zu ihr, zu der unglücklichen Lady Anna.

Lord.

erschrickt. Still — kein Wort — sie hört uns.

Doktor.

sieht sich um. Sie hört uns? Wo ist sie denn?

Lord.

seufzt. Ich bin unausgesetzt mit ihr, und mit ihrem Zustand beschäftigt; ich sehe sie stets vor mir; daher wähnte ich, sie sey bey uns. Lieber Doktor, Sie müssen sie nicht erschrecken; kein Wort von ihrem Unglück.

Doktor.

Seyn Sie ohne Sorge.

Lord.

Wenn Ihr Besuch ihr auffallen sollte, wenn sie Argwohn schöpfte —

Doktor.

Werde ich schon einen Vorwand, einen Grund meines Hierseyns ersinnen —

Lord.

Ich empfehle Ihnen die größte Behutsamkeit — Wahnwitzige sind schlau — sie beobachten Alles im Stillen, genauer als wir. Sie werden sie ganz ruhig finden. Es bedarf einiger Zeit, einer prüfenden Aufmerksamkeit, bis man sich von dem beklagenswerthen Zustande überzeugt. — Ihre wehmüthigen Blikke, einzelne Worte, die ihr bey gewissen Gelegenheiten entschlüpfen, verrathen mehr ihre Gemüthsbewegung, als ihr Benehmen. — Mein Gott, da — da ist sie — Wir wollen sie hier seitwärts unbemerkt belauschen. er zieht den Doktor auf die rechte Seite, so daß Lady Anna ihn Anfangs nicht sieht.

Vierte Szene.

Vorige — Lady Anna, Nelly — später David.

Nelly.

Nein, liebe Schwester, du bist nicht mehr die-

selbe Person. Wenn der Ehestand uns so verändert, so bleibe ich unverheyrathet.

Anna.

Schweig davon, liebe Nelly, du weißt ja aus meinen Briefen — wehmüthig — daß ich sehr glücklich bin.

Nelly.

Ja, geschrieben hast du von deinem Glück, aber ich sehe es nicht. — Gestern Abends, als ich hier ankam, weintest du —

Anna.

schnell. Aus Freude — dich wieder zu sehen.

Nelly.

Das klingt zwar recht schön, aber ich finde es nicht zweckmäßig, seine Freude durch Thränen zu äußern. Ich war gewiß eben so gut erfreut, und dennoch fiel mir nicht ein, zu weinen; die Thränen spare ich für eine andere Gelegenheit auf — Ja, liebe Anna, vielleicht werde ich sie auch bald bedürfen. Du weißt das Geheimniß —

Anna.

Ich weiß von nichts.

Nelly.

verwundert. Was? Du hast schon vergessen, was ich dir gestern vor dem Schlafengehen vertraute — das Geheimniß —

Anna.

zerstreut. So — ein Geheimniß —

Nelly.

Daß die Großtante mich zwingen will, einen Baronet zu heyrathen, den ich nicht lieben kann, weil — weil — den Grund, das eigentliche Geheimniß, werde ich deinem Mann nicht anvertrauen, aber Rath und Beystand werde ich bey ihm suchen. Als mein Vormund muß er mir helfen. Ich wende mich noch heute an ihn.

Anna.

schnell. Nicht doch — ich verbiete dir — das heißt, liebe Nelly — ich — ich will mit ihm sprechen.

Nelly.

Ich möchte lieber selbst sprechen, denn da du schon vergessen hast —

Anna.

Ich werde daran denken.

Nelly.

für sich. Sie ist so zerstreut, daß sie es gewiß vergißt.

Lord.

zu dem Doktor. Hörten Sie?

Doktor.

Ich konnte kein Wort verstehen.

Lord.

Wir wollen uns nähern.

Nelly.

Erlaube mir, meine Angelegenheit selbst zu betreiben — liebe Schwester. Da ist er eben.

Anna.

indem sie ihren Mann erblickt. Guten Morgen, lieber Arthur — sie reicht ihm die Hand.

Lord.

indem er ihr die Hand drückt, blickt er den Doktor an. Guten Morgen!

Nelly.

Ey, Herr Doktor — was machen Sie denn hier?

Anna.

betroffen. Doktor? —

Nelly.

Doktor Ollford, Londons Aesculap, und mein sehr guter Freund, denn er hat für eine meiner Jugendgespielinnen einen Kampf mit den Parzen glücklich bestanden. zu dem Doktor. Obwohl es mich sehr freut, Sie zu sehen, so muß ich doch fragen: Wer ist hier krank?

Doktor.

Krank? Niemand. leise zu dem Lord. Sie weiß nichts?

Lord.

leise Sie kam erst gestern Abend zu uns.

Doktor.

zu Nelly. Wenn vielleicht die schöne Miß Nelly sich von ihrer Reise so ermüdet fühlte, daß sie einer stärkenden Arzeney bedürfte, so wäre ich sehr erfreut, daß uns der Zufall hier zusammen führte.

Anna.

welche den Lord und den Arzt ansieht. Ich verstehe nicht — ob dieser Besuch wirklich blos zufällig — oder ob du, lieber Harleigh —

Lord.

leise zum Doktor. Sehen Sie, was ich Ihnen sagte —

Anna.

zu ihrem Mann, zärtlich. Lieber Arthur — bist du unwohl?

Lord.

Ich? — Nein, gute Anna, ich befinde mich ganz wohl. Mir — fehlt nichts.

Anna.

Für diesen Fall —

Doktor.

indem er sich der Lady mit einer Verbeugung naht. Bin ich gezwungen, Ihnen, Mylady, die Veranlassung mitzutheilen, die mir das Glück gewährte —

indem er ihr die Hand küßt — Ihre schöne Hand zu küssen.

Nelly.

Siehst du, liebe Schwester, wie galant die medizinische Fakultät von London ist?

Doktor.

Ich wurde gestern Abend zu einem Consilium bey einem Kranken geholt, der einige zwanzig Meilen von hier wohnt; meine Collegen fuhren noch in der Nacht nach London zurück, ich aber dachte: die Nacht gehört zum Schlafen, und blieb. Mit dem früheſten Morgen machte ich mich aber auf den Rückweg. Ein paar Meilen von hier brach der Wagen; man sprach von einer Stunde, die ich warten müßte, bis wieder Alles in Ordnung wäre; da faßte ich den Entschluß, einen Gasthof aufzusuchen, um einstweilen ein Frühstück einzunehmen, denn obwohl ich meinen Kranken die strengste Diät empfehle, esse ich regelmäßig viermahl des Tages. Ich verzweifelte aber beynahe, so glücklich zu seyn, einen solchen Erquickungsort zu finden, als ich bey Ihrem Park vorüber gehe, und der Zufall — dieser Schutzpatron aller Aerzte, der stets mit uns im Bunde seyn muß, wenn unser Nahme berühmt werden soll — dieser Wundermann also wollte, daß Lord Harleigh mich erblickt, erkennt, mich ruft, durch den alten

Diener die Thüre öffnen läßt, sich in meine Arme stürzt, und zugleich das ersehnte Frühstück anbietet.

Während der letzten Worte bringt David den Thee, setzt ihn auf den Tisch, und entfernt sich. Lady Anna geht zum Theetisch, und setzt sich, ihr zur Linken Nelly, dann der Doktor und der Lord.

Nelly.

zu dem Doktor. Sie müssen neben mir sitzen, Herr Doktor, so wie zu London an der Tafel meiner lieben Betty.

Doktor.

Bey dem Frühstück wage ich weniger, dabey können Sie mir nicht die Suppe versalzen — dafür werde ich mich noch einmahl rächen.

Nelly.

Auf welche Art rächt sich denn ein Arzt an Personen, die nicht krank werden?

Doktor.

Das kann kein Mensch verbürgen; man sieht oft so blühend aus, wie Miß Nelly, und ist dennoch nicht gesund, denn die Gesundheit —

Anna.

schnell einfallend. Lieber Doktor, wollen Sie keine Butterschnitten?

Lord.

leise zu dem Doktor. Haben Sie bemerkt, wie das Wort Gesundheit sie ergriffen hat?

Doktor.

leise. Bst! laut. Ich danke, Mylady!

Anna.

Sie werden uns gleich nach dem Frühstück verlassen?

Doktor.

Wenn Sie erlauben, so bleibe ich bis nach Mittag.

Lord.

leise. Ihr Hierseyn scheint sie zu beängstigen.

Doktor.

leise. Mir kömmt es leider auch so vor. laut. Ich freue mich sehr, Mylady, Ihren Freunden und Bekannten zu London Nachricht geben zu können, daß ich Sie gesprochen, und so wohl gefunden habe.

Anna.

In der großen Welt bekümmert man sich gewöhnlich nicht viel um jene Freunde, die sich aus der großen Welt zurückgezogen haben.

Lord.

Unsere Entfernung gab der eleganten Welt wohl viel zu sprechen? Nicht wahr, lieber Doktor? Ein solches Ereigniß ist ein wahrer Schmaus für manche

ausgehungerte Neuigkeits=Sammler. Erzählen Sie uns etwas davon.

Doktor.

Man muthmaßte, daß die Politik einigen Antheil an Ihrer Entfernung hätte.

Lord.

Daß ich Minister werden wollte — lacht — Ha, ha, ha! Solches Geschwätz gleicht ihnen. Minister — ja.

Doktor.

zu Lady Anna. Allgemein bedauerte man, daß die Gesellschaft eine ihrer schönsten Zierden verloren habe, und tröstete sich nur damit, zu hoffen, daß Lady Harleigh mit der Jahreszeit der Unterhaltung, wieder nach London zurückkehren würde.

Anna.

Ohne Lord Harleighs ausdrücklichen Befehl kehre ich gewiß nicht zurück. Mag die große Welt es immer mißbilligen, daß ich dieß stille, häusliche Leben ihrem tobenden Gewühl vorziehe — Mein Bewußtseyn sagt mir, daß eine Hausfrau sich nur dann an der ihr gehörigen Stelle befindet, wenn sie an der Seite ihres Mannes ist.

Doktor.

der sie mit Aufmerksamkeit angehört, sieht den Lord

an, und stößt ihn mit dem Fuß; leise. Diese Aeußerung — Sie spricht sehr zusammenhängend —

Lord.

Bisweilen; aber nur Geduld! — indem er aufsteht. Ich stimme vollkommen der Meinung von Lady Harleigh bey. Ich ziehe gleichfalls diesen Landaufenthalt vor, besonders in so angenehmer Gesellschaft; aber — dieser letzte Umstand erinnert mich, daß ich Anstalten treffen muß, damit Sie, lieber Doktor, in einer meiner Equipagen nach London fahren können.

Anna.

aufstehend. Erlaube mir, daß ich —

Lord.

etwas heftig. Bleib — sanfter. Meine Liebe, ich will das besorgen. — leise zu dem Doktor. Ich lasse Sie mit ihr allein. zu Nelly. Sie begleiten mich, Miß Nelly.

Nelly.

Sogleich. leise zu Anna. Jetzt wäre die beste Gelegenheit, mit ihm zu sprechen.

Anna.

leise. Kein Wort — Ich will durchaus nicht—

Lord.

zum Doktor. Benützen Sie den Augenblick. Doktor, wenn Sie mir tröstliche, beruhigende Nach-

richt geben könnten — eine Grafschaft für jedes Wort. zu Nelly. Es scheint, als ob Sie nicht gerne in meiner Gesellschaft blieben, Miß Nelly?

Nelly.

Im Gegentheil. für sich. Wenn ich nur sprechen dürfte! der Lord wendet sich im Abgehen nochmahl um, und winkt dem Doktor — Nelly folgt ihm, sieht nach ihrer Schwester, und sagt im Abgehen für sich. So eigensinnig war sie vor ihrer Heirath niemahls.

Fünfte Szene.

Anna — der Doktor.

Doktor.

betrachtet Anna, welche sich wieder gesetzt hat, mit großer Aufmerksamkeit; für sich. In meiner vieljährigen Praxis befand ich mich noch nie in einer so schwierigen Lage. Wie soll ich die Sache einleiten? Welche sanfte, einnehmende Züge — wenn man sie so betrachtet, sollte man nicht glauben können, daß es möglich wäre — seufzt — und dennoch — er naht sich ihr. Lord Harleigh scheint sich stets sehr wohl zu befinden.

Anna.

lebhaft. Ach ja, er ist stets sehr gesund.

Doktor.

Es würde mich unendlich erfreuen, wenn ich die tröstliche Versicherung auch rücksichtlich Ihrer Gesundheit hören könnte.

Anna.

Ich bin nicht krank — gewiß nicht, lieber Doktor.

Doktor.

Sie scheinen minder heiter, als vor Ihrer Verbindung. Ich war so glücklich, Sie damahls öfter zu sehen, ohne jene Schwermuth zu bemerken, die mich bestimmte, Ihrer Rückkehr nach London zu erwähnen. Ich denke, Mylady, daß die Zerstreuung der Hauptstadt Ihnen sehr zuträglich wäre.

Anna.

schnell. Nein, o nein — um keinen Preis!

Doktor.

Sie sagen das mit solcher Bestimmtheit, und auf eine Art, als ob besondere Gründe Sie dazu bestimmten.

Anna.

Allerdings.

Doktor.

Und sollte es unbescheiden seyn, wenn ich, ein vieljähriger, väterlicher Freund Ihres Gemahls die

Frage stellte: ob der geheimnißvolle Beweggrund von der Art ist —

Anna.

erschrickt. Geheimnißvoll? Wer — wer sprach davon? Ich weiß nicht, wodurch Sie verleitet wurden, ein Geheimniß zu suchen, wo die Sache ganz klar, und ohne allen Schleyer vor Ihnen liegt. Ich gehe nicht nach London, weil es mir hier weit besser gefällt, weil ich und Lord Harleigh hier viel ruhiger, glücklicher leben, als dort.

Doktor.

Verzeihung, Mylady, meine Absicht war eben so wenig, Sie durch eine unbescheidene Frage in Verlegenheit zu setzen, als mich in Ihr Geheimniß einzudrängen.

Anna.

Doch bleiben Sie dabey, daß ein Geheimniß obwaltet — wenn ich Ihnen das Gegentheil versichere —

Doktor.

für sich. Es bleibt kein anderes Mittel, ich muß den ersten Schritt thun. laut. Ich will Sie nicht länger täuschen, Mylady, daher sage ich Ihnen — es ist nicht das Werk des Zufalls, daß ich mich auf ihrem Landgut befinde —

Anna.

sehr bewegt. O mein Gott! Nicht Zufall?

Doktor.

Erschrecken Sie nicht, Mylady — mit Vorsicht — sondern hören Sie mich ruhig an. Sie werden leicht einsehen, daß es unbegreiflich scheint, daß eine junge, schöne Frau, welche für die Freuden der Welt geschaffen ist, sich von allen diesen Vergnügungen plötzlich zurückzieht, daß sie ohne alle Veranlassung, für keine Freude empfänglich ist, daß sie einsam auf einem entlegenen Landgut wohnt, dort Niemand sehen will, kurz, sich so ganz veränderte, daß es ihrer, um sie besorgten Familie auffallen muß.

Anna.

Meine Familie? ängstlich. Sie ahnete? Sie wäre unterrichtet? O Gott, was ich besorgte, wäre geschehen — Man erfuhr — man weiß — Sprechen Sie es aus, mit einmahl aus, das entsetzliche Wort; man weiß Alles — Sagen Sie ja, nur reißen Sie mich aus der tödtlichen Angst.

Doktor.

Nein, Mylady, nicht die Welt, nur ich weiß um dieses Geheimniß. Lord Harleigh sandte nach mir, und er —

Anna.

erstaunt. Mein — Mann? Lord Harleigh sandte —

Doktor.

Nach mir, aus Besorgniß für Ihre Gesundheit.

Anna.

starrend. Für — meine — Gesundheit —

Doktor.

Er sprach mit solcher Theilnahme, die freylich bey einem liebenden Gatten so natürlich ist —

Anna.

sehr lebhaft. Sie sind — meinetwegen hier? Meinetwegen?

Doktor.

Allerdings. Ihr Gemüthszustand —

Anna.

Und Lord Harleigh ließ Sie rufen — weil ich — ich — mit einem Schrey. O! wissen Sie — sie sieht ihn an, will sprechen, verbirgt ihr Gesicht in ihre Hände, und stürzt mit den Worten ab. Nein — Nein, ich vermag es nicht.

Sechste Szene.

Doktor dann der Lord.

Doktor.

geht ihr einige Schritte nach. Lady Anna — Lady

Harleigh — Sie hört mich nicht — Kein Zweifel — dieser starre Blick — dieser Schrey — Es schien, als ob sie sich scheute, mir ihr Unglück zu entdecken.

Lord.

kommt von der entgegengesetzten Seite, als Lady Anna abstürzte; er naht sich leise, und schlägt den Doktor auf die Schulter. Nun — mit zitternder Stimme. Was haben Sie mir zu verkünden?

Doktor.

Ah — Sie hier, mein edler Freund —

Lord.

Ich lese in Ihren Mienen — Ihren Ausspruch. der Doktor reicht ihm die Hand, und seufzt. Ich verstehe. schlägt sich vor die Stirne. Ich wußte es ja, wußte es, und dennoch — wie mich die Gewißheit erschüttert — Welch ein Unglück gleicht dem meinen!

Doktor.

Muth, Fassung! — Nehmen Sie alle Ihre Kräfte zusammen. Das Erste und Wichtigste ist, alle Anstalten einzuleiten, daß dieses Unglück geheim bleiben kann.

Lord.

Geheim, ganz geheim; Niemand darf davon in Kenntniß gesetzt werden, Niemand.

Doktor.

Aus diesem Grunde wäre es rathsam, ja so-

gar nothwendig, sich noch weiter von London zu entfernen.

Lord.

lebhaft. Mein Landgut verlassen —

Doktor.

Ja; Lady Anna sollte an einen noch abgelegeneren Ort gebracht werden.

Lord.

Und ich sollte mich von ihr trennen? Von meinem Weib, meinem geliebten Weibe, von ihr, von Anna trennen —

Doktor.

Sie verstehen mich ganz falsch; ich sagte —

Lord.

Ich verstehe Sie ganz gut. Sie wollen meine theure Anna fremden Leuten anvertrauen, Sie wollen sie mir entreißen — Nein, ich dulde es nicht — sehr heftig. Nimmermehr! Ich lasse sie nicht von meiner Seite — Kein Wort mehr davon — Das gelingt Ihnen nicht, Doktor —

Doktor.

sieht ihn verwundert an. Lieber Freund —

Lord.

Es ist recht, man soll alle Maßregeln treffen, für ihre Sicherheit. — Zehn Aerzte, ja, ich habe

nichts dagegen — Man soll jeden von ihnen königlich bezahlen — an Golde fehlt es nicht — er sieht den Doktor an, und spricht zu ihm. Nicht wahr, an Gold fehlt es nicht? — Sie wissen, ich erzählte Ihnen — er scheint seine Gedanken zu sammeln, wie Jemand, der sich auf etwas besinnt — oder habe ich Ihnen nicht erzählt — Mein Gedächtniß ist bisweilen so schwach — hab ich Ihnen schon erzählt —

Doktor.

der ihn stets mit steigender Verwunderung betrachtet hat. Erzählt — was?

Lord.

Ich soll es Ihnen wohl nochmahl wiederholen — Ja, ja, ich nehme Sie als Gesellschafter bey diesem Unternehmen — Zwey Millionen Pfund reinen Gewinn, für Jeden von uns. — krampfhaft lachend. Was sagen Sie dazu?

Doktor.

für sich. Was muß ich sehen und hören!

Lord.

Lady Anna weiß es bereits. er nimmt den Doktor am Arm, und sagt leise. Die Mittheilung dieses Geheimnisses raubte ihr den Verstand; die Weiber haben nicht so viel Kraft, nicht so viel kaltes Blut, um Erschütterungen der Art zu ertragen. Zwey Millionen Pfund für Jeden, aber Verschwiegenheit!

Kein Laut. Ich bin von Spionen umgeben, der König hat schon Kenntniß von jener That. Er will mich sprechen, er sandte nach mir — Wir gehen aber nicht nach Hof — wir gehen nicht.

Doktor.

für sich. O Himmel! Er ist wahnsinnig!

Lord.

Nur entschließen Sie sich — Nehmen Sie den Antrag an — heftig Wollen Sie oder nicht?

Doktor.

Ja — ja.

Lord.

Die Summe liegt bereit — aber Sie müssen mir beystehen. Das Wasser, das Sie von meinem Park aus sehen —

Doktor.

für sich. Das Meer!

Lord.

Mein Eigenthum. Ich will es austrocknen. Der Grund, warum ich es thun will, ist das Geheimniß, an dem meine Ruhe hängt — aber — leise — wenn ich mich den Wellen nahe, um mein Werk zu vollbringen, dann — in ängstlichem Ton — hält mich eine unsichtbare Hand zurück — eine Hand von Eisen —

Siebente Szene.

Vorige — Anna mit David.

Lord.

Gegen diese Hand vermag ich nichts; dann sehe ich auch das weiße Tuch auf dem Wasser schwimmen, und höre seufzen, o Gott! so kläglich seufzen —

Anna.

im Hintergrunde. Ach!

Lord.

erschrickt. Hörtet Ihr — Seht hin, dort, dort — er wendet sich um, und erblickt Lady Anna. Ha! Auch Sie? Bis hierher sind Sie mir gefolgt? Fort, fort, weg mit dem Tuch —

Anna.

Arthur —

Lord.

Aus meinen Augen — Ich will Sie nicht mehr sehen — nie — nie — fort aus dem Lande — fort — ehe die Fluthen ihre Beute wieder geben. er stürzt in sein Zimmer ab — David folgt — man hört die Riegel von Innen vorschieben.

Anna.

stellt sich an die Thüre, hebt zitternd die Hände empor. Verschwiegenheit! sie will auf die Knie sinken.

Doktor.

hält sie zurück. Mylady! Was beginnen Sie?

Anna.

Sie haben sich nun überzeugt, wer Ihrer Hülfe bedarf —

Doktor.

Ja, Mylady, ich habe mich überzeugt, und bin so beschämt, daß ich Sie knieend um Verzeihung bitten sollte. Doch nun führen Sie mich zu ihm, schnell.

Anna.

Hörten Sie nicht, daß er die Thüre verriegelte? Nur David durfte es wagen, ihm zu folgen. — Einmahl versuchte ich es — Doktor, der Augenblick, als er mich an seiner Seite erblickte, war fürchterlich. Ich mußte ihn verlassen — doch dauert ein solcher Unfall, wie Sie ihn sahen, nicht lange. Er sinkt bald besinnungslos zusammen, und wenn er zu sich kömmt, scheint Alles so ganz vergessen, als wäre es nie geschehen.

Doktor.

Unbegreiflich! — Sagen Sie mir: Wie und wann hat das Uebel angefangen?

Anna.

Das weiß ich nicht genau zu bestimmen; so viel ich mich erinnere —

Doktor.

Erzählen Sie mir auch den kleinsten Umstand, hier ist nichts unbedeutend.

Anna.

Das erste halbe Jahr unsrer Verbindung lebten wir nur in der großen Welt. Arthur hatte damahls eine besondere Freude, stets mit mir und meiner Schwester zu erscheinen. Vauxhall, Wettrennen, Schauspiel, Spaziergang, überall mußten wir ihn begleiten. Selten trübte etwas seine Stirne — sie besinnt sich — Doch ja, um Alles genau anzugeben, muß ich des Umstandes erwähnen, daß er unwillig wurde, wenn wir Sir Maxwell begegneten.

Doktor.

Wer war dieser Sir Maxwell?

Anna.

Sein Jugendfreund, den ich und meine Schwester auf einem Ball sahen. Ich fürchte, daß er an unserm Unglück Schuld trägt.

Doktor.

Wie so?

Anna.

Mein Mann und Henry Maxwell studierten zusammen auf der Universität zu Oxford, und sollen schon damahls sich entzweyt haben; in der Folge versöhnten sie sich wieder, doch nicht für lange, denn

einige Tage, nachdem wir ihn das erstemahl sahen, hat ihm mein Mann unser Haus untersagt.

Doktor.

Sie sahen ihn also nicht mehr?

Anna.

Nicht bey uns, allein, wir begegneten ihm überall, nicht blos zu London, sondern auch auf unsern Reisen. An dem Tag, als wir zu Edinburg ankamen, war Henry die erste Person, die wir sahen. Einige Stunden vor unserer Ankunft in Neapel war Henry dort angelangt. Er war wie unser Schatten, oder eigentlich ein böser Geist, dem wir nicht ausweichen konnten. Dieser Gedanke hatte sich meiner so bemeistert, daß ich vor seinem Anblick, wie vor einem Unheil verkündenden Zeichen zitterte. Daß er dadurch in meinen Augen nicht gewonnen hatte, können Sie leicht vermuthen. Eines Abends — ach! er bleibt mir unvergeßlich — hatten wir eine Loge im Opernhaus von St. Carlo. Meine Schwester fühlte sich plötzlich unwohl, und mußte zu Hause bleiben; ich leiste ihr Gesellschaft, bat aber meinen Gemahl so lange und so dringend, daß er doch die Gesangs-Königin Malibran hören möchte, bis er meinem Wunsche Folge leistete, und uns allein zu Hause ließ. Nelly ging bald zu Bette, und ich eilte in den Garten, um eine jener herrlichen, mondhel-

len Nächte zu genießen, deren man sich nur zu Neapel erfreuen kann — plötzlich stand Henry vor mir —

Doktor.

Ich hatte ihn erwartet.

Anna.

Es ist mir unmöglich, Ihnen meinen Schrecken zu schildern. Jetzt so wenig als damahls kann ich mich besinnen, ob ich ein Wort über meine Lippen brachte; soviel weiß ich nur, daß ich ihn den Nahmen meines Mannes, meiner Schwester und meinen Nahmen mehrmahl aussprechen hörte, daß er bey den Worten: „Von Ihnen hängt das Glück meines Lebens ab" — meine Hand ergreifen wollte, die ich mit einem Schrey zurückzog. Der Schrecken beflügelte zwar meine Schritte, allein, seine Stimme klang noch so lebhaft in meinem Ohr, daß es mir vorkam, als hörte ich unausgesetzt hinter mir sprechen, bis ich halb leblos in meinem Zimmer anlangte. Arthur war erst Morgens nach Hause gekommen; gegen seine Gewohnheit fragte er nicht, wie ich mich den vorigen Abend unterhalten habe. Ich dankte dem Himmel, nicht daran erinnert zu werden.

Doktor.

Es geschah keine Erwähnung mehr von jenem Abend?

Anna.

Nein; allein Arthur wurde seit jener Zeit ein anderer Mensch. — Ernst, mürrisch, leicht aufbrausend, keinen Widerspruch duldend; als er mit den Worten vor mich trat: Bist du bereit? — wagte ich kaum zu fragen: Wozu? denn im befehlenden Tone setzte er hinzu: Abzureisen. Auf meine Frage: Wohin? erwiederte er: Das wird sich finden. Aber der Grund dieser schnellen Abreise? — Mein Wille — und eine Stunde nachher befanden wir uns auf dem Schiff, welches uns nach London brachte.

Doktor.

Wo Sir Henry Maxwell alsogleich von neuem erschien?

Anna.

mit leiser Stimme, den Blick am Boden geheftet.

Er erschien nicht — nie — niemahls wieder.

Doktor.

Was sagen Sie? Niemahls?

Anna.

Ich vermochte nicht, mein Erstaunen darüber zu verbergen. Nach einigem Kampf entschloß ich mich, Lord Harleigh zu befragen, und —

Doktor.

Und? —

Anna.

Henry lebt nicht mehr — war seine Antwort. Er sey vor unserer Abreise von Neapel gestorben.

Doktor.

Sie haben sich also geschlagen?

Anna.

Das war auch mein erster Gedanke. Ich zitterte, als ich Arthur die Worte aussprechen hörte: „Er ist todt" — allein, ich ahnete nicht, was diesen Worten, die mich eine Mitleidsthräne kosteten, folgen würde. Plötzlich hörte ich ein gellendes Gelächter, und — Arthur ist es, der mich dabey angrinst. Ich kann Ihnen keine Schilderung machen von der fürchterlichen Veränderung seiner Gesichtszüge — das Auge weit geöffnet, der Mund convulsivisch lachend, die Lippen bleich, so stand er mir zur Seite, und mit einem Mahl erhielt ich die schreckliche Gewißheit von einem Unglück, bey dessen bloßem Gedanken ich schauderte. Seit jenem Augenblick — mit Thränen. O mein Freund, was habe ich gelitten — wenn ich bedenke, daß ich, eine junge, unerfahrne Frau, welche ihre Zukunft, ihr ganzes Lebensglück dem Gatten ihrer Wahl anvertraute, nunmehr die Stütze desjenigen seyn soll, bey dem ich Trost und Rath suchte. — Wenn ich, um mein Unglück ganz zu fühlen, wahrnehme, daß all meine Sorge, Theil-

nahme, zarteste Pflege nicht wohlthätig auf ihn wirkt, daß er im Gegentheil bey meinem Anblick —

Doktor.

Aber Mylady, Sie sehen auch da Schreckbilder, wo keine denkbar sind — Wie soll er in seinem Zustand —

Anna.

schnell. Das ist es eben, lieber Doktor, was mich so tief erschüttert, und mir unerklärbar däucht, daß er, der mir sonst so viele Liebe, so viele Zärtlichkeit beweist, in jenem fürchterlichen Zustand mich zu fliehen scheint, daß ihn meine Stimme selbst erschreckt, daß er mit unfreundlich, ja zürnenden Blikken mich anstarrt. Was habe ich ihm gethan? Wodurch habe ich ihn beleidigt?

Doktor.

Sie ihn? Wahrlich, Mylady, nur im Wahnsinn könnte er das wähnen. Meine Bewunderung für Sie kann blos mit der innigsten Theilnahme an Ihrer traurigen Lage verglichen werden. sinnt nach. Was in aller Welt kann wohl die erste Veranlassung gegeben haben? Der Tod des jungen Menschen, das Duell, deßwegen wird man nicht wahnsinnig — Also ein, uns noch unbekanntes Etwas, das wir ergründen müssen, es koste was es wolle — denn davon allein hängt die Möglichkeit seiner Heilung ab.

Anna.

freudig. Sie schöpfen also doch noch einige Hoffnung?

Doktor.

Was wäre unsere Kunst, ging die Mitleids-Gefährtin Hoffnung, uns nicht stets zur Seite.

Achte Szene.

David — Vorige.

David.

Mylady —

Anna.

erschrickt. Mein Gemahl —

David.

Ist ruhig. Er hat sich wieder ganz erholt; allein —

Anna.

Was?

David.

Er will die Zeitungen lesen.

Doktor.

Die mag er nur lesen.

David.

Da ist in der Morning-Post ein Artikel — Hier — zieht eine Zeitung heraus, welche er dem Doktor gibt.

Doktor.

laut lesend. „Lord Arthur Harleigh, welcher „plötzlich von London verschwand, soll sichern Nach= „richten zu Folge unter dem erborgten Nahmen Beelt, „ein Landhaus in der Grafschaft Essex bewohnen. „Man schreibt diesen Entschluß einer gänzlichen Sin= „nesverwirrung zu" —

Anna.

ängstlich. Himmel! Alles ist entdeckt —

Doktor.

Das ist auch einer der großen Vortheile unsrer vielen Zeitschriften, daß das Geheimste einer jeden Haushaltung öffentlich besprochen wird. er ballt das Blatt mit Unwillen zusammen, und steckt es in den Sack. Das nennen wir Preßfreiheit.

Anna.

Wenn Sir Wilkens diesen Artikel liest —

Doktor.

Wer ist denn Sir Wilkens?

Anna.

Einer der nächsten Verwandten meines Mannes, eben so boshaft als lächerlich, der längere Zeit über

mit Lord Harleigh prozessirte, weil er seine Schulden, die er schon dreymahl bezahlt hatte, das viertemahl nicht mehr zahlen wollte, und der meines Mannes Vermögen aus dem Grunde zu verwalten begehrte, weil er um zehn Jahre älter sey.

Doktor.

Ich kann leider nicht sagen, daß bey solchen Umständen nichts zu besorgen wäre, denn der nächste Anverwandte hat nach unserm Gesetz das Recht, die Verwaltung des Familien-Vermögens zu fordern. Er würde sich in Besitz setzen —

Anna.

Ich trete ihm Alles ab. Man lasse mir nur die Pflege meines armen Gatten. Bey ihm, mit ihm leben, ist mein einziger Wunsch.

Doktor.

Sie sollen dem habsüchtigen Herrn nichts, gar nichts abtreten — Jemehr ich darüber nachdenke, desto nothwendiger scheint es mir, daß sogleich ein entscheidender Schritt gemacht wird — Mylady, besorgen Sie Postpferde —

Anna.

Wozu?

Doktor.

Wenn der Arzt befiehlt, diese oder jene Arzeney

aus der Apotheke zu holen, hat der Patient nicht zu fragen: Warum?

Anna.

Sie scheinen wieder in den alten Irrthum zu verfallen, mich für krank zu halten.

Doktor.

Nur für leidend; diese Leiden wenigstens für jetzt einigermaßen zu lindern, brauche ich Postpferde, denn ich packe die ganze Familie samt dem alten David in einen bequemen Reisewagen, und führe Sie auf das Landgut meiner Aeltern, achtzig Meilen von hier; dort mag der lächerliche und habsüchtige Patron, Vetter, oder was er ist, Sie suchen; bis er uns findet, hat Lord Harleigh hoffentlich wieder so viel Verstand, ihn zu dem Haus hinaus zu werfen, wie er es verdient.

Anna.

Ein Engel hat Ihre Schritte zu uns geleitet! — Nehmen Sie den herzlichsten Dank einer tiefgebeugten Unglücklichen.

Neunte Szene.

Doktor — dann Nelly.

Doktor.

Ach, ich erwecke bey Andern Hoffnungen, während ich selbst — beynahe keine schöpfe. Wie soll ich eigentlich verfahren, um die erste Veranlassung zu ergründen? er geht unruhig auf und ab. Eifersucht — Argwohn — Ueberraschung — das sind wohl die Ingredienzien, aber das genügt mir nicht — die erhaltenen Auskünfte erhellen zwar etwas das Dunkel, so mich umgibt, aber ich tappe doch noch im Finstern, und unsre Kunst braucht Licht — Licht! Wenn es mir aber gelänge, ihn zu heilen — sehr heiter — dann sey gepriesen, Arzeneykunde; gleichviel, ob allöopathisch oder homöopathisch — wenn es dir vorbehalten war, einen aus der menschlichen Gesellschaft gewiesenen edlen Mann in ihren Kreis zurück zu führen, ihn der liebenden Gattin, seiner Familie, der Welt wieder zu schenken!

Nelly.

aus des Lords Zimmer lebhaft eintretend. Dem Himmel sey Dank, daß es so ausging —

Doktor.

Was ist Ihnen denn begegnet?

Nelly.

Etwas fürchterliches, lieber Doktor — Ich habe in Familien-Angelegenheiten mit meinem Schwager zu sprechen, denn er ist auch zugleich mein Vormund. Gestern Abends bey meiner Ankunft fand ich keine Gelegenheit, und heute Morgens ereignete sich der Vorfall — Nun, Sie wissen, was ich meine — Man soll nicht davon sprechen, daher schweig ich.

Doktor.

Dann erfahre ich aber nichts —

Nelly.

Sie erfahren Alles; Sie sind der Einzige, mit dem ich sprechen kann, denn die Schwester hat mir ausdrücklich verboten, mit ihrem Mann über meine Familien-Angelegenheit zu sprechen; daher darf sie es nicht wissen, daß ich trotz ihres Verbotes —

Doktor.

Sie haben —

Nelly.

deutet Ja. Leider! Aber sehn Sie, lieber Doktor, die Sache ist so dringend. Ich benütze die Gelegenheit, während David aus dem Zimmer ging, diesen wichtigen Gegenstand zu berühren. Hu — ich zittere noch! — Er zog die Augenbraunen zusammen, und sah mich mit Blicken an, so gräßlich — Er sah

aus, wie ein Bandit, der Ihnen die Pistolen vorhält: Börse oder Leben!

Doktor.

Ich bin zwar nicht so glücklich, Sie ganz zu verstehen; allein, das schadet nichts, wenn Sie mir nur auf meine Fragen ordentlich antworten wollen.

Nelly.

Herzlich gerne.

Doktor.

für sich. Vielleicht, daß mich das auf die Spur führt. laut. Von was sprachen Sie, als er Sie mit den Banditen-Blicken anstarrte?

Nelly.

Von was? Ach, lieber Doktor, von der Familien-Angelegenheit —

Doktor.

zuckt die Achseln. Schöne Miß Nelly, die Erklärung genügt mir nicht. Da ich nicht die Ehre habe, Ihre Familien-Angelegenheiten zu kennen —

Nelly.

Die Großtante will mich verheirathen, aber an einen Baronet, der mir mißfällt, und —

Doktor.

Und? — Weiter!

Nelly.

Weiter? Einen Mann, der uns mißfällt, den schlägt man aus.

Doktor.

Und deßwegen gerieth er in Wuth?

Nelly.

Deßwegen nicht.

Doktor.

Liebste Miß Nelly, ich beschwöre Sie, mir Alles zu entdecken. Seyn Sie versichert, daß ich keinen Mißbrauch davon mache.

Nelly.

Ich vertraue mich Ihnen recht gerne an. Ich sagte ihm, daß ich den mir Bestimmten nicht heirathen könnte, weil ein anderer, ein Unbestimmter lebt, dem ich von Herzen gut wäre. Wenn ich also Jenen heirathen müßte, würde ich Diesen doch lieben. — Dieses Geständniß war kaum ausgesprochen, als er in solche Wuth gerieth, daß ich schnell an das Clavier eilte, denn Musik hört er gerne.

Doktor.

für sich. Liebhaber — Ehemann — das wäre etwas —

Nelly.

Es ist recht traurig, die ganze Reise über habe ich mich vorbereitet, was ich der Schwester, was ich

dem Schwager sagen wollte: ich habe meine Anreden so gut auswendig gewußt, und einen so bittend rührenden Ton dazu, daß ich des Erfolges gewiß war. Nun komme ich an, die Schwester ist nicht im Stand, mich anzuhören, und der Schwager wird sogar wüthend, wenn ein junges Mädchen von ihrem Liebhaber nur zu sprechen anfängt —

Doktor.

für sich. Das stimmte damit überein.

Nelly.

betrachtet ihn. Selbst Sie, lieber Doktor, scheinen wenig Antheil an der Geschichte zu nehmen.

Doktor.

Sie irren, verehrte Miß Nelly, wenn Sie das glauben. — Worin kann ich Ihnen nützlich seyn?

Nelly.

für sich. Doch endlich Einer, der mein Geheimniß hören will. laut. Ich weihe Sie in mein Geheimniß ein, mit der Bitte, mir Ihren Rath, und dann auch Ihren Beystand zu verleihen, damit ich die Verzeihung der Angehörigen erlange. Wissen Sie daher, daß wir bey unserm Aufenthalt in Neapel —

Doktor.

Ich sehe Ihren Schwager — ich muß durchaus mit ihm allein bleiben.

Nelly.

Ich gehe. für sich. Das ist ein unglückliches Geheimniß, kein Mensch will etwas davon wissen. ab.

Zehnte Szene.

Doktor — Lord.

Doktor.

für sich. Ich muß den Augenblick benützen.

Lord.

ist in Gedanken versunken eingetreten, erst als er bey dem Doktor steht, hebt er den Kopf in die Höhe. Ah, Sie hier? Nun, wie steht es mit der Krankheit?

Doktor.

Mit welcher Krankheit?

Lord.

Mit welcher? Ist außer meiner Frau noch Jemand krank?

Doktor.

Nun — ich bin mit ihr zufrieden.

Lord.

vergnügt. Wahrheit? Ja, lieber Doktor, sind Sie? Das macht mich auch sehr zufrieden.

Doktor.

nimmt seine Hand. Wenn ich immer — um sie seyn könnte.

Lord.

Wer hindert Sie daran?

Doktor.

Kranke dieser Art sind mißtrauisch; es beunruhigt sie, wenn sie stets den Arzt an ihrer Seite sehen; ich habe daher zu einer kleinen List meine Zuflucht genommen, und sie glauben gemacht, daß Sie sich etwas unwohl fühlten, daß ich Ihretwegen hier bleibe.

Lord.

sehr heiter. Das war ein allerliebster Einfall. Bravo, Doktor! Bravo!

Doktor.

Ich werde mich von nun an so anstellen, als ob ich mich unausgesetzt mit Ihnen, Mylord, beschäftigte; ich werde Ihnen von Zeit zu Zeit den Puls fühlen.

Lord.

Den Puls fühlen — ja, Doktor, das thun Sie.

Doktor.

Ich werde Ihnen sogar bisweilen ein Pulver eingeben, nur um sie zu täuschen.

Lord.

Ich nehme Alles ein, was Sie wollen.

Doktor.

Sie müssen noch mehr thun, für unsere Kranke.

Lord.

Was noch? Sprechen Sie nur ganz offenherzig.

Doktor.

Ich finde den hiesigen Aufenthalt nicht passend — die Lage des Schlosses, die Nähe des Meeres —

Lord.

Was wäre da zu thun?

Doktor.

Ich wüßte ein weit passenderes Landgut — aber ich besorge, sie geht uns nicht dahin — und doch wäre es sehr nützlich —

Lord.

Lassen Sie mich denken — Hm, ja — ich sage, daß mir der hiesige Aufenthalt mißfällt, oder daß er mir ungesund ist — Doktor, mir zu Liebe, geht sie mit uns.

Doktor.

für sich. So weit wären wir, und seine jetzige

Stimmung erlaubt, daß ich nun weiter gehe. laut. Ja, so denke ich, daß wir sie retten. Ah!

Lord.

Das sagen Sie auf eine Art, — mein Gott, lieber Doktor — statt mich zu trösten, erschrecken Sie mich —

Doktor.

Mylord, Sie sind nicht der Einzige auf Erden, der Kummer hat. Wollte der Himmel, daß ich für mich dieselbe Hoffnung schöpfen könnte!

Lord.

Sie — Sie, Doktor, hätten auch Kummer? Wenn ich durch mein Vermögen, durch meinen Einfluß etwas für Sie zu thun im Stande bin —

Doktor.

Leider vermögen diese nichts.

Lord.

Welche Art von Leiden? —

Doktor.

Urtheilen Sie selbst. Ich weihe Sie ganz in mein Geheimniß ein; ach, es ist für den Unglücklichen stets ein Labsal, seine Leiden einem mitfühlenden Freunde anvertrauen zu dürfen.

Lord.

Rechnen Sie auf meine innigste Theilnahme.

Doktor.

beobachtet während des folgenden Gesprächs den Lord unausgesetzt, und nimmt ihn mehrmahl bey der Hand. Sie wissen wohl, daß ich einige Zeit nach dem Tode meiner ersten Frau mich wieder vermählte —

Lord.

verwundert. So? . . . er sinnt nach. Ich besinne mich nicht.

Doktor.

für sich. Das glaube ich gerne. laut. Sie waren damahls abwesend, und ich konnte Sie nicht davon unterrichten. Eine junge, schöne, geistreiche Frau, von dem vortrefflichsten moralischen Charakter; ich bin von ihrer Tugend so überzeugt — faßt ihn schnell bey der Hand — als von Ihrer Freundschaft, Mylord; allein, das hindert mich nicht — doch — etwas eifersüchtig zu seyn. Ich gestehe Ihnen, diese Schwachheit —

Lord.

mit größter Aufmerksamkeit. Eifersüchtig — Sie auch —

Doktor.

Sie nimmt mit jedem Tage zu; sie beraubt mir jeden vernünftigen Gedanken; denn, wenn ich sehe, daß ein junger Mensch meiner Frau wie ihr Schatten folgt —

Lord.

sehr lebhaft. Sie haben auch bemerkt —

Doktor.

Zu jeder Stunde, auf jedem Schritt. Wo er weiß, ja nur vermuthet, daß meine Frau erscheinen könne, ist er zu sehen. Mein Aerger über diese Zudringlichkeit stieg auf den höchsten Grad, so zwar — heftig — daß ich endlich eines Abends — ruhiger — Verzeihung, Mylord; im Eifer der Erzählung vergesse ich, daß Sie an diesen Kleinigkeiten wenig Antheil nehmen können, daß ich daher —

Lord.

sehr lebhaft. Keineswegs. Ich bitte, ich beschwöre Sie, fortzufahren, und mir keinen, nicht den kleinsten Umstand zu verschweigen.

Doktor.

Da Sie es so wünschen, so hören Sie. Ich sollte zu einem meiner Freunde reisen, der plötzlich krank wurde, es war ein schöner Sommerabend; ich nahm von meiner Frau Abschied, welche ich im Garten verließ, und schwang mich auf mein Pferd; allein, Unruhe, Sorge, ließen mich nicht fort; ohne eben Verdacht zu schöpfen, kehrte ich um —

Lord.

Und verbargen sich hinter dem Gebüsch?

Doktor.

für sich. Er war hinter einem Gebüsch. laut. Dort war ich ein unbemerkter Zeuge, wie der junge Mensch sich ihr nahte, wie er es wagte, von Liebe zu sprechen, Betheuerungen zu machen, welche von meiner Frau mit Abscheu zurückgewiesen wurden. Ich sah ihre Angst, ihre Beschämung, dennoch war ich nicht beruhigt, sondern nur über die Verwegenheit des jungen Menschen empört, außer mir. Besinnungslos eilte ich ihm nach, finde ihn, und fordre ihn.

Lord.

schnell. Er verweigert das Duell.

Doktor.

sieht ihn an, und sagt mit einer Art von Zweifel. Er schlägt sich nicht. Was ist zu thun?

Lord.

sehr lebhaft, ganz unwillkührlich. Man folgt ihm, man verläßt ihn keinen Augenblick — dein Leben oder das meinige — Er schwankt, er schlägt sich nicht, man stößt ihn nieder, und — seinen Leichnahm in die Fluthen.

Doktor.

erschrocken aufschreyend. Ha! — er faßt sich schnell. Ja, ganz so, mein Freund, habe ich gehandelt; das that ich.

Lord.

der nach und nach zu sich kömmt. Sie — thaten das?

Doktor.

Allerdings — allein, seit jener Stunde keine Ruhe, kein Schlaf — bey Nacht —

Lord.

O die Nacht — die Nacht — wie lang, wenn uns kein Schlummer erquickt.

Doktor.

Und dann sehe ich ihn vor mir —

Lord.

heftig erschüttert, etwas verwirrt. Mit demselben weißen Tuch, das er in seiner Rechten hielt.

Doktor.

indem er den Lord in seine Arme faßt. Dennoch sagt mir mein Bewußtseyn, ich that, was mir die Ehre gebot, ich bestrafte den Schuldigen, denn meine Frau —

Lord.

sieht ihn mit starrem Blick an. Frau —

Doktor.

Ist von jeder Schuld frey.

Lord.

heftig. Das ist sie nicht.

Doktor.

Nicht? Wie meinen Sie das, Mylord?

Lord.

der wieder zu sich kömmt. Was? Sie sagten — der Schluß Ihrer Erzählung — ich habe ihn überhört; ich bin bisweilen so zerstreut — Ihre Frau —

Doktor.

Verdient durchaus keinen Vorwurf; ihr Betragen war so edel —

Lord.

Daß sie die Liebe und Achtung ihres Mannes verdient — Ach, Sie sind nicht so unglücklich, als — hält inne. Unglücklich? — Mein Freund, es ist frevelhaft, wenn Sie von Unglück sprechen. Wer ein braves Weib besitzt, wer sie lieben darf, ohne zu erröthen, der — mit Thränen. der ist nicht unglücklich. ab.

Doktor.

Je weiter ich in das Geheimniß dringe, um so schwieriger wird die Heilung. Ein verlornes Vermögen — man schmeichelt sich, es wieder zu gewinnen; getäuschte Liebe — man erweckt eine neue; aber einen Mord! — Wenn man es auch durch Täuschung dahin brächte, daß er von diesen Gedanken zurückgelangen könnte, so bleibt doch der Wahn von der Untreue seiner Frau — Wie läßt sich dieser Um-

stand aber mit seiner Liebe, Anhänglichkeit und Zärtlichkeit für diese Frau vereinigen? — Es gibt Momente, wo ich an mir selbst verzweifle — lebhaft. Das soll und darf aber nicht seyn. Muth, Herr Doktor, die Pflicht ruft Sie in die Schranken, und wenn alle ärztlichen Hülfsmittel nicht ausreichen, wird die Freundschaft sie begeistern. legt die Hand auf das Herz. Hier ist eine Stimme, die laut zu mir spricht: Dein Werk ist gut, es wird gelingen! Diese innere Stimme hat mich noch nie getäuscht, ich will ihr trauen. ab.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Doktor — Nelly im Kommen.

Nelly.

Herr Doktor — Lieber Herr Doktor —

Doktor.

Was wünschen Sie, Miß Nelly?

Nelly.

Die Schwester ist in größter Verlegenheit; so eben kam die Nachricht, daß alle Postpferde für den neuen Friedensrichter der Grafschaft bestellt sind.

Doktor.

Das ist eben so unerwartet, als unangenehm. Was nun beginnen?

Nelly.

Ueberdas ist ein Fremder angekommen, der nach Lord Harleigh gefragt hat — David antwortete, daß hier Niemand so heiße, daß nur Sir Beelt da wohn-

te, und dann schlug er dem neugierigen Herrn die Thüre vor der Nase zu.

Doktor.

Gut, recht gut.

Nelly.

David fürchtet aber, daß der Mensch ein Abgesandter jenes boshaften Verwandten sey, und daß er neuerlich kommen werde.

Doktor.

Eben deßwegen sollten wir von hier fort.

Nelly.

Einstweilen könnte ich Ihnen mein Geheimniß entdecken.

Doktor.

Wir werden später einen günstigen Augenblick finden.

Nelly.

Ich würde mich ganz kurz fassen.

Doktor.

Ich muß Pferde auftreiben, es koste was es wolle.

Nelly.

Aber —

Doktor.

Bleiben Sie hier; wenn der Lord kömmt, so

suchen Sie ihn zu zerstreuen, aufzuheitern, aber hüten Sie sich wohl, verehrte Miß Nelly, ihm etwas von Ihrem Geheimniß anzuvertrauen; das Gespräch muß ich als Arzt ausdrücklich untersagen. ab.

Zweite Szene.

Nelly — dann der Lord.

Nelly.

Er hat gut reden, zu befehlen, zu verbieten. Ich soll meinen Schwager aufheitern. Wie denn? Von meinem Geheimniß darf ich gar nichts erwähnen, und bey dem Wort Liebhaber wird er wüthend — Wie kann man nur einen solchen Menschen aufheitern?

Lord.

der sich verwundert umsieht. Du noch immer hier, liebe Nelly?

Nelly.

gezwungen lachend. Ja, lieber Herr Vormund, ich bin noch hier.

Lord.

Seltsam — mir war, als hättest du mich verlassen, und ich hätte in der Zwischenzeit mit einer

andern Person — eine Unterredung gehabt. heiter. Es ist etwas Besonderes um die Einbildungskraft. Nun wird mir wieder Alles klar. Ja, du standest neben mir — ganz recht, ich weiß es, ich bin nur bisweilen zerstreut. Nun, so nähere dich — fürchtest du dich vor mir?

Nelly.

ängstlich. Wel—che Frage! — für sich. Gar zu nahe gehe ich nicht hin.

Lord.

lebhaft. Was stehst du denn so ferne? Sie naht sich etwas. Du sprachst von — besinnt sich — ich weiß nicht mehr — lebhaft — Wovon?

Nelly.

schnell. Von — nichts — für sich. Wenn es ihm einfiele, und er wieder wüthend würde —

Lord.

Du sprachst von einer Heirath, von deiner Heirath.

Nelly.

Darf ich denn sprechen, ohne — daß Sie —

Lord.

freundlich. Ich höre dich recht gerne sprechen.

Nelly.

für sich. Das schien mir vor Kurzem noch nicht.

Lord.

Warum beginnst du nicht? Ich will Alles ganz genau erfahren. Ich nehme als dein Schwager und Vormund großen Antheil — Was ist es mit der Heirath?

Nelly.

Mit — der Heirath? für sich. Der Doktor, der mir das Gespräch ausdrücklich verboten hat — wenn er dadurch seinen Unfall bekäme —

Lord.

Warum antwortest du denn nicht?

Nelly.

Gleich, lieber Vormund — ich besinne mich nur. für sich. Wenn ich aber die Gelegenheit versäume — besser, ich wage es, vielleicht schadet es ihm jetzt nicht.

Lord.

Du besinnst dich sehr lange.

Nelly.

Ich habe schon Alles bedacht, und sage daher, daß es sich um eine Heirath handelt —

Lord.

Das hast du mir schon einmahl gesagt; jetzt will ich wissen, mit wem?

Nelly.

Mit — einem Manne —

Lord.

lacht. Das hätte ich errathen, wenn du mir es auch verschwiegen hättest.

Nelly.

Mit einem Mann, wollte ich sagen, den ich nicht liebe, und nie, nie lieben werde.

Lord.

schnell aufspringend. Nie lieben wirst? Sagtest du so?

Nelly.

Niemahls. Glauben Sie es gewiß.

Lord.

Dann darfst du ihn auch nicht heirathen.

Nelly.

fröhlich. Nicht?

Lord.

Keine Macht auf Erden kann dich dazu zwingen.

Nelly.

für sich. Er hat sehr vernünftige Augenblicke.

Lord.

Ich befehle dir, ihn auszuschlagen.

Nelly.

Ich folge diesem Befehl mit großem Vergnügen; aber die Großtante wird mich von hier abholen lassen, und dann —

Lord.

Werde ich dich nicht fort lassen.

Nelly.

Ich bleibe so gerne bey Ihnen —

Lord.

Gute Nelly!

Nelly.

Gewiß! wenn nur die Großtante —

Lord.

Ich bin der Vormund, ohne meine Einwilligung hat Niemand ein Recht, dich zu etwas zu bestimmen — folglich ist Alles in Ordnung.

Nelly.

Nein, lieber Vormund — noch ist nicht Alles in Ordnung — Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ja, dann könnte wohl Alles bald in Ordnung seyn — lieber guter Schwager —

Lord.

Was fehlt denn noch?

Nelly.

Ein Briefchen fehlt.

Lord.

Brief?

Nelly.

Ein ganz kurzer Brief, blos ein paar Zeilen,

die mein lieber Vormund schreiben — sollte, an die Großtante, und die allenfalls so lauten dürften, daß mein lieber Vormund nicht gerne sähe, daß man die arme Nelly kränke, daß man sie zu keiner Verbindung gegen ihre Neigung zwingen sollte, besonders da ein Anderer — ihr besser gefällt.

Lord.

verwundert. Ein Anderer?

Nelly.

Das kann man immer dazu schreiben — das schadet nichts.

Lord.

droht ihr mit dem Finger. Ey, ey, du verschmitzte Schlange, dahinter steckt ein Geheimniß.

Nelly.

Es ist nur, damit sie sich den Bestimmten aus dem Sinn schlägt, der mir gar nicht gefällt.

Lord.

Um dir zu zeigen, welchen guten Vormund du an mir hast, schreibe ich auf der Stelle. er setzt sich, und schreibt sehr hastig.

Nelly.

für sich. Welch ein Glück! Ich bin gerettet — da sieht man, wie man sich in den Leuten irren kann — den nennen sie einen Narren — er ist gescheidter, als sie Alle. sie sieht über seine Achsel in den

Brief. Ach, und wie vernünftig, wie zusammenhängend der Brief ist!

Dritte Szene.

Anna — Vorige.

Anna.

im Eintreten, für sich. Er schreibt — an wen denn?

Nelly.

liest. „Eine Heirath ohne Liebe ist die Hölle „auf Erden, für den, der nicht liebt, und um so „viel mehr noch für den, der nicht geliebt wird — „Lieben und nicht geliebt werden, dieses Loos — „mit Verwunderung — ist das meine!“ —

Anna.

für sich. Sein Loos? Diese Worte — sie bleibt im Hintergrunde.

Nelly.

Lieber Vormund — der Lord, ohne darauf zu achten, zerreißt den Brief. Was beginnen Sie denn?

Lord.

Ich muß einen andern Brief schreiben.

Nelly.

traurig. Einen andern?

Lord.

Doch nicht jetzt — später. Ich leide so viel, gute Nelly — ich bin sehr leidend.

Nelly.

besorgt. Mein lieber guter Vormund —

Lord.

Meine Gedanken verwirren sich bisweilen; ich sagte dir vorhin, daß ich zerstreut bin; du hast, ohne es zu wollen, mich an Dinge — an Gegenstände erinnert — Nelly, nun, du weißt nicht, wenn du mich so traurig siehst, was diese Gemüthsbewegung bewirkt; du denkst vielleicht, daß ich launisch sey — gutes Kind, du thust mir Unrecht, denn glaube mir, ich bin — unglücklich; ja, Nelly, sehr unglücklich — und die Ursache dieses Unglückes, welche Niemand erräth, welche ich so lange in meiner Herzenstiefe verbarg, dir, nur dir will ich sie vertrauen.

Nelly.

Mir ein solches Geheimniß?

Lord.

Ja, denn du stehst auf dem Punkt, dich zu verheirathen, vielleicht daß das, was ich dir nur anvertraue, dich von einer Unbesonnenheit, einer Uebereilung zurückhält, die du dein ganzes Leben zu bereuen hättest; aber Nelly, Verschwiegenheit — gefährlich ist es, zu erfahren —

Nelly.

ängstlich. Dann, lieber Vormund, sagen Sie mir es lieber nicht.

Lord.

ohne sie anzusehen, zieht sie an der Hand zu sich. Du mußt es wissen. Es beruhigt mich, mit dir zu sprechen, dir Alles anzuvertrauen, was in dem Innersten meines Gemüthes vor sich geht . . . Aber Nelly, keine Sylbe deiner Schwester —

Anna.

noch immer im Hintergrunde. Mein Gott, was werde ich hören!

Lord.

Sieh, mein Kind, ich sagte dir früher: Man soll nur den heirathen, den man liebt, aber — seufzt — man soll den allein, und immer lieben. Ihn kränkt der kleinste Vorzug, den du einem Andern gewährst. Er hat sein ganzes Lebensglück deinen Händen anvertraut, und du mißbrauchst dieses Vertrauen. Er verlangt nichts, als deine Zärtlichkeit und Treue — und findet sie nicht; er theilt — mein Loos.

Anna.

unwillkührlich. Ha! —

Lord.

Ja, Nelly — Zärtlichkeit und Vertrauen fand

Sie ist wahnsinnig. II Act, 3 Scene.



A. Schule sc.

Lord.

„Sie kann mich vergessen, verlassen, aber ich – ich muss sie lieben."

ich nicht. Man liebte mich einige Zeit — ach, da war ich sehr glücklich — dann aber einen Andern — dem ich überall begegnete, der immer mit Hohnlächeln mich anstarrte, in dessen Zügen ich stets las: Ich, ich bin der Geliebte, du bist es nicht — dich täuscht sie, mich liebt sie — So mußte es kommen — dieses Geheimniß mußte ich ergründen, um so elend zu werden, als ich bin. Sie hat mich betrogen —

Nelly.

Meine Schwester? Verläumdung —

Lord.

ruhig. Verläumdung? Ich hätte gern mein Leben dahin gegeben, hätte ich sagen können: Es ist nicht so: aber — meine Augen sahen, was mein Herz nicht glauben wollte.

Anna.

in Thränen, für sich. Er tödte mich, aber er zweifle nicht an meiner Treue!

Lord.

mit einem schmerzhaften Lächeln. Sie kann mich vergessen, verlassen, aber ich — ich muß sie lieben, es ist meine Bestimmung, der Inhalt meines Lebens ist diese Liebe. heftig. Man soll sie ehren, achten, denn sie ist mein Weib, trägt meinen Nahmen. Wer wagt, etwas gegen Lady Harleigh einzuwenden? Ihr

lächelt das Glück, Thränen und Schmerz sind für den armen Arthur. —

Anna.

für sich. Großer Gott, habe ich das verdient? sie naht sich, nimmt leise Nelly's Hand, welche erschrokken zusammenfährt, und deutet ihr, sich zu entfernen.

Nelly.

leise. Wenn er bemerkt —

Anna hebt bittend die Hände in die Höhe, drückt Nelly an ihre Brust — Nelly trocknet sich die Augen, und schleicht hinaus.

Vierte Szene.

Lord — Anna.

Anna.

kniet sich vor Arthur, und bedeckt seine Hand mit Küssen.

Lord.

wie aus einem Traum erwachend. Was hast du, liebe Nelly? Du bist ganz in Thränen — hat dich meine Geschichte so sehr ergriffen? Gutes Kind —

Anna.

Arthur —

Lord.

fährt zusammen. Welche — Stimme — sehr bewegt. Ach! Ich denke, sehe, höre nur sie — Ihr Bild schwebt unaufhörlich vor meinen Augen, ihre Stimme vor meinen Ohren. Dieses Gespräch hat meine Einbildungskraft dergestalt — verwirrt, daß du nicht mehr Nelly, sondern — schreyt — Anna zu seyn scheinst.

Anna.

schnell aufstehend. Die unglückliche Anna.

Lord.

hält sich die Augen zu. Fort, fort! er sieht sie wieder an. Noch immer — er wendet sich um. Ueberall? Laßt mich los — laßt mich! stürzt ab.

Fünfte Szene.

Anna, gleich darauf der Doktor.

Anna.

eilt ihm ein paar Schritte nach. Arthur, Harleigh! — Er hört mich nicht — Ach! — sie sinkt auf einen Stuhl.

Doktor.

Wie steht es, Mylady?

Anna.

Schlimmer als je — Ich weiß Alles. Er hält mich — für schuldig. — Mich, mich — die für seine Wiedergenesung ihr Leben mit Freude hingäbe — So schwand der letzte Hoffnungsstrahl —

Doktor.

Eine Meinung, die nur Folge des Wahnsinnes ist — im gesunden Zustand weiß er nichts davon. Sie sehen ja, wie liebevoll er Sie behandelt; sobald er wieder den Gebrauch seiner Vernunft erlangt —

Anna.

weinend. Wer gibt sie ihm wieder?

Doktor.

Ich schöpfe neuerlich Hoffnung.

Anna.

springt auf. Mein Gott! Keine Täuschung — doch worauf gründet sich dieses Trostwort?

Doktor.

Sehen Sie, Mylady, eine heftige, eine gewaltsame Erschütterung, derjenigen ähnlich, die ihn um seinen Verstand gebracht, könnte ihm auch denselben wieder geben. Sie erstaunen, doch ist es so — aber Lady Anna — wie ich diese herbey führe, und ob sich eine günstige Gelegenheit dazu bietet, das — ist der Punkt, von dem Alles abhängt. Denn daß er die Kraft hat, es auszuhalten, zweifle ich keinen

Augenblick, obwohl der Moment der Crisis fürchterlich seyn könnte. Ich gestehe, daß ich dann all meinen Muth aufbieten muß — er bemerkt Lady Annens Angst. Wir sind noch nicht so weit. Das Erste ist, uns zur Reise anzuschicken, denn Sie wissen, daß er den Antrag angenommen hat, und daß ich glücklicherweise auch Pferde bekam, die jeden Augenblick eintreffen können. Wir haben daher keine Zeit zu verlieren.

Anna.

Wie so?

Doktor.

Weil — Sie müssen es doch erfahren — weil es scheint, daß der liebenswürdige Herr Vetter, von dem Sie mir so viel Schönes erzählten, mit Gewalt hier eindringen wird. Er soll Niemand finden.

Anna.

Nelly —

Doktor.

Geht mit uns. Wir wollen sie zerstreuen; seitdem ich ihr Geheimniß weiß —

Anna.

Das weiß ich nicht.

Doktor.

Jener junge Mensch, der Sir Henry, von welchem Sie erzählten —

Sechste Szene.

Nelly — Vorige.

Nelly.

kommt eiligst, und sehr ängstlich. Ach, lieber Doktor, retten — retten Sie uns.

Anna.

Was ist geschehen? Arthur!

Nelly.

David hörte Pferde kommen —

Doktor.

Die ich bestellte —

Nelly.

So glaubte er, und öffnete den Park, anstatt dessen ist es der böse Anverwandte.

Anna und Doktor.

zugleich. Sir Wilkens?

Nelly.

Er will mit Gewalt meinen Schwager sprechen — David hält ihn noch zurück.

Anna.

Alles ist verloren, wenn er meinen Mann sieht und spricht. Trachten Sie, ihn zu entfernen.

Doktor.

Das geht nun nicht mehr.

Anna.

Was denn?

Doktor.

sinnt nach. Ja, das ist das einzige Mittel.

Nelly.

Welches?

Doktor.

Wir lassen ihn kommen — es sey! Meine Damen, ich bitte Sie, sich ganz ruhig zu ihrer Arbeit zu setzen. Ich werde bey Lord Harleigh bleiben, ihn bewachen, für ihn sprechen. Wenn der lästige Gast es zu arg treiben sollte, will ich Alles aufbieten, ihm zu beweisen, daß er es ist, der den Verstand verloren hat. Vielleicht bringe ich es auch so weit — Er soll die Macht der Arzeneykunde ganz kennen lernen.

Anna.

Bst! Harleigh naht!

Siebente Szene.

Lord — Vorige.

Lord.

kommt in Gedanken versunken, herein. Es war ein Blendwerk, ein Zauberspiel der Einbildung —

hier — hier ist Nelly .... Sie war es dennoch — Freylich war sie es —

Doktor.

nimmt ihn am Arm. Ich suchte Sie, Mylord.

Lord.

faßt sich. Mich?

Doktor.

Ich wollte Ihnen einen Vorschlag machen — eine Spatzierfahrt — leise. Es betrifft Lady Anna, die Kranke —

Lord.

Ganz recht, lieber Doktor — Ich bin bereit; kommen Sie.

Doktor.

leise. Recht gut. laut. Ein lästiger Besuch zwingt uns aber, zu Hause zu bleiben.

Lord.

Besuch? unwillig. Wer ist es? Wer hat ihm gestattet —

Doktor.

Er wird sich nicht lange hier aufhalten. Es ist Sir Wilkens.

Lord.

Wilkens?

Doktor.

Einer Ihrer Verwandten —

Lord.

Ach, dessen Schulden ich zahlte. Ein herumirrendes Frag- und Antworts-Spiel. Er wird uns zu Tode fragen.

Doktor.

Wir werden nicht antworten, so wird ihm der Athem ausgehen; oder noch besser, wir spielen eine Partie Schach. er geht zum Schachbrett; für sich. Das wird ihn beschäftigen. laut. Vielleicht merkt er dann, daß er uns ungelegen ist.

Lord.

Ein kluger Einfall. er stellt die Figuren.

Doktor.

ist indessen zu den Damen gegangen. Nur Fassung und Muth!

Lord.

Doktor, lieber Doktor, ich habe nur eine Besorgniß.

Doktor.

naht sich. Welche?

Lord.

leise. Daß er bemerkt — deutet auf Lady Anna — ihren Zustand. Es wäre erschrecklich.

Doktor.

Wir werden ihm gar nicht Zeit lassen, Bemerkungen anzustellen.

Lord.

Bravo, Doktor, wir lassen ihm gar keine Zeit. Ich will Sie schon unterstützen. Ich will auch allerley Fragen stellen. *sie setzen sich zum Spiel.*

Achte Szene.

Vorige — Wilkens und David.

David.

der Wilkens den Eintritt wehren will. Wenn ich Ihnen aber versichere, daß Niemand vorgelassen wird —

Wilkens.

Ich bin aber mehr als Niemand, bin der nächste Verwandte.

Anna.

David — entfernt Euch. *David ab.*

Wilkens.

sehr freundlich. Ah, meine Damen, ich bitte Sie tausendmahl um Vergebung, daß ich das Glück, mich Ihnen zu nahen, gleichsam erstürmt habe. Oder glich mein Eintritt keinem Sturm? Wie? *für sich.* Die Einrichtung des Salons läßt auf Vermögen

hoffen. *er bemerkt den Lord.* Ah, da ist ja der liebe Freund, der theure Vetter —

Lord.

gleichgültig. Ja, er sitzt da, und vor ihm steht der liederliche Sir Wilkens, dessen Schulden ich bereits viermahl bezahlte.

Wilkens.

Dieser Empfang verspricht — *für sich.* — daß er trotz des Wahnsinnes die Leute ganz gut erkennt.

Lord.

Wo habt Ihr denn die ganze Zeit gelebt? Kein Mensch wußte etwas von Euch!

Wilkens.

Diese Frage möchte ich an Sie richten; ohne jenen Zeitungs-Artikel, der —

Doktor.

schnell einfallend. Schach der Königin! Seyn Sie auf Ihrer Hut, Mylord, dieser Zug kostet Königin oder Thurm. *zu Wilkens.* Verzeihen Sie, allein die Parthie ist höchst interessant, bey dem Schachspiel soll eigentlich nicht gesprochen werden.

Wilkens.

Für diesen Fall gehe ich wieder zu den Damen. *er nähert sich Nelly.*

Anna.

leise. Sprich mit ihm.

Nelly.

Gleich. laut. Wie befinden Sie sich, lieber Herr Vetter?

Wilkens.

In der Nähe meiner schönen Cousinen, sehr gut. Aber sagen Sie mir —

Anna.

Wie wußten Sie denn, daß wir hier wohnten?

Wilkens.

Auf die einfachste Weise der Welt. Ich machte die Bekanntschaft des neuen Friedensrichters dieser Grafschaft, der erst vor Kurzem ankam. Ich hörte, daß man sehr gut bey ihm speist, ich besuchte ihn also; ehe ich wieder nach der Stadt reite, lese ich die Zeitung, in welcher es heißt, daß —

Anna.

schnell. Das war ein glückliches Ungefähr —

Nelly.

Das uns das Vergnügen gewährte, Sie zu sehen.

Anna.

Es freut uns —

Nelly.

Recht sehr —

Doktor.

Außerordentlich; aber wir bitten, meine Da-

men, nicht so laut zu sprechen, wir werden verwirrt.

Wilkens.

sich gegen den Lord wendend. Wissen Sie, daß mich jener Artikel etwas besorgt machte, besorgt für die Gesundheit einer Person — an der ich Antheil nehme.

Lord.

leise zu dem Doktor. Hörten Sie? Das bezieht sich auf meine Frau — Wenn sie es nur nicht bemerkt.

Doktor.

Sie hört gar nicht auf ihn. Machen Sie es eben so laut. Ihr Spiel steht wieder recht gut.

Wilkens.

zu Lady Anna. Ihr Gemahl ist etwas bleich —

Anna.

Das finde ich nicht.

Nelly.

Im Gegentheil —

Anna.

Wenigstens ist er sehr gesund.

Nelly.

Er hat eine eiserne Gesundheit.

Wilkens.

Das ist mein sehnlichster Wunsch. für sich. Ich muß mich in ein Gespräch mit ihm einlassen. er nähert sich dem Schachtisch, und spricht zu dem Lord. Sie machten große Reisen —

Anna.

Davon können wir Ihnen erzählen.

Nelly.

Wir sprechen so gerne davon.

Wilkens.

Es geht nichts über das Reisen. zu dem Lord. Wo waren Sie?

Nelly.

Ueberall.

Anna.

In Frankreich gefiel es uns zwar weniger.

Wilkens.

Es ist doch das Land der Abentheuer. zu dem Lord. Hatten Sie denn gar keine Abentheuer?

Anna.

Einige kleine Unannehmlichkeiten, wie man deren auf jeder Reise hat.

Wilkens.

zu dem Lord. Also doch! Nun, lieber Vetter, welche Unannehmlichkeit hatten Sie?

Doktor.

Langsame Postpferde, schlechte Gasthöfe und langweilige Besuche findet man in allen Ländern.

Wilkens.

für sich. Der spricht mir zu viel. er geht auf die andere Seite, und setzt sich neben den Lord.

Anna.

als sie es bemerkt, erschrocken zu Nelly. Er setzt sich zu ihm.

Wilkens.

indem er den Lord auf die Schulter schlägt. Also waren Sie auf Ihrer Reise nicht sehr zufrieden?

Doktor.

indem er spielt, zu Sir Wilkens. Haben Sie doch Acht, Sir Wilkens — Sie werfen die Figuren um.

Wilkens.

Verzeihung —

Doktor.

Sie spielen wohl selbst Schach, und wissen, daß man nicht gerne gestört wird.

Wilkens.

Meine Freude, den lieben Vetter so heiter und gesund zu sehen — ist so groß — Es ist schon lange her, daß wir uns das letztemahl sahen — Ich erinnere mich kaum, bey welcher Gelegenheit —

Lord.

Ich erinnere mich aber noch sehr genau — Es war, als ich das viertemahl Ihre Schulden zahlte —

Wilkens.

für sich. Hm — er spricht ganz vernünftig.

Doktor.

lacht. Ihr Herr Vetter macht also gerne Schulden?

Lord.

Er macht sie, aber ein Anderer zahlt sie.

Doktor.

Das ist bequem.

Wilkens.

Als ein freyer Britte habe ich das Recht, zu machen, was mich freut, also auch Schulden.

Lord.

zu dem Doktor. Er hat noch eine Freude, die nähmlich, mit seinen Verwandten zu prozessiren, wenn sie nicht für ihn zahlen wollen.

Wilkens.

für sich Welch stupendes Gedächtniß!

Lord.

Ich ließ mich aber nicht darauf ein, sondern kam bey Gericht ein, daß man den Herrn Vetter als Verschwender erklären möchte.

Doktor.

Die Wendung war neu; ha, ha, ha!

Lord.

Dann gab er sich zufrieden; ha, ha, ha!

Wilkens.

Ich dachte, der Klügere gibt nach; ha, ha, ha! indem er aufsteht, für sich. Der ist kein Narr — Ich habe den Friedensrichter umsonst hierher beschieden.

Lord.

zu dem Doktor. Schach dem König!

Wilkens.

der auf das Schachbrett sieht. Halt, lieber Vetter, das geht nicht! — lacht. Der Thurm macht keinen Rößelsprung. er will die Figur nehmen.

Doktor.

gibt absichtlich einen Stoß, daß die Figuren umfallen Was beginnen Sie denn? Stoßen Alles um, und die Parthie, die ich halb gewonnen hatte, ist zerstört.

Lord.

Sir Wilkens, Sie bleiben sich immer gleich, das heißt, Sie sind unerträglich.

Wilkens.

für sich. Der vernünftigste Mensch könnte sich nicht deutlicher erklären. Da heißt es also, mit langer Nase abziehen. nimmt seinen Hut.

Anna.

leise zu Nelly. Er geht.

Nelly.

Dem Himmel sey Dank!

Wilkens.

Es hat mich sehr erfreut, meinen lieben Vetter so gesund, und gut gelaunt gefunden zu haben. Ich reite recht getrost nach Hause. — zu Lady Anna. Die Damen sind außerordentlich fleißig. er sieht die Zeichnungen an. Herrliche Zeichnungen — Neapel — das Meer — Ich bin entzückt — Es geht nichts über den Anblick des Meeres bey einer mondhellen Nacht.

Lord.

springt auf. Sie waren in jener mondhellen Nacht am Meere?

Wilkens.

sieht ihn verwundert an. In welcher Nacht?

Doktor.

zieht den Lord am Arm. Noch eine Parthie Schach.

Lord.

Ich muß wissen, ob er in jener Nacht am Meer war — und sah —

Wilkens.

Was?

Doktor.

Es ist eine alte Geschichte — Fragen Sie nicht darnach, und reiten Sie nach Haus.

Wilkens zieht zufällig ein weißes Tuch aus dem Sack.

Lord.

erblickt es. Ha, das Tuch — Weg, weg mit dem Tuch —

Wilkens.

Was hat er denn gegen mein Tuch? Es scheint, daß der Vetter —

Lord.

Vetter! Ha — was wollt Ihr hier? Ich erkenne Euch, ich weiß, warum Ihr gekommen — faßt ihn an der Brust. Man will mein Weib mir einsperren. Ihr sagt: sie ist wahnsinnig!

Wilkens.

ängstlich. Er bringt mich um —

Doktor.

Wer befahl Ihnen auch, hierher zu kommen.

Wilkens.

Wenn ich das geahnet hätte, wäre ich gewiß zu Hause geblieben.

Anna.

zu Wilkens. Mein Gott — daß Sie sehen mußten —

Wilkens.

Beruhigen Sie sich; die Familie wird alle Sorge für ihn tragen.

Lord.

der Wilkens los läßt, und zum Fenster eilt. Hört Ihr, nun kommen seine Mitverschwornen — Wo ist der Spion? Wo? Hier — werft ihn hinaus.

Wilkens.

der sich zurückzieht. Er fängt von neuem an.

Doktor.

am Fenster. Wer sind diese Leute?

Wilkens.

Der Friedensrichter der Grafschaft.

Nelly und Anna.

Friedensrichter!

Wilkens.

Erschrecken Sie nicht; es ist blos wegen der Förmlichkeit, daß er kömmt. Ich werde ihn den Damen sogleich vorstellen. für sich im Abgehen. In seiner Wuth hätte er mich bald um die ganze Erbschaft gebracht. ab.

Neunte Szene.

Vorige — ohne Wilkens.

Anna.

Nun ist Alles verloren, lieber Doktor.

Doktor.

Das unglückliche Tuch — er betrachtet den Lord, der hastig auf und ab geht. Lieber Freund —

Nelly.

furchtsam. Lieber Vormund —

Anna.

sanft. Arthur —

Lord.

der sie Alle anstarrt. Ruhig — ganz ohne Sorge — Laßt sie ein, sogleich. Ich werde ein Wort mit den falschen Zeugen sprechen; ich bin hier Richter. er setzt sich. Tretet ein — hierher — Wer — wer von Euch klagt sie an?

Doktor.

Die letzte Hoffnung schwand!

Lord.

Keine Antwort?

David.

von Außen. Mit welchem Recht? —

Maxwell.

von Außen. Auf Befehl des Lord Kanzler.

Nelly.

Mein Gott, welche Stimme? Schwester —

Anna.

Das ist — Henry Maxwell —

Doktor.

erschüttert, wechselweise, mit großer Heftigkeit zu Lady Anna und Nelly. Der Nähmliche? dessen Tod — von dem Sie glaubten, daß Lord Harleigh — für sich. Himmel, unterstütze jetzt mein Beginnen —

Wilkens.

indem er die Thüre öffnet. Herr Friedensrichter, überzeugen Sie sich selbst.

Letzte Szene.

Vorige — Maxwell — Wilkens.

Maxwell.

erkennt bey seinem Eintritt Nelly, und will auf sie zueilen. Miß Nelly —

Doktor.

stellt sich zwischen Beyde, und hält sie ab, sich zu sprechen, mit leiser Stimme, auf den Lord weisend. Es gilt sein Leben — Kein Wort, keine Miene, ohne meine Erlaubniß.

Maxwell.

der den Lord erst jetzt erkennt Der — Mann — Harleigh? —

Der Doktor deutet ihm zu schweigen.

Wilkens.

Was stellt denn das vor?

Doktor.

gebietend. Stille! Wilkens fährt erschrocken zusammen — Maxwell steht im Hintergrunde nah an der Thüre — Nelly am Tisch, den Blick nach Maxwell gerichtet — Lady Anna sieht den Doktor fragend an, welcher leise zu ihr spricht. Das ist der Moment — Jetzt oder nie! — Muth, Mylady!

Anna.

die seine Hand ergreift. Muth? und — Ihre Hand zittert.

Doktor.

heftig bewegt. Nein — ich bin ruhig, seyen Sie es auch. er geht zu dem Lord, und lehnt sich auf den Rücken des Armstuhles. Mylord — ein sehr freudiges Ereigniß — ein Beweis, wie leicht wir Menschen uns täuschen können —

Lord.

Täuschen?

Doktor.

Ja, der junge Mensch, von dem ich Ihnen

früher erzählt, der meiner Frau wie ihr Schatten folgte, den wir Alle todt glaubten —

Lord.

gespannt. Nun?

Doktor.

Eine unerklärbare Erscheinung, ich darf sagen, ein Wunder! — mit Kraft den Lord am Arm fassend. Er lebt! Mylord, er lebt!

Lord.

fährt zusammen. Lebt!

Doktor.

Ja, ich sah ihn. sanft. Lieber Freund, warum erschüttert Sie das? Der junge Mensch, von dem ich spreche, ist derselbe, der meiner Frau überall nachfolgte.

Lord.

Der ihr nachfolgte — der — lebt?

Doktor.

Glücklicherweise; denn sonst hätte ich mir ewig Vorwürfe gemacht, um so mehr, als meine Eifersucht ganz ungegründet war. Ich dachte, daß ihm meine Frau gefiele, anstatt dessen galt es meiner Schwägerin; diese liebt er, dieser wollte er mit Gewalt seine Leidenschaft entdecken.

Lord.

Ihrer Schwägerin? Doktor, und das, das wissen Sie gewiß — nicht Ihrer Frau?

Doktor.

lachend. Gewiß nicht, denn — die jungen Leute sind heimlich verheirathet.

Lord.

sieht ihn verwundert an. Verheirathet?

Doktor.

Ja doch. Was finden Sie denn dabey auffallend? Daß ein junger Mensch, der liebenswürdig und reich ist, sich mit einem Mädchen verbindet, das schön, tugendhaft, mit einem Wort, ganz so ist, wie Ihre Schwägerin Nelly.

Lord.

Nelly?

Doktor.

Gleichviel, wie meine Schwägerin heißt. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß der junge Mensch lebt, hier ist —

Lord.

Hier — er ist hier?

Doktor.

hat in der Zwischenzeit dem Sir Maxwell ein Zeichen gegeben, sich Nelly zu nahen. Ja wohl, bey seiner Frau —

Lord.

lebhaft. Bey seiner Frau – Nein, Alles ist Trug — er ist todt — todt —

Doktor.

Wenn ich Ihnen aber schwöre, daß er lebt? er hat den Armstuhl langsam gewendet, so, daß der Lord Nelly und Maxwell vor sich sieht, welche sich zärtlich anblicken, und leise zusammen sprechen.

Lord.

erschüttert. Nelly, Maxwell — und Harleigh — er fühlt sich an. Harleigh? und Maxwell? Beyde am Leben? Es ist ein Blendwerk — er will aufspringen und fällt wieder zurück. Ein Traum? Aber ein schöner Traum! seufzt.

Doktor.

spricht ihm in das Ohr. Wirklichkeit.

Lord.

Ein anderer — Maxwell —

Doktor.

Derselbe.

Lord.

Und Nelly —

Doktor.

Seine Frau — laut — die er an sein Herz drückt. Maxwell umarmt Nelly.

Lord.

Sein Blick ist heiter —

Doktor.

Natürlich; nach so langer Trennung sieht er seine geliebte Gattin wieder — Er hat ihr ja so vieles zu sagen —

Lord.

Was spricht er denn mit ihr?

Doktor.

laut. Wir wollen trachten, Einiges zu hören. Stille!

Lord.

Ja, Stille! er horcht.

Maxwell.

Da ich meine Nelly wieder sehe, bin ich ganz glücklich, mit aller Welt versöhnt.

Lord.

bewegt. Ganz glücklich!

Nelly.

Wo waren Sie aber seit jenem Tag, als wir uns das letztemahl zu Neapel sahen?

Lord.

für sich. Neapel!

Nelly.

Sie versprachen mir damahls, unsere Heirath

meiner Schwester zu entdecken, damit sie meines Schwagers Verzeihung erlange.

Lord.

mit immer steigender, innerer Bewegung. Schwager! Nelly's Schwager?

Maxwell.

Liebe Nelly, ich war sehr unglücklich; als ich an jenem Abend zu Neapel Lady Anna im Garten sprach, oder sprechen wollte, hörte sie mich nicht. Verwirrt eilte ich davon; plötzlich stürzte Ihr Schwager aus einem Gebüsch hervor, er glaubte mich schuldig, und forderte Genugthuung für eine Beleidigung, die nur in seiner Einbildung Statt hatte. Ich wußte nicht, auf welche Art ich ihn von meiner Unschuld überführen konnte, denn er wollte nichts hören — jede Aufklärung war fruchtlos; er drang mit entblößtem Säbel auf mich ein — Lady Anna und der Doktor machen eine Bewegung des Schreckens, der Lord springt mit einem Schrey: „Ha!" — auf; Maxwell fährt ruhig fort. Ich versuchte zu entfliehen; unglücklicherweise befanden wir uns auf einem Felsen in der Nähe des Meeres, ich glitsche aus, stürze in die Fluthen, aus welchen mich wohlthätige Fischer retteten.

Lord.

der nach und nach seine Besinnung erlangt, bricht in

Thränen aus, stürzt mit Heftigkeit auf Maxwell, und drückt ihn an seine Brust. Er lebt! — stürzt auf die Knie. Gott! ich bin kein Mörder! — steht auf, blickt nach Lady Anna. An mein Herz, du treues Weib!

Anna.

eilt mit einem Schrey in seine Arme. Arthur —

Lord.

Kannst du mir je verzeihen, daß ich —

Anna.

hält ihm den Mund zu. Welch Glück gleicht dem meinen!

Anna, Nelly und Maxwell drängen sich um den Lord.

Doktor.

Drückt ihn noch mehr, noch inniger an Euch.

Wilkens.

Dann erstickt Ihr ihn, wie er mich zuvor ersticken wollte.

Doktor.

Im Gegentheil, sein Blut wallt dann nur noch freyer. Nach dieser Erschütterung bürge ich für ihn.

Lord.

zu dem Doktor. Alles, was mir theuer ist, umgibt mich, und Sie — mein edler Freund, stehen ferne? der Doktor umarmt ihn.

Wilkens.

Vetter Arthur — ich bin sehr erfreut —

Lord.

Damit es mit Ihrer Freude Ernst wird, schenke ich Ihnen mein Landgut von Yorkshire.

Wilkens.

Sammt der Fuchsjagd? Diese herrliche Besitzung, mir? Herr Doktor, nun weiß ich doch nicht, ob er schon vollkommen genesen ist?

Anna.

zu dem Doktor. Die Thränen in unsern Augen sind die beredtesten Bürgen jenes Dankes, der unvergänglich in unsern Herzen fortlebt.

Eine Hütte und sein Herz.

Lustspiel in drey Aufzügen.

Nach Scribe frey bearbeitet.

Personen.

Lord Weelsey.

Miß Eveline, seine Mündel.

Sarah, ihre Kammerfrau.

Griffort, Pächter.

Mistriß Dorothee, Gastgeberin.

Alkson, Direktor auf des Lords Landgute.

Die Handlung spielt theilweise auf dem Schlosse des Lords, und theilweise in der, einige Meilen davon entfernten Taverne: „zum Herz von Stein.“

Erster Akt.

Ein äußerst geschmackvoll eingerichtetes Kabinet, mit mehreren Thüren. Ein eleganter Schreibtisch und zwey Lehnstühle.

Erste Szene.

Eveline sitzt am Schreibtische mit einem Buche in der Hand — Sarah kömmt durch die Thüre links.

Sarah.

Alles ist abgepackt, Alles in der schönsten Ordnung. Man sollte glauben, daß wir dieses Schloß schon einige Jahre bewohnten, und es sind kaum drey Stunden, daß wir hier ankamen. — für sich. Sie hört schon wieder nicht — laut. Ihre Kleider, Ihre Shawls, Ihre Hüte sind so schön erhalten, als ob sie gerade von den Pariser Modehändlern angelangt wären — für sich. Das fängt in England wieder so an, wie es in Frankreich aufgehört hat. Das Meer hat gar keine Veränderung hervorgebracht.

— sie stellt sich hinter den Lehnstuhl. Es wird Sie gewiß freuen, Miß Eveline —

Eveline.

Was willst du, liebe Sarah?

Sarah.

Kaum hier angelangt, sitzen Sie schon wieder in Betrachtungen versunken, ohne zu fragen, in welchem Zustand sich Ihre Putzsachen befinden.

Eveline.

Das ist mir höchst gleichgültig.

Sarah.

Deßwegen bin ich eben so besorgt; denn eine junge, schöne Dame, der es gleichgültig ist, zu erfahren, wie ihre Pariser-Hüte und Kleider über das Meer gekommen sind, muß krank seyn.

Eveline.

Ich bin gesund.

Sarah.

Wie ist es aber dann möglich, daß Sie das schöne, herrliche Schloß noch keines Blickes gewürdigt haben? Ich war schon in allen Sälen und Gängen, in dem Garten und in dem Park. Ein Kabinet sah ich, das ist ganz behangen mit Kupferstichen von allen Ihren ängstlich schwermüthig wehmüthigen Lieblingshelden und Heldinnen, Romeos

und in Sarg liegenden Julien, Klarissen und Desdemonen; die schmerzlich betrübten Schönen sind alle versammelt; auch die bereits verstorbenen oder im Sterben begriffenen Helden fehlen nicht — und Miß, in dem Musikzimmer, nicht blos Harfe und Piano, auch eine Harmonika und Aeolsharfe; dann der Park, so einsam, so düster, daß es eine wahre Freude ist, darin herum zu wandeln. Eine heimliche Thüre führt durch den großen Garten in dieses Kabinet. Mylord hat eigens einen kleinen, überaus zierlichen Schlüssel für Sie machen lassen, und mir befohlen, Ihnen denselben zu übergeben. Sie gibt ihr einen Schlüssel. Wenn es Ihre Gesundheit erlaubte, sollten Sie den Garten bald besehen.

Eveline.

Meine Gesundheit! — Ich wiederhole es noch einmahl, daß mir nichts, gar nichts fehlt.

Sarah.

Nun haben Sie Ihre Krankheit selbst ausgesprochen. Ja, Miß Eveline, daß Ihnen nichts, auf der Welt gar nichts fehlt, das ist Ihre Krankheit. Sie sind zu glücklich; Sie schwimmen wie die Fische im Wasser, im Meer der Glückseligkeit. Kömmt der Fisch aus dem Wasser, dann lernt er erst den Werth des Wassers kennen — würden Sie einmahl auf das feste Land des Ungemachs ver=

setzt, dann würden Sie erst Ihr jetziges Glück verstehen.

Eveline.

Was verstehst du von meinem Kummer —

Sarah.

Kummer! lacht. Nach dem, was ich seit dem Jahre, als ich mit Ihnen die Welt durchreise, sehe, wüßte ich nicht, wo der Kummer her käme. Ihre frühere Geschichte ist mir nur theilweise bekannt; allein, die Hauptsache ist doch, daß Sie eine arme, zwölfjährige Waise waren, für die Mylord Sorge trug, die er erziehen ließ, und zwar auf eine Art, daß sich keine Lady dieser Erziehung schämen dürfte.

Eveline.

seufzt. Das that er, ja — ich bin dem edlen Lord sehr dankbar, obwohl es vielleicht besser gewesen wäre —

Sarah.

Wenn man Sie nicht so vornehm erzogen hätte? Das ist möglich, denn wenn alle Lady's, so wie Sie, Miß Eveline, mit nichts, und nirgends zufrieden sind, dann danke ich dem Himmel, daß ich eine einfachere Erziehung erhielt, die mir erlaubt, mich täglich über Gottes Schöpfung herzlich zu freuen.

Eveline.

Ueber was soll ich mich denn freuen? Ein Jahr lang herum zu reisen —

Sarah.

Es war ja Ihr ausdrücklicher Wille. Sie bestanden darauf, New York zu verlassen. Mylord sprach: Mit Freuden. — Ich will reisen, Mylord fragt: Wohin? Gleichviel, nur reisen. Sie reisten, und nun fanden Sie keinen Ort nach Ihrem Geschmack. In Italien war es zu heiß, in der Schweiz war es zu kalt, in Deutschland zu still, in Frankreich zu laut. — In einer Stadt sollte es nicht stauben, in der andern nicht regnen, und das Ende des Liedes war: Ich will nach England, ich will meinen Geburtsort wieder sehen.

Eveline.

Ja, liebe Sarah, es zog mich mächtig in das geliebte Vaterland.

Sarah.

Ihr Brief mit diesem Wunsche war kaum angelangt, so kauft der gute Lord schnell diese Besitzung —

Eveline.

Ich war ihm sehr dankbar dafür.

Sarah.

Im ersten Augenblicke.

Eveline.

Nicht doch. Mein Entzücken —

Sarah.

Aeußerte sich erst, als wir den heimathlichen Boden betraten. Damahls waren Sie vor Freude ganz außer sich; aber Sie verzeihen, Miß, selbst diese Aeußerungen Ihres Entzückens waren von einer ganz anderen Art, als bey gewöhnlichen Menschen, und nach wenigen Stunden trat die vorige Gleichgültigkeit wieder ein. Das lang ersehnte Glück macht nun gar keinen Eindruck mehr auf Sie.

Eveline.

Du irrst dich, liebe Sarah. Es freut mich sehr, daß Mylord mich hierher reisen ließ, daß er keine Mühe scheute, kein Geld achtete, um mich zu erheitern; allein er ist reich, ihn macht das Geld so wenig glücklich, als mich.

Sarah.

Aber um des Himmelswillen, Miß, was macht Sie denn eigentlich glücklich?

Eveline.

Mich? Sieh, gute Sarah, das verstehst du nicht, wenn ich dir es auch erklären wollte.

Sarah.

Versuchen Sie es nur, vielleicht bin ich doch weniger dumm, als Sie glauben. Also dieses schöne Schloß, das Sie noch keines Blickes würdigten —

Eveline.

Hat so wenig Reiz für mich, daß ich es mit einer Strohhütte vertauschen möchte.

Sarah.

Freveln Sie nicht! Ich kann von keiner Stroh=hütten=Glückseligkeit sprechen hören, ohne daß mir eiskalt wird. In New York waren mein Vater, meine Geschwister und ich Bewohner einer so gewünschten Strohhütte. Ich danke schönstens dafür.

Eveline.

Beantworte mir nur eine Frage: Was bin ich in diesem Schlosse?

Sarah.

Seltsame Frage — Sie sind Miß Eveline —

Eveline.

Und wer ist Miß Eveline? Ein armes Mädchen von gemeiner Herkunft, eine Waise, ohne Vermögen, ohne Bildung, die Lord Weelsey, einer der ersten und edelsten Männer der drey Königreiche, wie eine vornehme Dame erziehen ließ, die er wie ein Vater beschützt, und täglich mit neuen Wohlthaten überhäuft.

Sarah.

Was wollen Sie mehr?

Eveline.

Ich will weniger. Sarah, wie der Anblick

der Schweizer-Berge, oder das Rollen der Lawinen meine Brust bisweilen beengte, so drückend und beengend ist das Gefühl, nicht zu wissen, wie man zu all jenen großen, überschwenglichen Wohlthaten kömmt. Mylord ist reich, schön, liebenswürdig, aber ich wollte, er wäre nicht schön, nicht reich, dann würde mich sein väterlicher Antheil freuen, so aber — Sarah, ich zittere, ihn zu sehen, ich fühle mich in seinem Beyseyn nicht glücklich.

Sarah.

für sich. Sie hat Launen, als ob sie eine geborne Lady wäre, und sie ist doch nur meines gleichen.

Eveline.

Du begreifst das wohl nicht —

Sarah.

Ach ja, ich stellte eben darüber meine Betrachtungen im Stillen an.

Zweite Szene.

Lord — Vorige.

Lord.

Ich komme zu fragen, ob meine liebe Mündel

in dieser neuen Besitzung Alles nach Ihrem Wunsche fand? Ob sie mit meinen Anordnungen zufrieden ist?

Eveline.

Jede Ihrer Anordnungen vermehrt nur die Last meiner Schuld, die ich nie im Stande seyn werde, abzutragen. Ich dächte, Mylord, Sie sollten auf diese Unmöglichkeit einige Rücksicht nehmen.

Lord.

Es freut mich doppelt, wenn ich etwas nach Ihrem Geschmack veranstaltet habe, da ich diesen nur errathen muß; denn leider sprechen Sie sich niemahls darüber aus, ich bin deßwegen genöthigt, Sie um eine Unterredung zu bitten, welche — Sarah will sich entfernen, der Lord winkt ihr zu bleiben — Sarah immerhin mit anhören kann. Ich bitte, daß Sie bleiben. er setzt sich. Sarah rückt Evelinen einen Stuhl, und bleibt hinter ihr stehen. Vor Allem, Miß Eveline, entschuldigen Sie, daß ich den Tag Ihrer Ankunft zu diesem Gespräch gewählt habe; allein, der Zufall, dieser mächtige Gebieter, könnte es leicht so fügen, daß ich keinen passenderen Augenblick finden könnte, denn einige benachbarte Gutsbesitzer geben mir zu Ehren heute Abend ein Fest, wobey ich natürlich nicht fehlen darf, und morgen werde ich Sie vielleicht für ein paar Tage verlassen müssen.

Eveline.

Wie, Mylord, Sie wollten schon morgen —

Lord.

Ich sagte, vielleicht, denn es ist auch möglich, daß jenes Geschäft nicht zu Stande kömmt; allein, bey dieser Ungewißheit werden Sie meine Ungeduld verzeihlich finden.

Eveline.

Sie spannen meine Neugierde immer mehr.

Lord.

Um so schlimmer, denn es vermehrt meine Aengstlichkeit.

Eveline.

Mir gegenüber, Angst?

Lord.

Ja, Miß Eveline, gerade Ihnen gegenüber. Ich weiß nicht, wie ich die Sache einleiten soll.

Eveline.

Geht es nicht ohne Einleitung?

Lord.

Ich will es versuchen. Also, Miß Eveline, Sie waren noch sehr jung, als die weise Vorsehung es so fügte, daß ich für Ihre Erziehung und Ausbildung Sorge tragen durfte. Es war mir eine süße, eine heilige Pflicht. Mit Vergnügen bemerkte ich, wie Ihre geistigen Gaben sich jeden Tag mehr und

mehr entwickelten, mit welchem Antheil Sie alles Schöne und Edle aufnahmen; nur Eines schien mir räthselhaft —

Eveline.

Was war das Eine?

Lord.

Ihre unbegreifliche Schwärmerey, Exaltation, oder — lacht — romantische Ueberspannung, nannte es Ihre Erzieherin. Man sagte — Sie verzeihen, daß ich der kindischen Schwächen erwähne —

Eveline.

Ich höre Sie gerne davon sprechen; schon wegen der Seltenheit, da Sie zu oft und zu viel meine guten Eigenschaften rühmen. Also: was sagte man?

Lord.

Daß in Ihrem kleinen Köpfchen eine ganze Romanen-Bibliothek verborgen seyn müßte. Nicht blos bey Spielen und Gesprächen, auch in Ihren Zeichnungen und Schul-Uebungen, kurz, in allen Beschäftigungen war eine Ueberspannung bemerkbar, die Niemand zu erklären wußte, und die ich damahls so wenig tadelnswerth fand, daß ich verboten hatte, irgend etwas zu thun, was diesem Hang entgegen wäre. Vielleicht war es Unrecht; allein, ich bemerkte, daß in diesen sogenannten romantischen Ideen

zugleich der Keim zu so viel schönen, und für Ihr Alter wirklich großen Handlungen lag, daß ich niemahls wagte, Sie aus der Welt der Träume in die der Wirklichkeit zu rufen, um keinen Raub an Ihrem Glücke zu begehen, das mein Haupt-Augenmerk war, und — stockt — noch ist.

Eveline.

Die lebhafte Schilderung jener Zeiten — erweckt in mir —

Lord.

Ich muß Sie bitten, liebe Eveline, sich nun nicht mehr mit der Vergangenheit zu beschäftigen, sondern nur mit der Zukunft. Seit einem Jahre sind Sie aus der Erziehungs-Anstalt, und seit dem Augenblick der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung

Eveline.

Mylord — Sie wollten von der Zukunft sprechen, und anstatt dessen schildern Sie die Vergangenheit, doch so, wie sie niemahls statt hatte.

Lord.

Ich komme auf die Zukunft. Mein Vorschlag ist nicht poetisch, nicht romantisch, er ist im Gegentheil, höchst prosaisch — mit einem Wort, es betrifft — Ihre Heirath.

Eveline.

Heirath?

Lord.

Mit mir. steht auf. Kürzer und bündiger wüßte ich diese Angelegenheit nicht vorzutragen.

Eveline.

Dieser unerwartete Antrag —

Sarah.

für sich. Sie besinnt sich noch, ja zu sagen!

Lord.

Ich weiß Alles, was Sie mir erwiedern können, erwiedern werden. Ich bin um zehn Jahre älter, wie Sie, folglich in Ihren Augen schon ein Greis; Sie sahen bis diesen Augenblick in mir blos den gesetzten Vormund, und sollen nun den Pedanten für einen Liebhaber halten. Das ist wohl wahr; allein, liebe Eveline, ich habe bey diesem Schritte nicht blos meine Liebe und Achtung für Sie berücksichtigt, sondern auch Ihre Zukunft. Der Gedanke gab mir den Muth, Alles zu überwinden, selbst die Besorgniß, lächerlich zu scheinen.

Eveline.

Sie lächerlich?

Lord.

Wenn Sie glauben, liebe Eveline, daß ein Mensch auf der Welt fähig ist, Sie glücklicher zu

machen, als ich, so scheuen Sie sich ja nicht, mir dieses Geständniß zu thun. Es ist ein Schritt, der wohl überlegt seyn muß, mit Vernunft und mit kaltem Blut, nur dabey keine romantischen, überspannten Vorspiegelungen. Ich wäre untröstlich, wenn Sie mir von Dankbarkeit, von Erinnerung, von vergangenen glücklichen Stunden, und wie die schönen Ausdrücke alle heißen, sprechen wollten. Nein, liebe Eveline, nicht Lord Weelsey wie er war, sondern wie er ist, steht als Brautwerber vor Ihnen. Er ist kein stürmisch feuriger Liebhaber, keiner, wie sie in Ihren Romanen erscheinen, er ist einer aus der wirklichen Welt. Ein gutes Herz, ein großes Vermögen, Treue, Liebe bis zum Tod, aber ohne alle poetischen Betheuerungen, das ist Alles, was er Ihnen mit seiner Hand anbieten kann. Wenn Sie diese Eigenschaften und Eigenheiten zusammen in die Wagschaale legen, und mich nicht zu leicht finden, so sagen Sie: Weelsey, Ihre Mündel wird Ihre Frau.

Eveline.

Ich wünschte sehr, meine Antwort nicht auf der Stelle zu geben.

Sarah.

leise. Aber um des Himmelswillen —

Lord.

Weit entfernt, diesen Wunsch übel zu deuten,

kann ich ihn blos billigen, er beweist, daß Sie die Wichtigkeit einer solchen Antwort einsehen. Ich lebe einige Zeit länger in der süßen Hoffnung — vielleicht das schönste Wort, das die Sprache für einen beglückten Liebhaber erfand, aus Ihrem schönen Munde zu hören. — er geht.

Sarah.

für sich. Man muß verrückt seyn, um noch zu schweigen.

Lord.

kehrt wieder um. Wenn es Ihnen vielleicht nicht unangenehm wäre, mich zu jenem Feste zu begleiten, so dürfte ich mir schmeicheln, als ein, allen dort Anwesenden willkommener Gast zu erscheinen. Ich lese aber in Ihren Gesichtszügen, daß mein Vorschlag Ihnen kein Vergnügen macht —

Eveline.

Bey Ihrem Zartgefühle, Mylord, bin ich sicher, daß Sie es verzeihen werden, wenn ich in diesem Augenblicke an jenen, gewiß etwas tumultuarischen Unterhaltungen keinen Antheil nehmen kann.

Lord.

Leben Sie wohl, meine liebe — Mündel. Ich glaube nicht von hier zu scheiden, denn mein besseres Ich bleibt ja bey Ihnen zurück. Das Eine nur bitte ich Miß Eveline zu bedenken: Es mag

der Liebhaber den Vater, oder der Vater den Liebhaber verdrängen, der treue Freund bleibt stets an Ihrer Seite. ab.

Dritte Szene.

Vorige ohne den Lord.

Sarah.

Welch ein Mann, das ist ja ein Halbgott! Ich bin in Wehmuth aufgelöst — ich begreife nicht, was Sie abhielt, nach jeder seiner schönen Reden sich ihm aus Dankbarkeit in die Arme zu stürzen. Wenn er mir alle die Anträge gemacht hätte, ich hätte auf der Stelle geschrieen: Ja, ja, und tausendmahl ja! —

Eveline.

Es wäre mir unmöglich gewesen. Er liebt mich so sehr, und ich sollte —

Sarah.

Also, wenn er Sie nicht so sehr liebte, hätten Sie Ja gesagt?

Eveline.

Ich bin nicht fähig, ihn zu betrügen.

Sarah.

Wer verlangt denn das?

Eveline.

Hieße es nicht, ihn betrügen, wenn ich ihm meine Hand reichen wollte, und —

Sarah.

Großer Gott, Sie wollen ihn nicht heirathen?

Eveline.

Kann ich, da ich einen Andern liebe?

Sarah.

bleibt erstaunt stehen. Sie — Sie lieben einen Andern?

Eveline.

Ja, liebe Sarah. Da Lord Weelsey dich seines Vertrauens würdig fand, so stehe ich auch nicht an, dir mein Geheimniß mitzutheilen. Ach, es ist das erstemahl, daß ich davon sprechen kann; das erstemahl, daß ich meinen Kummer mittheilen kann.

Sarah.

Sie haben ein Geheimniß? Einen Kummer? Wie man sich doch in den Menschen irren kann! — Arme Miß Eveline, ich that Ihnen sehr Unrecht, ich glaubte, Sie seyen blos etwas boshaft.

Eveline.

Nein, gute Sarah, das bin ich gewiß nicht. Höre also: In diesem Lande, einige Meilen von

hier, wurde ich geboren; ich verlor sehr früh meine Aeltern, und als eine achtjährige Waise befand ich mich im Hause eines Pächters, des Thomas Grifford, wo es mir Anfangs recht übel ging. Aus Angst wurde ich täglich ungeschickter, Alles, was ich in die Hände nahm, ließ ich fallen. Daß diese Eigenschaft nicht zu meinen Gunsten sprach, war natürlich, und man ließ es mich entgelten. Nun bildete ich eine Menge Plane, der üblen Behandlung los zu werden, unter andern auch den, mich todt zu stellen. Das fruchtete nicht viel, man rüttelte mich bald in das Leben, ach, in ein besseres Leben, denn als ich gezwungen wurde, die Augen aufzuschlagen, stand — seufzt — William vor mir, der Sohn des Hauses, um einige Jahre älter als ich, der nach einer Abwesenheit von zwey Jahren heimgekehrt war. Mein Sterbeplan unterhielt ihn; er sagte: „Nun, da er da wäre, sollte ich gewiß nicht mehr Lust haben, zu sterben; er wolle mein Beschützer und Freund seyn.“ — Das Versprechen hielt er so redlich, daß er jede meiner Ungeschicklichkeiten auf sich nahm; wie dankbar war ich ihm dafür! Wie liebte ich ihn, ihn, nur ihn! Er war mir Alles auf der Welt, wir theilten Leiden und Freuden. Nein, ich kannte keine Leiden mehr, denn ein Blick von ihm machte Alles wieder gut. Er brachte mir Bücher, größtentheils Trauerspiele; die spielten

wir Abends zusammen; er war der Tyrann, ich die verfolgte Unschuld; allein, wenn ich recht zu jammern begann, wurde der Tyrann so gerührt, daß er stets ganz aus der Rolle fiel, und wir dann zusammen zu tanzen anfingen.

Sarah.

Ich sehe die Folgen dieses Tanzens und Spielens; aber ich verstehe nicht, wie Mylord —

Eveline.

Eines Abends kamen ein paar Fremde, tobten, lärmten, und verlangten, daß das kleine Wirthsmädchen mit der schönen Stimme ihnen etwas vorsingen sollte — Ich sang die Ballade, welche William mich gelehrt hatte, und die ich ziemlich gut vortrug. Nachdem ich den Gesang geendet, verlangten sie, daß ich nochmahl sänge, allein, ich weigerte mich mit den Worten: „Ihr war't es nicht werth, Williams Ballade auch nur einmahl zu hören, viel weniger zweymahl. Da hörte ich, wie der Alte sprach: Der Trotzkopf gefällt mir, wir sollten ihn mit uns auf das Schiff nehmen. Ich schrie: Wie, Ihr wollt mich — mich rauben? Da lachten sie, und der Jüngere sagte: Geh mit uns nach New York. Was fällt Euch ein, Ihr häßlichen Leute, sagt ich; und als sie erwiederten: Du mußt, eilte ich zu William; der kam, stellte sie zur Rede,

und zwang sie, die Taverne zu verlassen. Der gute William stand die darauf folgende Nacht mit seiner englischen Dogge an meiner Zimmerthüre Wache, als ahnete er, was leider den nächsten Tag erfolgte. William war abwesend, man drang in meine Kammer, ergriff mich, und brachte mich gebunden auf jenes Schiff, das in der Nacht nach den vereinigten Staaten segelte.

Sarah.

Die abscheulichen Seeräuber!

Eveline.

Nu, sie waren nicht viel besser, nur etwas feiger. Auf unserm Schiffe befand sich auch Lord Weelsey, der wegen der Erbschaft seines Oheims nach Philadelphia reiste. Es gelang mir, nachdem wir schon längere Zeit unterweges waren, mich dem Lord zu nahen, in dessen Zügen ich einigen Antheil an mir zu lesen wähnte; ich irrte mich nicht; er fragte, wem ich eigentlich angehörte; unter einem Strom von Thränen erzählte ich ihm Alles. Er war empört über diese Schändlichkeit; den Tag unsrer Landung stellte er meine Räuber zur Rede. Eine Herausforderung war die Folge davon; der Elende hatte den ersten Schuß, verwundete Lord Weelsey in die linke Hand; als Mylord zielte, stürzte der feige Mensch ihm zu Füßen, und trat mich ab.

Sarah.

Welch ein Glück!

Eveline.

Weelsey gab mich in die erste Erziehungs-Anstalt von New York, und versäumte nie, wenn er von einer seiner vielen Reisen zurückkehrte, mich dort zu besuchen. Er wollte mich, wenn meine Erziehung vollendet wäre, in das Haus seiner Schwester bringen; allein, leider starb sie. Ich mußte von jener Zeit an meinen Nahmen Betty ablegen, und Eveline heißen, um ihn stets an diejenige zu erinnern, die ihm das Theuerste auf Erden gewesen ist. Sein Umgang, sein geistreiches Gespräch bewirkten, daß ich das, was ich in der Erziehungs-Anstalt gelernt hatte, erst ganz zu würdigen verstand. Er ließ mich in Gesellschaft der Lady Steel reisen, und so wurde ich nach und nach ein anderes Wesen; nur eines blieb sich gleich, mein Herz. Weder Zeit noch Entfernung vermochten die Eindrücke der Kinderzeit oder die Erinnerung an meine Heimath zu schwächen; das Herz zog mich stets hierher zurück.

Sarah.

Zu dem Wirthssohn?

Eveline.

Ich blieb ihm treu, dachte nur an ihn. In trüben Augenblicken wurde er mein Vertrauter, in

frohen Augenblicken der Theilnehmer meiner Freude. Selbst die Ausbildung meiner Talente freute mich nur seinetwegen. Wie wird es ihn freuen, mich nun singen zu hören. Der Eifer, mit dem ich Malerey betrieb, entstand blos dadurch, damit ich sein Bild immer vollkommener verfertigen könne.

Sarah.

Was, die Bilder des jungen Menschen, die ich in Ihrem Kartone versteckt fand? —

Eveline.

fröhlich. Das ist er, William; einmahl schöner und besser getroffen, als das anderemahl, obwohl ich seine Züge seit Jahren nicht sah. Wie gefällt er dir? Nicht wahr, er ist sehr schön?

Sarah.

Sehr schön, das könnte ich nicht sagen; allenfalls hübsch — allein, das ist Geschmackes-Sache. Soviel weiß ich, daß mir Lord Weelsey hundertmahl besser gefiele, als der Wirthssohn.

Eveline.

Weil er kein Lord ist — das ist in deinen Augen sein Fehler, in den meinen nicht. Und wie hat er mich geliebt — nicht doch: Wie liebt er mich noch, muß ich sagen, denn seine Liebe kann sich so wenig verändert haben, als die meinige.

Sarah.

Liebt Sie Mylord nicht auch?

Eveline.

Ich bin aber keine Lady —

Sarah.

Nicht von Geburt; allein, ihre Erziehung —

Eveline.

Wenn mir diese künstliche Scheidewand recht lästig wird, dann kleide ich mich wieder wie damahls, als ich an seiner Seite lebte.

Sarah.

Die Kleider, von denen Sie sagten, daß sie von einer Maskerade wären?

Eveline.

Habe ich mir selbst verfertigt, ähnlich denen, die ich ehemahls trug. Ach Sarah, meine ganze Garderobe sammt allem Geschmeide hat in meinen Augen nicht den Werth jenes einfachen Gewandes. In diesen prächtigen Hallen würde William Miß Eveline sehen, und seine Betty nicht erkennen, in jener Tracht aber, bin ich gewiß, bey dem ersten Blick wieder erkannt zu werden. Wie mir das Herz vor Freude bey dem Gedanken schlägt: Ich bin ihm so nahe, daß ich vielleicht eine Luft mit ihm athme.

Sarah.

Bey dieser Nähe kömmt der arme Lord freylich immer mehr in die Ferne.

Eveline.

William liebte mich, noch ehe Weelsey mich kannte; dieser besitzt Glücksgüter, Würden, Ansehen, sie geben Ersatz für Liebe — Williams ganzer Reichthum aber ist meine Treue, ihren Verlust kann ihm Niemand ersetzen.

Sarah.

Lord Weelsey —

Eveline.

Ach, Sarah, es ist strafbar von mir, daß sein Kommen mich erschreckt.

Sarah.

für sich. Das Alles wegen des dummen Wirths. — O Verblendung —

Vierte Szene.

Lord — Vorige.

Lord.

Hat bey Sarah's Worten: „Lord Weelsey" — die Thüre geöffnet; er spricht, ehe er ganz eintritt. Schon gut, ich verlasse mich ganz auf Sie, Mister Alkson — Leben Sie wohl! zu Eveline. Liebe Miß Eveline, ich werde wahrscheinlich sehr spät nach Hause kommen,

und Sie heute nicht mehr sehen, daher verzeihen Sie meine Neugierde —

Eveline.

Neugierde und Lord Weelsey, wie vereint sich das?

Lord.

So gut, als Neugierde und Liebe. Ach, liebe Miß, ein verliebter Lord kann neugieriger seyn, als jedes Mädchen, daher sage ich nun, ganz aufrichtig: Haben Sie schon angefangen, über meine Frage nachzudenken?

Eveline.

Während Ihrer Abwesenheit, Mylord, dachte ich wohl so wie immer, an Sie; allein, ganz aufrichtig, wie Sie es wünschen, war es die Vergangenheit, nicht die Zukunft, die mich beschäftigte.

Lord.

Und da schwebte stets der Vormund als Vater oder Beschützer vor Ihren Blicken; das war gefehlt — überhaupt glaube ich, daß ich mich ungeschickt, oder wenigstens unklug benommen habe, denn ich hätte zu Ihnen sagen sollen: Miß Eveline, wollen Sie heirathen? dann erst: Wollen Sie mich?

Eveline.

Warum hätten Sie so fragen sollen?

Lord.

Weil ich dann, Ihnen gegenüber, weniger verlegen gewesen wäre, weil ich ordentliche Betrachtungen angestellt hätte, weil ich die Hauptsache nicht vergessen hätte. Als Beweis davon —

Eveline.

Wovon?

Lord.

Meiner vorigen Ungeschicklichkeit nehmen Sie dieses Blatt. gibt ihr eine Schrift.

Eveline.

Was enthält es?

Lord.

mit Verlegenheit. Es enthält — es ist — Sie werden Alles lesen; damit Sie mich jedoch nicht mißverstehen, erkläre ich Ihnen, daß diese Schrift nur dazu dient, daß Sie bey Ihrer Entschließung durch nichts, durch keine Rücksicht bestimmt oder gebunden werden, daß Sie, noch ehe Sie entscheiden, wissen, daß Sie frey, freyer als der freyste Bürger Englands sind, reich und unabhängig.

Eveline.

weigert sich, die Schrift zu nehmen. Reich? Für diesen Fall, Mylord, kann ich die Schrift nicht annehmen.

Lord.

Das würde mich tief kränken; glauben Sie ja nicht, daß ich durch diese unbedeutende Gabe, den Richter Miß Eveline bestechen will, diesen Herzens-Prozeß zu meinen Gunsten zu entscheiden. Im Gegentheil, ich übergebe Ihnen Ihre Aussteuer nur deßwegen voraus, damit Sie nichts zurückhalten kann, Ihre Hand auch einem Aermern, als ich bin, zu reichen.

Eveline.

Einem Aermeren?

Sarah.

für sich. Sollte er etwas ahnen?

Lord.

Ich weiß wohl, daß ein Mädchen, wie Miß Eveline, nicht auf diesen Flitter sieht, da er aber doch zum Leben erforderlich ist, so soll der Glückliche, den Sie erwählen, auch diese Annehmlichkeit einzig Ihnen verdanken.

Eveline.

Ihr Zartsinn, Mylord, verläugnet sich bey keiner Gelegenheit.

Lord.

Nur jetzt keine Schmeicheley. Ich müßte fürchten, daß Sie Ihre abschlägige Antwort darein kleiden wollten, und ich würde früher aus dem schönen

Traum erwachen, der mich als Ersatz dessen, was ich hier zurücklasse, begleiten soll. will gehen.

Sarah.

leise zu Evelinen. So reden Sie doch —

Eveline.

Mylord —

Lord.

schnell umkehrend. Wünschen Sie, daß ich bleibe, und ich gestehe, daß Sie dann meinen Wünschen begegnen.

Eveline.

Ich beginge einen Raub an den Freunden, die Sie erwarten.

Lord.

Wenn kein wichtigerer Grund ist —

Eveline.

Ich glaubte, daß der genügte, und doch gestehe ich, daß noch einer vorhanden ist. Ich sehne mich nach Einsamkeit, um Alles gehörig zu prüfen, wohl zu überlegen, ehe ich diese so wichtige Antwort ertheile. Es gibt aber Dinge, Mylord, von so zarter Beschaffenheit, daß sie kaum geeignet sind, um über die Lippen eines jungen Mädchens zu gehen; daher möchte ich Sie wohl bitten, zu gestatten, daß ich an Sie schreiben dürfte.

Lord.

Auch das.

Eveline.

Morgen mit dem fruhesten, sollen Sie jene Zeilen erhalten.

Lord.

So möge Luna zu meinen Gunsten bey Ihnen sprechen, und Aurora mir mein Glück verkünden. ab.

Fünfte Szene.

Vorige ohne Lord Weelsey.

Sarah.

Erlauben Sie —

Eveline.

Kein Wort — Ich will allein seyn. freundlich. Geh zu Bette, liebe Sarah, auch was du nicht sagst, weiß ich.

Sarah.

Desto besser; dann wissen Sie, daß es gar nicht zu entschuldigen ist, den edelsten Mann, Ihren Wohlthäter zu kränken, zurück zu setzen, wegen eines

gemeinen Wirthshaus-Kindes, das Sie schon längst vergessen hat.

Eveline.

Sarah —

Sarah.

Verzeihung, liebe Miß, aber ich wollte nur sehen, ob Sie wirklich Alles wissen, was ich nicht sage. ab.

Sechste Szene.

Eveline allein.

So, wie Sarah, wird auch Er mich des Undankes beschuldigen, auch Er! dem ich so vieles danke — Alles; den ich achte, lie — liebe? — Nein, Eveline, du liebst ihn nicht — du liebst nur William, nur ihn. Wie ruhig schlägt mein Herz, denke ich des Lords — doch wenn William mir vor den Augen schwebt — lebhaft — wie ganz anders fühle ich dann! — Mein Leben kann ich aus Dankbarkeit Lord Weelsey opfern, aber mein Herz gehört ewig nur dem Gespielen meiner Jugend. Bey ihm, nur bey ihm und mit ihm war das Glück. Mag er noch so arm und dürftig seyn, eine elende Strohhütte sein

Obdach; wenn ich diese nur mit ihm bewohnen kann, dünkt sie mich weit herrlicher als die prachtvollen Gemächer, und all der Reichthum, der mich umgibt, der mir stets zu sagen scheint: Was suchst du hier? Du gehörst nicht hierher. sie nimmt das Papier, das der Lord auf den Tisch gelegt hat. Ein großes, ein fürstliches Geschenk — diese ganze Besitzung mein Eigenthum! sie blickt wieder in das Papier. Himmel — lesend — „sammt dem dazu gehöri„gen Pachthof und der Taverne“ — Grifforts Gasthof — derselbe, wo ich meine Kindheit verlebte — nur einige Meilen von hier, kaum eine Stunde Entfernung. Er ist sicher noch dort — Wo sollte er sonst seyn? Wenn auch sein Vater todt ist, William hat den Pachthof nicht verlassen. Er denkt, er hofft, daß Betty endlich wiederkehren werde. Er hat sich nicht getäuscht — Ja, William, ich soll, ich muß dich wiedersehen, ich muß dir erzählen, wie ich von dir getrennt wurde — du weintest wohl oft um mich — auch meine Thränen flossen, fließen noch um dich — O! sie setzt sich an den Tisch. Ich sehe nur ihn, denke nur an ihn — der Zustand ist peinlich. Ich kann, ich will — Was hält mich zurück? Es gilt die Ruhe, den Frieden meines ganzen Lebens! Zwey Seelen, die sich verstehen, zwey Herzen, die nur für einander schlagen; die sich endlich, endlich wieder fanden, die man trennen will — — We

will das? sie nimmt wieder das Papier. Er? — Nein, er sagte ja: „Damit Sie nichts abhält, Ihre Hand einem Aermeren zu geben" — Also hatte er selbst den Gedanken — allein, unedel wäre es von mir, wollte ich davon Gebrauch machen. sie zerreißt das Blatt. Arm, wie ich zu ihm kam, muß ich auch von ihm scheiden. Diesen neuen Beweis seiner Großmuth habe ich zwar getilgt, aber das Band der Dankbarkeit, das mich ewig an ihn fesseln wird, ist unzerreißbar. Allein, erfahren soll er Alles; er soll mich nicht ungehört verurtheilen, er soll mein Betragen rechtfertigen, soll einsehen, daß ich so und nicht anders handeln konnte, wollte ich nicht sein und mein Unglück bewirken. Ich habe ihm versprochen zu schreiben, es sey. sie schreibt. „Mylord, „Ihr edler Sinn, Ihre Großmuth sind sichere Bürgen, daß Sie ein armes Mädchen nicht verdammen, nicht undankbar schelten werden, weil es unfähig war, Sie zu betrügen; Trug aber wäre es, „Ihnen meine Hand zu bieten, da ein Anderer mein „Herz besitzt." — sie schreibt noch einige Worte, dann die Aufschrift. Morgen, wenn ich weit entfernt von ihm bin, wird er diese Zeilen lesen — seufzt. Möchte er dann dem Andenken der armen Eveline die letzte Thräne weihen, und wenn er einst Betty wieder sieht, ihr verzeihen. Nun fort, ihr weichlichen Thränen, Muth und ein fröhliches Herz, du gehst ja zu

ihm, zu ihm, zu dem Gefährten deiner Jugend, zu deinem Geliebten, deinem Gatten, bey ihm Schutz zu suchen, bey ihm das Glück zu finden. Eine Hütte und sein Herz!

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Taverne bey Mistriß Dorothee. Großes Gastzimmer mit mehrern Thüren. Bänke, hölzerne Stühle und Tische mit Lichtern stehen zu beyden Seiten. Man hört hinter der Szene singen, Gläser klirren und lachen.

Erste Szene.

Dorothee und Alkson durch die Mittelthüre.

Alkson.

Geehrte Mistriß Dorothee, das ist ja ein Teufelsgetöse in Ihrem Gasthofe.

Dorothee.

Ganz gegen meinen Willen. Ich weiß von nichts.

Alkson.

Ey, ey, Sie hörten ja das ungebührliche Gebrülle so gut als ich.

Dorothee.

Deßwegen habe ich den Gästen anbefohlen, sich

sogleich in die hintern Zimmer zu begeben, und dort nach Belieben weiter zu lärmen.

Alkson.

Das Ungebührliche wird aber in den hintern Zimmern nicht gebührlich — Bey meinen Grundsätzen ist selbst der Gedanke ein Gräuel, daß in dem Hause, wo ich mich befinde, nicht Alles nach Sitte und Gesetz vor sich geht.

Dorothee.

Sie bemerken doch, daß nunmehr schon die schönste Todtenstille hier herrscht.

Alkson.

Zu dieser Stunde soll die Taverne für Jedermann geschlossen seyn — Noch weit weniger soll irgend ein lebendes Wesen im ganzen Königreich hier zu essen oder zu trinken bekommen.

Dorothee.

Nur vernünftig. Bemerken Sie, werther Mister Alkson, daß ich viel, sehr viel an den Pächter Griffort zu zahlen habe; wo wollte ich arme Wittwe das Zinsgeld hernehmen, wenn ich den Leuten zu jener Stunde nicht zu trinken gäbe, wo sie am meisten Durst haben?

Alkson.

Was, Durst? — wenn das Gesetz nicht er-

laubt, daß der Mensch **trinkt**, soll er auch keinen Durst verspüren.

Dorothee.

Da haben Sie ganz Recht. Ja, wenn alle Leute so strenge Grundsätze hätten, wie Sie —

Alkson.

Mich bringt nichts vom geraden Weg ab, das kömmt daher, weil ich immer das Gesetz vor Augen habe. Mir wird oft ganz heiß dabey.

Dorothee.

Sie sehen ganz erhitzt aus — Setzen Sie sich doch hierher, zu dem Tisch —

Alkson.

Setzen — zu einem **leeren** Tische —

Dorothee.

Nicht doch. *sie bringt Bier, und schenkt ihm ein.*

Alkson.

Es ist doch vom **besten**?

Dorothee.

Sollte auf des Königs Tafel stehen.

Alkson.

Für diesen Fall will ich ein Glas versuchen. *trinkt.*

Dorothee.

lacht. Ohne mich bey dem Constable anzugeben.

Alkson.

In der Hoffnung, daß Mistriß Dorothee ein andermahl die Leute an das Gesetz erinnern wird, mag es hingehen.

Dorothee.

Das dachte ich wohl, daß Sie Ihre gewesene Haushälterin nicht anklagen würden. Ach, das waren schöne Zeiten!

Alkson.

Wer ist Schuld daran, daß sich die Zeiten veränderten? Der Ehrgeiz ließ Mistriß Dorothee ja nicht länger in meiner stillen, sittlichen Behausung; Sie mußten die Taverne „zu dem Herz von Stein" miethen —

Dorothee.

Nicht für ewig — Wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde noch verborgen ist.

Alkson.

steht auf, und schlägt sie mit dem Handschuh auf die Schulter. Schon gut, du neckisches kleines Wesen. Doch nun von andern Dingen, als von unsern Jugend-Schwärmereyen. Ist Mister Griffort schon nach Hause gekommen?

Dorothee.

Nach Hause? Als ob er hier wohnte?

Alkson.

Wenn er auch nicht hier wohnt, so wird er doch noch heute hier einsprechen.

Dorothee.

Woher diese Vermuthung?

Alkson.

Ein Mann wie ich, vermuthet nichts, der weiß Alles so genau, wie den Buchstaben des Gesetzes. Ich sage daher: Griffort kömmt so spät vom Viehmarkt zurück, daß er nicht mehr den weiten Weg bis zu seiner Bräuerey fahren wird, deßwegen wird er heute Nachts hier bleiben. er schenkt sich wieder ein.

Dorothee.

Ganz nach Belieben. Bey meinem „steinernen Herzen" ist Jedermann gut aufgenommen, wenn er gut zahlt.

Alkson.

Nu, jede Regel hat ihre Ausnahme. William Griffort würde von dir, liebe Dorothee, auch ohne gute Zahlung nicht schlecht aufgenommen werden.

Dorothee.

sieht ihn an. Wie — verstehen Sie das? Meine strengen Gesinnungen sind hinlänglich bekannt, folglich —

Alkson.

Folglich sprechen wir nichts davon. Griffort ist schön, 22 Jahre alt, und reich; der kann mehr als ein Nachtmahl bezahlen; die Erbschaft seines Vaters —

Dorothee.

Wird bald aufgezehrt seyn, wenn er so fortfährt, wie er angefangen hat.

Alkson.

Immerhin; es bleibt dieses große Haus, diese herrliche Taverne, durch Mistriß Dorothee so zu Ehren gebracht; dann die Pachtung der herrlichen Besitzung Canboos, nebst allen Aeckern, Feldern, Wiesen et caetera, et caetera —

Dorothee.

Pachtung, die aber heute zu Ende geht.

Alkson.

Und morgen wieder erneuert wird.

Dorothee.

Sie glauben —

Alkson.

Ein Mann wie ich, glaubt nichts. Von mir hängt es ab, sie ihm zu verschaffen. Der neue Gutsherr, Lord Weelsey, ist heute auf dem Schlosse angelangt.

Dorothee.

Nicht möglich.

Alkson.

Nicht möglich, wenn ich es sage? Angekommen, heute Morgens.

Dorothee.

Sie haben schon mit Seiner Herrlichkeit gesprochen?

Alkson.

Mehrere Minuten, unausgesetzt.

Dorothee.

Was sagt Er denn?

Alkson.

Er hat die Rechnungsbücher und mich in Augenschein genommen, aber Beydes ganz oberflächlich, gerade so, wie es ein Direktor zu seiner Zufriedenheit wünschen kann. Mylords alter Diener ist mein Freund, ich habe ihm ein goldenes Döschen verehrt, die Livrée schnupft gern ein Prieschen Tabak, daher war der Lord bereits von meinen edlen Gesinnungen und Grundsätzen in Kenntniß gesetzt. Als er mich erblickte, sagte er gleich: Das ist der wackere Direktor, von dem ich nur Gutes gehört habe, der kennt die hiesigen Verhältnisse, und die Leute des Ortes; der wird gewiß Alles zu meinem Besten leiten; ich verlasse mich ganz auf ihn.

Dorothee.

Das ist ja herrlich — vortrefflich! Sie können also den neuen Pachtkontrakt abschließen?

Alkson.

Mit wem ich will, allein bey mir ist Wille und Recht so viel als Eines; daher muß William Griffort den Pacht behalten. So will es die Gerechtigkeit. Wir spielten und tranken oft zusammen, wir gehen auf die Jagd, kurz, jede edle Handlung wird bey mir aufgeschrieben.

Dorothee.

Wann sollte der Kontrakt abgeschlossen werden?

Alkson.

Je eher, desto besser. Die Pachtlustigen werden sich morgen mit dem frühesten hier einfinden; allein, ich denke, Griffort wird zuerst da seyn.

Dorothee.

Griffort behält die Pachtung nicht.

Alkson.

Das möchte ich doch sehen. Ich, ich allein habe darüber zu entscheiden.

Dorothee.

Ganz recht; eben deßwegen entscheidet Mister Alkson zu Gunsten seiner gewesenen Wirthschafterin, und — mit einem Knix — ergebensten Dienerin, Mistriß Dorothee.

Alkson.

Liebwertheste Mistriß Dorothee — Sie sind eine wackere Frau, ein drolliges Weibchen, dem ich recht gut bin; allein, wegen Ihrer schönen Augen werde ich mir den Biedermann William Griffort nicht zum Feinde machen.

Dorothee.

Was liegt an seiner Freundschaft —

Alkson.

Sehr viel, denn er hat mein Wort. Das ist mir heilig.

Dorothee.

Ein Wort wiegt wenig.

Alkson.

Aber zweyhundert Guineen wiegen viel. Der edle Menschenfreund zahlt mir zweyhundert Guineen dafür.

Dorothee.

Das ist also das heilige Wort.

Alkson.

Ist es etwa kein gewichtiges Wort? Aber auch ohne jene freundlichen Gemüthsbewegungen des William Griffort blieb ich dabey; denn was man einmahl versprochen hat —

Dorothee.

Das muß man halten. Ihr sprecht wie ein

Kanzel-Redner; daher frage ich: Hat Mister Alkson mir nichts versprochen?

Alkson.

Davon sey vor der Hand keine Rede.

Dorothee.

Von einem schriftlichen Eheversprechen kann zu allen Zeiten die Rede seyn. Ich habe es in jenem Schranke eingesperrt, und da Ihnen Ihr Wort so heilig ist —

Alkson.

Das ist nicht dasselbe. Ein Wort ist nicht wie das Andere; es gibt verschiedene Wort-Kategorien; verba volant.

Dorothee.

Das versteh ich nicht; aber ich halte mich an die Schrift, damit gehe ich zu Mylord.

Alkson.

gezwungen lachend. Das wäre drollig.

Dorothee.

Drollig oder nicht — Seine Herrlichkeit wird wenigstens daraus ersehen, ob der alte Diener Sie ganz so geschildert hat, wie Sie verdienen, zudem hat der liebe Schöpfer mir auch eine Zunge gegeben, die ich zu gebrauchen weiß, wie es im ganzen Königreich bekannt ist.

Alkson.

Ey, ey! Also könnte Mistriß Dorcthee auch etwas boshaftlich gesinnt seyn? Gegen mich, ihren ehemaligen Herrn, der jede Rechnung ungesehen bezahlte?

Dorothee.

Wenn Sie diese gefühlvollen Saiten berühren, können Sie von mir erhalten, was Sie wollen.

Alkson.

Ich verlange nichts zu erhalten, als meine Schrift.

Dorothee.

Ja, lieber Freund, um Ihnen eine Freude zu machen. sie geht gegen den Schrank.

Alkson.

freudig. Edle Seele, du gibst mir —

Dorothee.

Die Schrift, und dagegen erwarte ich von Ihrer edlen Seele den Pachtkontrakt.

Alkson.

Du setzest einen hohen Werth auf den Pacht?

Dorothee.

Einen weit höheren, als auf unsre Heirath.

Alkson.

Dorotheechen, du verdientest — und ich weiß

nicht, ob ich nicht klüger thäte, meinem Freunde Wort zu halten, und dich — zu heirathen.

Dorothee.

erschrickt. Hei — rathen —

Alkson.

Aha, du erschrickst, du zitterst —

Dorothee.

gleichgültig. Nicht für mich, nur für Sie!

Alkson.

für sich. Sie hat nicht Unrecht. laut. Nun, liebe Seele, genug der kleinen, verliebten Neckereyen. Wir tauschen statt der Herzen, die Schriften aus.

Dorothee.

Das soll aber unsere Herzen nicht abhalten, treu für einander zu schlagen. Ha — Man klopft —

Alkson.

Sehen Sie doch

Zweite Szene.

Vorige — Eveline in bürgerlicher Kleidung.

Alkson.

öffnet ihr die Thüre — zu Dorothee. Ein junges — lächelnd — sehr hübsches Mädchen.

Dorothee.

etwas rauh. Was sucht Sie hier!

Eveline.

schüchtern. Hier ist ja die Taverne „zu dem Herz von Stein?“

Alkson.

Ja, liebes Kind, „zu dem Herz von Stein“ — mit einen Blick auf Dorothee. obwohl die Menschen, die hier wohnen, gefühlvolle Herzen haben.

Eveline.

Der Haus-Eigenthümer ist Mister Griffort?

Alkson.

Richtig — William Griffort!

Eveline.

William? Ist er zu Hause?

Alkson.

Nein, aber wenn Ihr mit ihm zu sprechen habt, so geduldet Euch, er wird gleich kommen.

Eveline.

für sich. Ich kann mich kaum mehr aufrecht erhalten.

Dorothee.

Kann man denn nicht erfahren, was Ihr bei ihm eigentlich wollt?

Eveline.

Das — das werde ich ihm selbst sagen.

Dorothee.

So? Ihm selbst?

Eveline.

Verzeiht, ich habe — aber einen Brief, den soll ich ihm übergeben.

Alkson.

Das ist natürlich. Es betrifft vielleicht ein Geheimniß.

Eveline.

schnell. Rücksichtlich dieses Gasthauses — Ich wünschte nähmlich hier — einen Platz — einen Dienst.

Dorothee.

Dienst? — Ach ja, ich besinne mich — naht sich ihr, und sagt freundlich. Ihr seyd wohl das junge Mädchen, welches der Constable dem William Griffort vorige Woche empfohlen hat? Nicht wahr?

Eveline.

stockt. J — a — ich bin' — bin das Mädchen, welches —

Dorothee.

Nun, seyd nicht gar so ängstlich. Versteht Ihr den Dienst in einem großen Gasthofe?

Eveline.

Ehemahls verstand ich wohl etwas, allein jetzt —

Dorothee.

Jetzt?

Eveline.

Ich hatte wenig Uebung.

Dorothee.

Da wird es wohl nicht zum Besten gehen. zu Alkson. Solche Leute zu empfehlen, die gleich bey dem Eintritt in das Haus ihre Ungeschicklichkeit eingestehen.

Alkson.

Wer weiß! Vielleicht blos Bescheidenheit, mädchenhafte Schüchternheit.

Dorothee.

sieht ihn an, und wendet sich zu Eveline. Wieviel Gehalt meint Sie denn zu verdienen? Da Sie wenig versteht, so —

Eveline.

Anfangs verlange ich gar keinen Gehalt. Ich muß ja erst sehen, ob Mister Griffort mit mir zufrieden ist.

Dorothee.

Und ob ich zufrieden bin, das ist das Wichtigste.

Eveline.

erschrickt; für sich. Mein Himmel! zu Alkson, auf Dorothee weisend. Ist — sie seine Frau?

Alkson.

William Griffort ist unverheirathet.

Eveline.

für sich. Ich bin so erschrocken!

Dorothee.

Ich bin die Wirthin; ich habe hier zu schalten und zu walten.

Eveline.

Aber Griffort?

Dorothee.

Ist Haus-Eigenthümer, und hat mir die Taverne vermiethet.

Eveline.

Er wohnt doch hier?

Dorothee.

Nein — aber was kümmert Euch das?

Eveline.

verlegen. O — nichts — ich — dachte blos, da dieser Herr gesagt, daß Mister Griffort kommen würde —

Alkson.

Zum Nachtmahl; ja, liebes Kind, so sagte ich, denn bis zu der Bräuerey, wo er wohnt, ist es ihm für heute zu weit.

Eveline.

freudig. Dann ist Alles gut.

Dorothee.

sieht sie verwundert an. Alles ist gut? Ey, es muß Euch unendlich viel daran liegen, mit ihm zu sprechen.

Alkson.

Wenn sie ihm einen Empfehlungsbrief zu übergeben hat, so ist das wohl sehr begreiflich.

Dorothee.

Empfehlungsbrief? Um wieder eine ungeschickte Person mehr im Haus zu haben?

Alkson.

laut. Wenn sie nicht in Ihr Haus taugt, weise ich ihr einen andern Platz.

Dorothee.

Einen andern Dienst? Wo denn?

Alkson.

In meinem eigenen Hause. Ich habe keine Wirthschafterin. zu Eveline. Bey mir ist ein ruhiges, stilles Leben, sittlich und eingezogen. für sich, indem er sie betrachtet. Das Mädchen ist sehr hübsch. laut. Aber — sehr strenge, sehr sittsamlich. Ein Knabe spricht ein paar Worte mit Dorothee, und geht wieder ab. Die Besoldung ist nicht groß, um so größer ist die Ehre. Ihr seyd im Dienst bey dem Direktor des Gutsbesitzers, Lord Weelsey.

Eveline.

erschrickt. Lord Weel — sey.

Alkson.

Ich bin ein Mann von strengen Grundsätzen, dabey des Lords rechte Hand.

Dorothee.

Rechts oder links, das kümmert Niemand. — Ein Fremder ist angekommen, der auf der Stelle mit Ihnen sprechen will, und der in der grünen Stube wartet; wahrscheinlich wegen des Pachtes; Nu — Sie wissen, was Sie zu sprechen haben.

Alkson.

unwillig. Ich weiß, was ich weiß. zu Eveline. Ihr habt Zeit, über meinen Vorschlag nachzudenken.

Dorothee.

stellt sich vor Evelinen. Einstweilen soll Sie hier aufräumen.

Eveline.

Ich soll —

Dorothee.

Mir zeigen, wie Sie sich dabey benimmt.

Eveline.

Ganz recht. sie räumt Alles vom Tische ab.

Alkson.

ist gegen die Thüre rechts gegangen; für sich. Wie lieblich sie sich benimmt!

Dorothee.

Nicht so schwerfällig. Dorthin gestellt, auf den Schenktisch. Nun geh Sie in jene Kammer, warte Sie, bis man nach Ihr ruft; vielleicht, daß es hier noch zu thun gibt.

Eveline.

für sich, im Abgehen. Muth, Eveline, er wird ja bald hier seyn. links ab.

Dorothee.

bemerkt Alkson, der Evelinen betrachtet. Was stehen Sie denn noch immer an der Thüre, wie eine Salzsäule?

Alkson.

der Evelinen nachgesehen. Ich stehe versunken in stiller Betrachtung jener Reize — Ah!

Dorothee.

In Betrachtung meiner Reize?

Alkson.

Nein, werthgeschäzte Mistriß Dorothee, hier waltet ein Irrthum. Ich sprach von jenen, so eben entschwundenen, nicht aber von diesen längst verschwundenen Reizen, die ich oft Gelegenheit hatte hinlänglich zu bewundern. durch die Thüre rechts ab.

Dorothee.

So war er stets. Weil das ungeschickte Ding

Hütte und Herz. 2 Act, 3 Scene.



J. C. Böhme sc

Griffort.

„Bringt mir lieber zu trinken."

ein paar Jährchen nach mir das Licht der Welt erblickte, meint er, sie müsse ihm um hundert Prozent besser gefallen. Hätte ich ihm das Eheversprechen schon ausgeliefert, er wäre im Stand gewesen, es ihr auf der Stelle zu schenken.

Dritte Szene.

Dorothee — Griffort tritt unwillig ein, wirft Peitsche und Kappe auf einen Stuhl.

Dorothee.

für sich. Da ist der sanfte Jüngling doch eine ganz andere Erscheinung. — zu Griffort, sehr freundlich. Guten Abend, oder eigentlich, guten Morgen!

Griffort.

mürrisch. Bringt mir lieber zu trinken. Nu, was schaut Ihr mich denn so an, als hättet Ihr mich noch nie gesehen?

Dorothee.

Ey, lieber William, was seyd Ihr denn gar so barsch?

Griffort.

Wer wird noch freundlich und lustig seyn sollen, wenn man Nachts hierher kömmt, und wegen Eures

Geizes keine Laterne angezündet findet — so daß man sich in bester Ordnung den Hals brechen könnte.

Dorothee.

Was bleibt Ihr so lange aus, Nachtschwärmer?

Griffort.

Ich werde Euch doch nicht um Erlaubniß bitten sollen?

Dorothee.

Das hat man davon, wenn man einmahl in seinem Leben an einem Mann Antheil nimmt!

Griffort.

Habe ich Euch jemahls darum gebeten? Bringt mir etwas zu essen, das ist der einzige Antheil, den Ihr an mir zu nehmen braucht.

Dorothee.

Habt Ihr Euer Vieh gut verkauft?

Griffort.

Sehr gut.

Dorothee.

Nun, so habt Ihr ja gute Geschäfte gemacht. Ihr bringt viel Geld nach Hause?

Griffort.

Der Teufel auch, ich sage — das versieht Ihr nicht.

Dorothee.

Das versteh ich recht gut. Man hat Euch nicht bezahlt?

Griffort.

unwillig. Man hat mich bezahlt, und ich bringe doch keinen Schilling nach Hause.

Dorothee.

So habt Ihr — wieder gespielt —

Griffort.

Warum haben die Kerls mich in Guineen ausbezahlt — Wenn man so ganze Säcke voll Geld hat, der Markt vorüber ist — heftig — was soll man denn anders machen, als spielen und wetten — Ich bin nun einmahl so — meine Säcke dulden kein Gold.

Dorothee.

Das kömmt daher, weil Niemand bey Euch ist, um Euch von Zeit zu Zeit einen guten Rath zu geben.

Griffort.

Nur keine Wirthshaus-Moral — die verträgt mein Magen nicht.

Dorothee.

Hört mich an, lieber William: Ihr habt noch ein schönes Vermögen; allein, es muß beysammen erhalten werden. Die Schulden, die auf diesem

Hause lasten, müssen nach und nach abgetragen werden. Das sind Angelegenheiten, die Jemand für Euch besorgen sollte, Jemand, der es gut mit Euch meint —

Griffort.

So wie Ihr, zum Beyspiel — Wieder das alte Lied, das Ihr mir seit zwey Jahren vorsingt — Ihr möchtet mich heirathen —

Dorothee.

fährt zurück. Ich! Nun, bey dem heiligen Georg wenn ich daran gedacht —

Griffort.

Ist auch klüger, wenn Ihr Euch das aus dem Sinn schlagt; denn, wahrlich, ich weiß nicht, wodurch ich Euch so beleidigt habe, daß Ihr mir das zumuthen könnt. Ihr zahlt mir einen sehr geringen Zins, und den ganz nach Eurem Belieben. Ich erinnere Euch nicht daran, ich und alle meine Freunde kehren bey Euch ein, zahlen, wenn wir so viel getrunken haben, daß wir Alles doppelt sehen, Eure Rechnung, ohne nachzuzählen, und für all das Gute soll ich Buße thun, wie Euer verstorbener Mann.

Dorothee.

Laßt mir den lieben Verstorbenen in Ruhe!

Griffort.

Er bedarf ihrer nach dem Tode, denn bey Lebzeiten fand er sie nicht.

Dorothee.

Ihr seyd ein undankbarer Mensch, von dem ich nichts mehr hören will. Richtet Euch zu Grund, rennt in Euer Verderben, Ihr seyd auf gutem Weg dazu.

Griffort.

Da könntet Ihr Recht haben, denn ohne den glücklichsten Zufall —

Dorothee.

Welch ein Zufall?

Griffort.

Darum habt Ihr Euch nicht zu kümmern. — Ist Alkson gekommen?

Dorothee.

Ja, er ist noch hier.

Griffort.

Warum verheimlichtet Ihr mir das? Das ist mir ja zehnmahl wichtiger, als Euer Gespräch. steht auf. Wo ist er?

Dorothee.

Er trug mir auf, Euch zu sagen, daß er auf die zweyhundert Guineen nicht zählt —

Griffort.

Still doch — wie in aller Welt wißt Ihr — oder eigentlich: was wißt Ihr von jenen Guineen?

Dorothee.

Alles sehr genau: Ihr wünschtet den Pacht dieser Besitzungen auf zwölf Jahre zu erneuern.

Griffort.

Ist das etwa kein vernünftiger Wunsch?

Dorothee.

Eben so vernünftig, als der weitere Wunsch; die Besitzung durch diese zwölf Jahre so zu benützen, oder zu verderben, daß Ihr nach Verlauf der Zeit sie ganz an Euch bringen könntet, und auch — Gutsbesitzer würdet.

Griffort.

Ist das unvernünftig?

Dorothee.

Alle diese vernünftigen Plane müßt Ihr Euch aus dem Sinn schlagen.

Griffort.

Wenn Alkson sein Wort nicht hält, hält mich nichts ab, ihm den Hals zu brechen.

Dorothee.

Laßt seinen Hals nur ganz. Er würde Euer uneigennütziges Geschenk von zweyhundert Guineen nicht ausschlagen, wenn die Pachtverleihung von ihm abhing; zu Eurem Unglück ist aber der neue Gutsbesitzer, Lord Weelsey, heute angekommen, und hat

ihm befohlen, mit einer andern Person den Kontrakt zu schließen.

Griffort.

Wenn mir die Person nur zu Gesicht käme —

Dorothee.

Der Wunsch kann leicht erfüllt werden. Seht mich nur an.

Griffort.

Wozu?

Dorothee.

Um die Person kennen zu lernen. Mir wurde das Glück zu Theil; Mylord nimmt Antheil an einer armen Wittwe.

Griffort.

Man gibt die Pachtung, die herrliche Besitzung einem Weibe? Unerhört!

Dorothee.

Das Weib nimmt einen Mann; die Freyer werden nun nicht blos bey allen Thüren, sondern auch bey allen Fenstern hereinfliegen.

Griffort.

Es ist alles möglich — Eine solche Besitzung —

Dorothee.

Wenn ich die Hand ausstrecke, hängt an jedem Finger ein Bräutigam.

Griffort.

Mit allen Aeckern und Wiesen! In einem Jahre bringt man den ganzen Pachtschilling für die zwölf Jahre herein.

Dorothee.

Sie werden in mich dringen, zu wählen –

Griffort.

All das herrliche Vieh — diese fetten Schaafe!

Dorothee.

Es hängt ja nur von Euch ab, das Alles zu verhindern.

Griffort.

Da haben wir es — da kömmt sie schon wieder mit dem alten Heirathsgesange.

Dorothee.

Wie Ihr doch so eitel seyd! Sprech ich ein Wort davon? Ich sage nur: Morgen entscheide ich mich; wollt Ihr Euch aber heute zu etwas entschließen —

Griffort.

Gäbe es denn kein Mittel —

Dorothee.

Ich wüßte keines. Zudem habt Ihr wirklich zu viel Vortheil —

Griffort.

Ich?

Hütte und Herz. II Act, 3 Scene.



I. C. Bohme sc.

Dorothee.

„Ich sage nur: morgen entschei-
de ich mich."

Dorothee.

Ihr bekommt die Pachtung und die Frau.

Griffort.

für sich. Die Hälfte wäre mir lieber.

Dorothee.

Was sagt Ihr?

Griffort.

Ich denke nach.

Dorothee.

Seht, William: bey Eurer Unlust zu arbeiten müßt Ihr eine betriebsame, thätige Frau haben. Während Ihr schlaft, besorge ich das ganze Hauswesen, wie Ihr erwacht, habt Ihr mich nur anzublicken —

Griffort.

blickt sie an. Das wäre nicht mühsam.

Dorothee.

Keine Sorge, keine Plage. Ihr könnt den ganzen Tag trinken und spielen.

Griffort.

Das träfe ich auch; allein — Ihr habt selten baares Geld im Hause —

Dorothee.

Zum Anfang haben wir die zweyhundert Guineen, die Ihr an Allson zahlen solltet; dann gehen

einige Zinsgelder ein — die überlasse ich Euch, die könnt Ihr an Eurem Hochzeitstag verspielen —

Griffort.

Die zweyhundert Guineen sammt den Zinsgeldern darf ich verspielen? Seht, liebe Dorothee, das rührt mich; denn das ist ein Beweis, daß Ihr ein gutes Herz habt. Hier meine Hand; ich bin der Eurige —

Dorothee.

Ich will lieber gleich ja sagen, ohne langes Nachsinnen.

Griffort.

Nun aber bringt zu essen und zu trinken; gut zu trinken, Wein — französischen — hört Ihr? Das erheitert — zerstreut. So eilt doch . . .

Dorothee.

Gleich — gleich — Ich bin —

Griffort.

Ihr könntet schon fort, und der Wein schon da seyn. Die Bedienung im Hause ist gar so schlecht.

Dorothee.

Schimpft nicht auf die Bedienung. Ich habe erst wieder ein neues Dienstmädchen aufgenommen.

Griffort.

Neu oder alt — Es kömmt aber Niemand...

Dorothee.

Es ist dieselbe, die Euch der Constable so gut empfohlen hat.

Griffort.

Der Constable hat sie mir empfohlen? Auch gut; wenn sie nur schon das Essen gebracht hätte.

Dorothee.

Alles nach Eurem Wunsche.

Griffort.

So bleibt nicht länger da stehen.

Dorothee.

Ich gehe. — Lebt wohl — Ihr habt mir sonst nichts zu sagen?

Griffort.

Doch — zärtlich. Dorothee —

Dorothee.

eilt zu ihm. Mein William — was wünschest du?

Griffort.

sanft. Schickt mir zwey Flaschen Wein!

Dorothee.

Das ist es Alles. in die Thüre rechts ab.

Griffort.

Oder drey, wenn es leicht seyn kann.

Vierte Szene.

Griffort — dann Eveline.

Griffort.

Die zweyhundert Guineen, die ich an Allson hätte zahlen müssen, erspare ich freylich, aber diese Ersparniß zahle ich theuer. — Wie man es nimmt, denn wenn sie mir zuviel Langeweile macht, so lasse ich mich wieder von ihr scheiden. Das dauert lange, nach der Hochzeit muß ich schneller bedient werden — He da, Charlotte, Dorothee, Katherine — Dumme Haushaltung! Eveline bringt auf einem Teller Fisch, auf dem andern Fleisch — Ein Knabe trägt zwey Flaschen Wein — Griffort setzt sich an den Tisch — für sich. Das ist die Neue!

Eveline.

indem sie ihn anblickt, sehr bewegt. Ja, das ist Er — das ist William — sie zittert, als sie den Teller vor ihn stellt.

Griffort.

der es bemerkt. Nu, was hat Sie denn? Halt, du wirfst ja das ganze Abendmahl auf den Boden. Nur keine solche Ungeschicklichkeit!

Eveline.

für sich. Er kennt mich nicht mehr — laut — ängstlich. William —

Griffort.

erstaunt. Diese Stimme — sieht sie an — und diese Züge — bey St. Georg, die soll ich kennen — aber es ist unmöglich — Nein, das ist nicht möglich —

Eveline.

Doch, William, doch —

Griffort.

Die liebe Betty — schlägt freudig in die Hände. Betty — er schüttelt ihr die Hand.

Eveline.

Du hast mich nicht vergessen?

Griffort.

Wie sollte ich dich vergessen? Ich sprach erst neulich von dir, zu meinem Vetter, dem Tomy.

Eveline.

freudig. Du sprachst von mir?

Griffort.

Ich sagte: Es ist Jammerschade, daß unsre Betty, das gute Mädchen, welches uns jetzt in der Haushaltung so nützliche Dienste leisten könnte, so plötzlich verschwunden ist. Ja, das war ein rechter Schade für uns Alle.

Eveline.

Wenigstens für dich, lieber William.

Griffort.

Für das ganze Haus. — Daher habe ich auch nach dem Tode meines guten Vaters auf Alles Verzicht geleistet — Ich verstehe nichts davon, und so habe ich das Gasthaus vermiethet. Die Mistriß Dorothee hat jetzt das steinerne Herz.

Eveline.

Ich weiß es, und ich billige deinen Entschluß. Der Ort, den wir zusammen bewohnten, mußte dir so traurig und öde erscheinen, noch trauriger, als mir vor Kurzem, während der Zeit, als ich dich erwartete.

Griffort.

Du hast mich erwartet? Arme Betty, aber man trug doch Sorge für dich? ängstlich. Du hast doch schon zu Abend gegessen? Oder hast du nicht?

Eveline.

Ich verlangte nichts, als dich wieder zu sehen.

Griffort.

Du hattest stets ein so gutes Herz — aber wie du groß geworden bist, so groß als schön.

Eveline.

Nicht doch; gut bin ich, aber

Griffort.

Schön, ich sage dir, recht schön, und so her-

angewachsen, daß ich nimmermehr geglaubt hätte, daß man in vier Jahren so groß werden könnte.

Eveline.

Es sind schon über sechs Jahre.

Griffort.

Du irrst — ach, nicht doch — kaum vier Jahre.

Eveline.

Sechs Jahre, sieben Monate und vierzehn Tage, lieber William. Ich habe gut gezählt.

Griffort.

Ja, das ist richtig, die Weiber haben ein besseres Gedächtniß; daher will ich lieber nicht streiten. Ich weiß wohl, daß an jenem Tag, als du verloren gingst —

Eveline.

Da wirst du wohl sehr erschrocken seyn, nicht wahr?

Griffort.

Das kannst du dir leicht denken, wie mir zu Muthe war. Sie hatten mich in den Keller gesperrt, die Thüre hatte große, eiserne Riegel; ich konnte sie nicht einsprengen, sonst hätten sie schon sehen sollen —

Eveline.

Du hättest mich gewiß vertheidigt —

Griffort.

Mit meinem Blute; denn sieh, Betty, ich will

in meinem Leben kein Glas Wein mehr trinken, wenn ich sie nicht einige Meilen weit verfolgte; ich war davon ganz ermattet und erschöpft, und im Rückweg hat mich ein Gewitter erwischt, da wurde ich ganz naß, so daß die neue Jacke — weißt du, Betty, die grün gestreifte — zu Grunde ging. Ich habe sie seit jenem Tag nicht mehr am Leib gehabt.

Eveline.

Nu, was liegt an der Jacke —

Griffort.

Ach, die grün gestreifte Jacke war schön; es that mir auch leid um sie, doch nicht halb so sehr, als um dich. Gute Betty, du armes Kind — aber erzähle mir nur, was denn mit dir geschehen ist? Ich kann gar nicht begreifen — ich habe mir den Kopf zerbrochen, umsonst —

Eveline.

Ich habe dir viel, ja, lieber William, sehr viel zu erzählen. Ich sehe deine Ungeduld, daher sollst du Alles genau erfahren. — Also erstens, mußt du wissen —

Griffort.

Liebe Betty, erlaube mir nur eine Bemerkung; ich dächte, du erzähltest mir das nach dem Abendessen.

Eveline.

erstaunt. Wie?

Griffort.

Nach dem Essen, denn ich sterbe beynahe vor Hunger und Durst.

Eveline.

Das thut mir sehr leid.

Griffort.

Mir thut es auch leid, denn es ist ein Zeichen, daß ich schon lange nichts gegessen habe; aber es ist bald vorüber, und so wie ich abgespeist habe, hör' ich deine Geschichte. — Decke nur schnell den Tisch —

Eveline.

Ich soll —

Griffort.

Den Tisch in die Mitte stellen.

Eveline.

Ja, ganz recht. sie zieht den Tisch; für sich. Warum hilft er mir denn nicht? laut. Wie das schwer ist.

Griffort.

gleichgültig. Die Tische bey der Mistriß Dorothee sind alle so schwer. — Nun decke für mich auf, oder nein, decke für uns auf; zwey Couverts; ich bin nicht stolz, du darfst neben mir sitzen. Ja, Betty,

das Dienstmädchen neben dem Herrn. Du siehst mich erstaunt an, das setzt dich in Staunen! Gelt? Aber wisse, Betty, ich bin so geblieben, wie ich war, kein Funken Hochmuth; daher darfst du an meiner Seite sitzen, ganz wie ehemahls.

Eveline.

Recht, William, Alles ganz so, wie ehemahls.

Griffort.

Ich wette, du hast vergessen, wo das Tischtuch liegt.

Eveline.

Keineswegs; du sollst dich gleich vom Gegentheil überzeugen. sie eilt nach dem Schranke und nimmt das Tischtuch, dann einige Teller. Siehst du —

Griffort.

ihr zusehend. Brav, Mädchen, recht brav, eine wackere Hausfrau.

Eveline.

für sich. Wie mich sein Lob erfreut. sie breitet das Tischtuch aus. Ach, du lieber Himmel — wie grob!

Griffort.

Grob? Warum nicht gar! — Wenn Mistriß Dorothee das hörte — die schönste Leinwand, als ob sie aus Irland käme!

Eveline.

William, wo ist denn das Silberzeug?

Griffort.

Silberzeug? Ich glaube, du träumst? Wo soll denn Silber herkommen?

Eveline.

Ich vergaß — zudem kann man ja mit solchen Löffeln auch essen.

Griffort.

lacht. Auch? Als ob —

Eveline.

Alles ist bereit; Fisch, Schöpsfleisch und Chester.

Griffort.

So setzen wir uns.

Eveline.

setzt sich neben ihn auf die Bank. Ah!

Griffort.

Was ist dir denn?

Eveline.

Auf der Bank sitzt man so hart —

Griffort.

So hole dir einen Stuhl.

Eveline.

holt sich einen Stuhl, indem sie sich setzt. Das ist beynahe dasselbe.

Griffort.

Du bist sehr weichlich geworden. Schenk mir ein, ganz voll — sie schenkt ihm ein. So! Erinnerst du dich, Betty, wie mein Vater uns nicht erlauben wollte, ein Glas Bier zu trinken, und wie wir dann Nachmittags heimlich eine Flasche zusammen ausleerten — ha, ha, ha! Weißt du?

Eveline.

Ich schäme mich jetzt —

Griffort.

Warum nicht gar — Ich habe seitdem den Geschmack am Bier verloren.

Eveline.

schnell. Ich auch, lieber William, ich auch.

Griffort.

Um so viel lieber ist mir der Wein, besonders der französische, Champagner, Bordeaux, das sind gute Getränke; die trinke ich dir, als wie jeder Lord. Ich bin einer der stärksten Trinker geworden. Ja, Betty, mit mir nehmen es nur wenige auf. Gewiß und wahrhaftig — du kannst fragen, wen du willst, jedermann läßt mir diese Ehre. Nu, auf deine Gesundheit! — trinkt. Siehst du, in einem Zug! Nun Betty, schenk ein, du darfst dir schon auch einschenken; mir bleibt genug.

Eveline.

Ich trinke nur Wasser.

Griffort.

Wasser! Betty, wie hast du dich verändert!

Eveline.

mit einem Seufzer. Du hast dich auch — ein wenig verändert. — sie hat etwas gegessen und hält den Teller in die Höhe, als ob sie erwartete, daß ihn ein Bedienter ihr abnehme. Nu —

Griffort.

betrachtet sie. Was denn? Warum hältst du denn den Arm so in der Luft?

Eveline.

Nichts; ich meinte nur, daß Jemand da wäre, oder daß ein Platz sey, wo ich den schmutzigen Teller hinstellen könnte. sie stellt den Teller wieder vor sich, und sieht auf den Tisch nach einer Serviette.

Griffort.

Warum nicht gar! Und was suchst du denn da auf dem Tische?

Eveline.

Eine Serviette.

Griffort.

erstaunt. Serviette? In einer Taverne eine Serviette? lacht. Ha, ha, ha! Wozu denn? er wischt sich den Mund mit der Hand ab.

Eveline.

Du hast ganz Recht; ich war in Gedanken! sie nimmt ihr Schnupftuch und wischt sich die Hände ab.

Griffort.

Sage mir nur, Betty, was du für seltsame Gebräuche angenommen hast? Das mußt du dir abgewöhnen, das ist kein guter Ton. Willst du nicht ein Stückchen Fisch? Er ist gut, recht tüchtig gepfeffert.

Eveline.

Ich habe keinen Hunger!

Griffort.

Und ich bekomme immer mehr, jemehr ich esse. — Also du willst nichts, gar nichts?

Eveline.

Dich zu sehen, mit dir zu sprechen, dich an vergangene glückliche Zeiten erinnern, ist der Inbegriff meiner Wünsche.

Griffort.

Und dabey hast du weder Hunger noch Durst?

Eveline.

Gewiß nicht. Sage mir, William, was ist denn aus meiner Spielfreundin Nelly, aus der kleinen Blondine geworden?

Griffort.

Aus dem kleinen Blondkopf ist ein großer Roth-

kopf geworden; sie hat einen Lastträger geheirathet, hat so viel Kinder, als Tage in der Woche — Gieb mir doch ein Stück Chester.

Eveline.

Die arme Nelly! Und unser guter Tom Dick, der uns öfter Kuchen brachte?

Griffort.

Der ist im Spital gestorben. Schenk ein, Betty!

Eveline.

Was? Im Spital? Ein so braver Mann starb im Spital?

Griffort.

Du wunderst dich aber auch über Alles! Wo sollte der Mensch denn anders sterben?

Eveline.

Und Duling, der alte Schullehrer? Lebt der noch?

Griffort.

Er lebt, aber im Schulden-Arrest.

Eveline.

Mein Gott, man sollte ihn auslösen, seine Schulden zahlen.

Griffort.

lacht. Auslösen? Dazu gehören Guineen. Wer welche hat, behält sie für sich. Schenk ein, Betty.

Eveline.

Nein, William, nichts mehr, es könnte dir schaden.

Griffort.

Umgekehrt; wenn ich nichts mehr trinke, würde es mir schaden. So lange noch etwas in der Flasche ist, geht mir immer noch etwas ab; das muß dort heraus, und hier hinein, dann ist das Gleichgewicht hergestellt. Also auf deine glückliche Zurückkunft!

Fünfte Szene.

Dorothee — Vorige.

Dorothee.

noch an der Thüre. Wie gesagt, Mister Alkson, ausgemacht und abgeschlossen. sie tritt ein. Eveline ist aufgestanden. Ey, du lieber Himmel, William, Ihr seyd noch nicht zu Bette gegangen, der Hahn verkündet schon die Morgenstunde.

Griffort.

Das kann dem Hahn Niemand wehren; aber von mir soll der Schreyer so wenig, als Ihr verlangen, daß ich ohne Abendmahl und ohne Abendtrunk zu Bette gehe.

Dorothee.

Ich verlange es auch nicht. Ich habe Euch das große Zimmer mit der schönen Aussicht zurecht machen lassen.

Griffort.

Wenn ich schlafe, kümmere ich mich wenig um die Aussicht. — Wo ist denn Betty's Wohnung?

Dorothee.

Wohnung? Ha, ha, ha! Kümmert Euch nicht um Dinge, die blos mich angehen. Da, mein Kind, nimm das Licht. gibt ihr einen Leuchter in die Hand.

Eveline.

für sich. Wie schmutzig, und, du lieber Himmel — halblaut. Unschlitt!

Dorothee.

Was sagt Sie?

Eveline.

schüchtern. Ich sagte blos — daß es wie — Unschlitt riecht.

Dorothee.

Unschlitt kann doch nicht wie Zimmet riechen.

Griffort.

lacht. Ich gebe der Mistriß Dorothee nicht immer Recht, aber darin kann ich ihr nicht widersprechen, liebe Betty —

Dorothee.

Liebe Betty! — Links die zweyte Thüre ist Ihr Zimmer, liebe Betty.

Eveline.

öffnet die Thüre. Wie — in jener finstern Kammer soll ich —

Dorothee.

Finstern Kammer? Ey, seht doch! Jede Magd vor Ihr dünkte sich darin so glücklich, als eine Kronprinzessin, und die liebe Betty —

Eveline.

Man erstickt ja beynahe vor Rauch.

Dorothee.

Als ob kein Fenster da wäre, um frische Luft zu schöpfen! Das Fenster geht noch dazu auf das Feld neben der Fahrstraße, da werden die Menschen doch Luft genug haben.

Griffort.

Ja, Betty, das Zimmer ist so übel nicht. Man könnte es einen Saal nennen, wenn es nähmlich — größer wäre.

Eveline.

leise zu William. Mein Freund, hier kann ich nicht bleiben, ich stürbe.

Griffort.

Das wohl nicht, aber —

Eveline.

Laß uns morgen nach der Bräuerey ziehen.

Griffort.

Wie du willst — recht gerne.

Dorothee.

Werden die Heimlichkeiten bald zu Ende seyn? Was sagt sie denn?

Griffort.

Sie sagte mir —

Dorothee.

Was?

Eveline.

ungeduldig. Wenn ich es nicht ihm allein hätte anvertrauen wollen, würde ich laut gesprochen haben.

Dorothee.

Welche Sprache! Anvertrauen, ihm allein. Ich dulde nicht, daß man meinem Manne etwas anvertraut.

Eveline.

verläßt schnell Griffort. Mann — Er wäre —

Dorothee.

Mein Mann.

Griffort.

schnell. Noch nicht. Erlaubt, daß ich —

Dorothee.

Bräutigam, Mann, das kömmt auf Eins hinaus; seit einer Stunde sind wir Brautleute, und leben wie im Himmel.

Man hört lärmen und streiten, Gläser zusammenschlagen und darunter schreyen.

Eveline.

zu Griffort. Was soll das bedeuten?

Griffort.

Das Leben im Himmel.

Dorothee.

Ihr seyd ja sehr gut gelaunt.

Griffort.

macht Evelinen ein Zeichen. Ich werde dir schon erklären —

Dorothee.

Was ist da zu erklären? Ohne blutige Köpfe kann keine ordentliche Unterhaltung bestehen.

Griffort.

Man sollte doch nachsehen — Man hört schreyen: Mistriß Dorothee! Dorothee! Man ruft Sie, Mistriß Dorothee!

Dorothee.

Ich komme schon. Ja, wo es Zank und Hader gibt, da muß ich stets dabey seyn. geht gegen die Thüre.

Griffort.

Nicht mehr wie billig.

Dorothee.

umkehrend. Wie meint Ihr das?

Griffort.

Daß man Euch als Friedensrichter bedarf.

Dorothee.

Nicht einmahl bey Nacht hat man Ruhe. Ich bin gleich wieder hier. Gehe Sie auf Ihr Zimmer, Jungfer; doch Euch, mein Freund, hoffe ich, noch hier zu finden — Wenigstens scheide ich mit diesem Wunsche, und denke, das genügt. ab.

Sechste Szene.

Vorige ohne Dorothee.

Eveline.

für sich. Seit heute verlobt — Er wußte freylich nicht, daß ich kommen würde.

Griffort.

Nun, Betty, höre, wie das kam —

Eveline.

Du wolltest wirklich die boshafte Frauensperson heirathen?

Griffort.

Ach nein, ich will nicht — Wer wird das wollen! Es ist nicht meine Schuld, wenn ich muß.

Eveline.

Wer sollte dich zwingen?

Griffort.

Das kam ganz wunderbar — Zum Glück hast du so viel Verstand, das einzusehen. Ich hatte diese große, schöne Besitzung in Pacht, und lebte gleichsam ganz von dem daraus entspringenden Gewinn — der neue Gutsbesitzer, Lord Weelsey kam heute an —

Eveline.

Weelsey —

Griffort.

gleichgültig. So heißt er — du kennst ihn nicht. Also, der Lord kam an, ich hoffte den Pacht zu erneuern, und zwar um einen weit geringeren Pachtschilling —

Eveline.

Zahltest du denn so viel?

Griffort.

Im Gegentheil, sehr wenig. Mylord kömmt offenbar zu kurz; aber demungeachtet wollte ich noch weniger zahlen, und es wäre auch gelungen; der Direktor Allson verlangt blos zweyhundert Guineen für sich, um das durchzusetzen.

Eveline.

Er wollte also den Lord betrügen?

Griffort.

Das ist seine Sache.

Eveline.

Deine Sache, lieber William, denn du wolltest ihn bestechen, um für dich Vortheil zu ziehen.

Griffort.

Der Lord ist so reich, daß es ihm nicht abgeht — Ein paar hundert Guineen auf oder ab —

Eveline.

William, welche Grundsätze —

Griffort.

Sey unbesorgt, meinen Grundsätzen schadet das nicht, denn es wurde nichts daraus. Ich erhielt den Pacht nicht. Dorothee war die vom Schicksal Begünstigte, die mir vorgezogen wurde. Im Uebermaß ihres Glückes kam sie zu mir, und sprach: Wenn Ihr, William Griffort, mich heirathen wollt, so sollt Ihr die Pachtung haben — Was konnt' ich thun, als ihre Hand —

Eveline.

Ausschlagen.

Griffort.

beynahe zugleich. Anzunehmen.

Eveline.

Du wärest fähig, Ja zu sagen?

Griffort.

Das Nein bringt mich an den Bettelstab.

Eveline.

Wenn auch; immer besser, als —

Griffort.

Du scheinst mich noch nicht ganz zu fassen, denn, Betty, der Bettelstab ist nie etwas Gutes, folglich kann er unmöglich besser seyn, als irgend etwas auf der Welt.

Eveline.

Sieh, mein Freund, ich hatte auch ein großes Vermögen —

Griffort.

fröhlich. Ein großes Vermögen, du?

Eveline.

Und ich habe darauf verzichtet; ich kann sagen, mit Freuden. Ich fühle keine Reue.

Griffort.

Warum hast du denn darauf verzichtet?

Eveline.

Deinetwillen. Um dich zu sehen, und —

Griffort.

Das hast du gar nicht klug angestellt. Du hät-

test mit dem Vermögen zu mir kommen sollen. Sieh, wenn du mir das große Vermögen gebracht hättest, wäre ich ein freyer Mann, und brauchte die Alte nicht zu heirathen.

Eveline.

William, du dächtest noch an jene Heirath, nachdem du mich wieder gesehen hast? Da ich an deiner Seite bin, da ich —

Griffort.

Das hat ja keinen Zusammenhang. Ich liebe die alte Mistriß gar nicht, im Gegentheil — ich werde auch nicht lange ihr Mann bleiben; aber vor der Hand —

Eveline.

Wärest du fähig — auf meinen Besitz zu verzichten, sie mir vorzuziehen.

Griffort.

Dir entsagen, Betty — nimmermehr! Ehe sterbe ich, und ich lebe doch, weiß der Himmel, sehr gerne. Ich habe keinen Menschen je so geliebt, wie dich.

Eveline.

freudig. Also —

Griffort.

Also — Was also? Du hörst ja, daß ich nie aufhören werde, dich zu lieben.

Eveline.

Das wußte ich wohl. Laß uns morgen mit dem Früheſten wegziehen.

Griffort.

Das geht nicht; denn die erſten Tage nach der Hochzeit läßt mich die alte Miſtriß nicht fort, denn, heirathen muß ich ſie — eigentlich die Pachtung; allein du bleibſt ausſchließliche Beherrſcherin meines Herzens, du haſt meine Treue, meine Liebe.

Eveline.

ſtößt ihn von ſich — für ſich. Dieſe Erniedrigung habe ich verdient.

Griffort.

Was haſt du denn?

Eveline.

Leben Sie wohl.

Griffort.

Wo willſt du denn hin?

Eveline.

Laſſen Sie mich — Miſter Griffort.

Griffort.

Ha, ha, ha! Miſter Griffort! Welche Albernheiten! Laß dieſe Ziererey; du haſt dir in der Zeit, als wir uns nicht ſahen, recht ſchlechte Manieren angewöhnt.

Eveline.

Die Sie sich angewohnt haben, sind wahrlich keine guten. Ich habe mich überzeugt, daß Zeit und Entfernung bey Menschen, die früher in schöner Harmonie lebten —

Griffort.

Ha, ha, ha! — Entfernung — Harmonie — Trompeten und Pauken! — Larifari — Ich verstehe kein Wort; aber damit du siehst, daß ich troß des tollen Zeugs nicht zürne, so gebe ich dir als Versöhnungszeichen den ersten Kuß —

Eveline.

ihn zurückstoßend. Fort aus meiner Nähe — wagen Sie nicht, mir zu folgen — sie eilt gegen die Thüre.

Griffort.

läuft ihr nach. Warum nicht gar! als er sie in seine Arme schließen will, geht die Thüre auf, und Dorothee tritt ein.

Siebente Szene.

Vorige — Dorothee. fährt mit einem Schrey zurück.

Griffort.

für sich. Alle Wetter — Meine Zukünftige!

Dorothee.

zu Eveline. Das war also der Grund, warum die Jungfer bey Nacht und Nebel in mein Haus geschlichen kam —

Eveline.

Ich bin zu stolz, darauf zu antworten.

Dorothee.

Stolz — Sie ist stolz darauf, meinem unschuldigen Manne solche Fallstricke zu legen.

Griffort.

Nu, was das anbelangt, thut Ihr dem Mädchen Unrecht.

Dorothee.

Ihr vertheidigt sie?

Eveline.

Ich bedarf keiner Vertheidigung.

Dorothee.

Welch ein Hochmuth — Wenn ich nicht eben erfahren hätte, wer die fremde Prinzessin eigentlich ist —

Eveline.

erschrickt. Sie wissen —

Dorothee.

Daß der ehrenwerthe Herr Constable Euch keinen Empfehlungsbrief gegeben hat, daß er Euch gar nicht kennt.

Griffort.

Gleichviel; ich, ich kenne das Mädchen, kenne sie genau.

Dorothee.

Wie kommt Ihr, ein so ordentlicher Mann, zu solch einer Bekanntschaft?

Griffort.

Mäßigt Eure Ausdrücke, oder —

Dorothee.

Nichts oder — in meinem Hause muß Alles sittsam und ordentlich vor sich gehen, deßwegen hab ich die nöthigen Maßregeln ergriffen, die Anzeige gemacht. Man wird gleich hier seyn, sie zu verhaften.

Eveline.

Mich — verhaften? für sich. O Himmel, wie strafst du meine Uebereilung!

Griffort.

Mistriß Dorothee, Ihr kennt mich; Ihr wißt, ich lasse nicht mit mir spaßen. Wer es wagt, Betty zu beleidigen, mit dem boxe ich mich bis auf den letzten Athemzug.

Eveline.

Ich höre kommen.

Dorothee.

Nur hier geblieben.

Griffort.

Sey ohne Sorge, Betty. Der Erste, der hereinkömmt, und wenn es der Constable selbst ist, den erwürge ich. — Er eilt gegen die Thüre, auf Alkson los, der eben eintritt. Er will ihn an der Brust packen, erkennt ihn, und läßt ihn los.

Achte Szene.

Alkson — Vorige.

Griffort.

Ihr seyd es — gut Freund — Passirt. Daß Ihr nicht der Constable seyd, dankt dem Himmel, denn sonst wäret Ihr schon erwürgt.

Alkson.

Laßt die Possen; denn in Euer Haus ist das Unglück eingezogen.

Dorothee.

Unglück?

Alkson.

Lord Weelsey —

Eveline.

für sich. O Himmel!

Griffort.

Nun, was ist's mit ihm?

Alkson.

Er kam von einem Fest aus der Stadt zurück, und als er hier vorbeyfuhr, in der Beleuchtung, welche Mistriß Dorothee so gut besorgt, ist sein Wagen in eine der vielen Gruben gestürzt.

Eveline.

Ist Mylord verwundet?

Dorothee.

Was geht Euch das an?

Alkson.

Nein, liebes Kind, er ist nicht verwundet; er ist aus dem Wagen gestiegen, und wird gleich hier seyn.

Eveline.

Er kömmt hierher?

Alkson.

Ja, Seine Herrlichkeit sprechen nur noch mit dem Constable über die vielfältigen grubenartigen Vertiefungen, deren sich dieser Weg zu erfreuen hat.

Dorothee.

Mylord Weelsey in meiner Taverne — Diese Ehre, diese Auszeichnung — ich werde sie nicht vergessen.

Alkson.

Mylord wird sich gleichfalls der ausgezeichneten Grube erinnern, in welche er gestürzt ist.

Dorothee.

Kommt, William, es ist Eure Pflicht, Seine Herrlichkeit ehrfurchtsvoll zu empfangen.

Griffort.

Das kann geschehen, ich will die Gelegenheit benützen, mit ihm zu sprechen, wegen —

Dorothee.

Wegen unsrer Hochzeit?

Griffort.

Man kann ihm doch nicht gleich wieder einen neuen Schrecken verursachen. zu Eveline, im Abgehen. Nur Muth, es geschieht dir nichts. Alle ab, bis auf Eveline.

Neunte Szene.

Eveline — dann Alkson.

Eveline.

Er ist hier, er wird kommen, mich erkennen — Wenn er hört — und mich zur Rede stellte — Ich würde vor Angst und Beschämung sterben. O Himmel, du straffst mich schwer für mei=

nen unüberlegten, thörichten Schritt. Wie sehr bereue ich ihn!

Alkson.

an der Thüre, ganz leise. Nun, liebe Betty, habt Ihr Euch bedacht?

Eveline.

in Gedanken versunken, ohne auf ihn zu hören. Was soll ich beginnen?

Alkson.

hat sich genaht. Meinen Antrag annehmen.

Eveline.

erschrickt. Sie hier —

Alkson.

Um die liebe Betty zu bestimmen, dieses Haus zu verlassen.

Eveline.

schnell. Dieses Haus verlassen — Ja, ja — sie will gehen.

Alkson.

Ja? Also wollt Ihr in meine Dienste treten?

Eveline.

bleibt bestürzt stehen. In Ihre Dienste —

Alkson.

Zu Eurem Besten; denn bey meinen streng sittlichen Grundsätzen thut es mir leid, ein so unschuldiges Mädchen in der schnöden, weltlichen Haushal-

tung der zanksüchtigen Dorothee zu wissen. Bey mir dagegen herrscht Zucht und Anstand.

Eveline.

plötzlich von einem Gedanken überrascht. Ja, ganz recht, bey Ihnen — wär' ich geborgen. Ich will sogleich —

Alkson.

Nein, wir müssen bis morgen warten.

Eveline.

Keinen Augenblick länger. Ich glaube die Stimme von Mistriß Dorothee zu hören.

Alkson.

Das beweist keineswegs, daß sie uns nahe ist. Mistriß Dorothee hat eine weitreichende, ausgiebige Stimme. Sie könnte auf dem größten Kriegsschiff als Sprachrohr dienen.

Eveline.

Ich bitte, ich beschwöre Sie — lassen Sie mich — deutet nach der linken Seite — durch jenes Zimmer entfliehen.

Alkson.

Jenes Zimmer hat keinen Ausgang, als in diesen Saal.

Eveline.

Es hat aber ein Fenster, welches auf das Feld geht, von dem man auf die Straße kömmt. Das

Fenster ist nicht hoch. Wenn man mich sucht, so sagen Sie: ich hätte mich dort eingeschlossen. Ich werde den Riegel vorschieben, und bis man die Thüre eingesprengt hat, bin ich in Sicherheit.

Alkson.

Aber, mein Kind, Ihr werdet meine Wohnung nicht finden.

Eveline.

Seyn Sie deßwegen ganz ohne Sorge. Versprechen Sie mir nur, mich nicht zu entdecken.

Alkson.

Ich verspreche es, denn es ist vielleicht die Stimme der Unschuld, die dich auf den Weg der Tugend ruft. *sie will gehen, er hält sie.* Betty, mein Haus stößt an das Schloß — ich fürchte aber —

Eveline.

Ich weiß nun nichts mehr von Furcht. Meine Dankbarkeit —

Alkson.

Gute Handlungen machen auf keinen Dank Anspruch —

Eveline.

Die bösen sollten es auch nicht thun.

Alkson.

hält sie zurück. Wie meint Ihr das, liebes Kind? Bey meinen Grundsätzen —

Eveline.

Gutes thun, ohne davon zu sprechen, und Böses nicht thun wollen, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt, wie bey dieser Pachtung, sind lobenswerthe Grundsätze. Ihr Bewußtseyn wird Ihnen am besten sagen, ob es die Ihrigen sind. *sie eilt durch die Thüre links ab — Alkson bleibt mit offnem Munde stehen, und sieht ihr nach.*

Ende des zweyten Aktes.

Dritter Akt.

Szene wie in dem ersten Akte. Auf dem Lehnstuhle hängt ein Shawl — auf dem Tisch steht ein großer Armleuchter mit beynahe ganz abgebrannten Kerzen.

Erste Szene.

Eveline — bald darauf Sarah.

Eveline.

wie im 2ten Akt gekleidet, stürzt durch die Tapetenthüre herein, schließt zu, und eilt dann in die Mitte der Bühne; freudig. Ich bin gerettet! sieht sich ängstlich um, dann fröhlich. Niemand hat mich bemerkt, Niemand; aber wie bin ich so erschöpft — sie sinkt auf einen Stuhl. Welch eine Nacht! Was wäre mit mir geschehen, wenn ich nicht glücklicherweise den Schlüssel zu diesem Park gehabt hätte, in dem ich zum erstenmahl wieder frey athmete, da ich nicht mehr fürchten mußte, meine Verfolger hinter mir zu sehen und zu hören. sie sieht in dem Zimmer

herum. Ich bin in meiner Wohnung. Ah! Mit welcher Lust mein Auge die mir so wohlbekannten Gegenstände betrachtet! Wie schön, wie geschmackvoll das ist, und — wenn ich nun an die finstere, schmutzige Taverne denke, und an die Menschen, die sie bewohnen, ihr Benehmen, ihre Ausdrücke, ihre Gesinnungen — Wie können Menschen mit solchen Grundsätzen je glücklich seyn? Welche Qual, welche Strafe wäre es, mit diesen rohen Leuten zu leben — Lieber auf der Stelle sterben! erschrickt. Ich höre Jemand — wenn Dorothee — sie springt auf — Sarah kömmt durch die Seitenthüre. Ah, meine Sarah — sie eilt ihr entgegen, und schließt sie in die Arme. Du bist es, meine liebe, gute Sarah — welch ein Glück!

Sarah.

Was bedeutet das Alles, liebe Miß Eveline?

Eveline.

Eveline, ja, nenne mich nochmahl, noch recht oft so.

Sarah.

Schon so früh auf, und — die Kerzen noch brennend —

Eveline.

Diese Nacht — faßt sich. Ich konnte nicht schlafen.

Sarah.

Ich begreife wohl, denn diese Kleider —

Eveline.

erschrickt. Du vermuthest —

Sarah.

Daß Sie mit demselben Gedanken, welchen Sie vor dem Schlafengehen gegen mich äußerten, erwachten, diese geliebten Kleider hervorsuchten —

Eveline.

Um ihnen für immer Lebewohl zu sagen —

Sarah.

freudig. Wäre es möglich? Das hätte ich mir nicht träumen lassen — Gestern Abends sagten Sie —

Eveline.

Gestern? — Gestern und heute, welch eine Scheidewand!

Sarah.

lacht. Sie verzeihen, Miß Eveline, aber Sie müssen seltsame Träume gehabt haben, denn sonst wüßte ich nicht, was sich in den wenigen Stunden ereignet haben könnte —

Eveline.

Du hast ganz Recht; ein Traum, an den ich noch nicht ohne Schrecken denken kann, zeigte mir

die Gegenstände, die mir von ferne so glänzend, so einladend schienen, in der Nähe. Welch ein Unterschied! Und doch lag die Schuld an mir.

Sarah.

Die Schuld? Wer kann denn für seine Träume? Sie meinen vielleicht, weil Sie stets an diese Kleider, und Ihre Hütten-Glückseligkeit dachten? Das war verzeihlich.

Eveline.

Nicht wahr, Sarah — es war verzeihlich — dennoch bitte ich dich, nie und gegen Niemand etwas davon zu erwähnen. Es wird an der Mittelthüre geklopft; — erschrocken. Sarah, hörtest du nicht — Wer kann schon am frühen Morgen —

Sarah.

Ich will sogleich sehen. sie geht durch die Mittelthüre ab.

Eveline.

Wie gut, wie sanft das Mädchen ist, wie edel in ihrem Benehmen; wie ganz anders, als jene Dorothee!

Sarah.

kömmt zurück. Stellen Sie sich vor, was ich so eben von Mylords Kammerdiener erfuhr: Lord Weelsey sind erst jetzt nach Hause gekommen. Glauben Sie

aber ja nicht, daß er sich gut unterhalten hat; im Gegentheil, er hatte —

Eveline.

Ich weiß —

Sarah.

Sie wüßten —

Eveline.

faßt sich. Ich wußte wohl, daß er nicht liebt, so lange auszubleiben.

Sarah.

Er hatte — Sie dürfen deßwegen nicht erschrekken, es geschah ihm nichts — aber der ungeschickte Kutscher hat umgeworfen —

Eveline.

Die Wege sind dort so schlecht —

Sarah.

So sagt man. Mich freut es, zu sehen, daß Sie diese Nachricht so gefaßt aufnehmen. Mylord ließ mir durch den Kammerdiener auftragen, Sie vorzubereiten; zugleich läßt er bitten, Sie, sobald Sie aufgestanden wären, sprechen zu dürfen.

Eveline.

Ich eile mich umzukleiden. In diesen Kleidern soll Niemand mich mehr sehen, am wenigsten Er, mein großmüthiger Wohlthäter, dem die Erinne=

rungen an jene Zeiten wenig erfreulich sind, und dessen Wünsche zu erfüllen, mein einziges Bestreben, meine höchste Wonne ist. ab.

Sarah.

ihr nachsehend. Der Traum hat sie sehr verändert, aber zu ihrem Vortheile. Dieser Fall beweist mir, daß der Schlaf die Menschen nicht nur stärkt, sondern bisweilen auch von ihrer Narrheit heilt. Es wäre ein großes Glück, wenn Alle, die sich als Narren zu Bette legen, so wie Miß Eveline, als gescheidte Leute aufstehen könnten.

Zweite Szene.

Sarah — Lord.

Lord.

Gute Sarah, Dank, tausend Dank, daß du mir die frohe Botschaft verkünden ließest, daß ich Miß Eveline bald würde sprechen können — leider drohen mir für den ganzen Tag lästige Besuche, unangenehme Geschäfte; einzig diese Stunde, zähle ich zu den glücklichen. Eveline —

Sarah.

Ist noch an ihrer Toilette; ich will Sie melden, Mylord; doch besorge ich —

Lord.

Daß sie mich nicht sehen will —

Sarah.

Keineswegs, sondern daß die Nachricht, Mylord Weelsey wünsche sie zu sprechen, nicht geeignet sey, um schneller fertig zu werden. Gäste dieser Art bestimmen die Damen, etwas länger an dem Putztisch zu verweilen; Miß Eveline ist eine Dame, folglich wird sie, besonders heute —

Lord.

Heute? Was willst du damit sagen?

Sarah.

Ich darf nicht aus der Schule schwatzen; eigentlich hat man mir nichts anvertraut, ich glaubte aber in Miß Evelinens Gesichtszügen zu lesen: „Ich bin nicht undankbar.“

Lord.

Sarah, wenn du wahr sprächest —

Sarah.

Wenn ich nicht wahr sprach, Mylord, so müssen Sie den Professor zur Rede stellen, der mich so unrichtig lesen lehrte; ich hoffe jedoch, daß er eher Belohnung als Strafe verdienen werde. ab.

Dritte Szene.

Lord allein.

Ich schäme mich beinahe, so schwach zu seyn; allein, welcher Mann kann sagen: Er habe mit allem Feuer der ersten Leidenschaft geliebt, und wäre ruhiger geblieben, wenn er dem Augenblicke entgegen sah, der ihn zum glücklichsten, oder unglücklichsten Menschen macht. Ja, Eveline, wenn du dieses treue Herz verschmähst, bin ich mit alle meinem Reichthum ein armer, sehr armer Mensch; doch sollst du das nicht erfahren, meine Leiden nicht sehen. Für diesen Fall will ich nicht länger in deiner Nähe weilen — Sollte Sarah um ihr Geheimniß wissen, sollte sie — jenen Brief, den sie mir versprach, geschrieben, und ihr ihn mitgetheilt haben? Was wollte sie sonst mit den Worten: Sie habe in Evelinens Gesichtszügen gelesen: „Ich bin nicht undankbar?" — er setzt sich in den Lehnstuhl am Schreibtisch, und bemerkt den Brief. Mein Nahme — und von ihrer Hand. er nimmt den Brief, den Eveline im vorigen Akte geschrieben hat, und liest die Aufschrift. „An Lord „Weelsey, den edelmüthigsten Mann, den großmüthigen Beschützer der armen Betty." — Was soll das? Warum nicht Eveline, und ach! — warum nicht an ihren Freund, ihren Geliebten — Mir bangt zu lesen, was ich ohne zu lesen, nun schon

weiß. Sie schlägt meine Hand aus, aber aus welchem Grunde? er liest hastig für sich, und spricht während des Lesens. Entschlossen, mich zu verlassen — meiner Wohlthaten unwürdig — sie verschmäht mein Geschenk — erstaunt. Sie — liebt einen Andern — heftig. Einen Andern — Eveline liebt — und — einen Andern — Wer ist es, der Eindruck auf ihr Herz zu machen wußte? — Wer, wer ist der Glückliche? Vermag er sie denn so zu lieben, wie ich? Nein, das vermag Niemand. Wer kennt sie auch so gut als ich, der sie erzogen, gebildet, zu einem Engel geschaffen hat, alle Welt zu beglücken? — Wer außer mir, weiß jede ihrer seltenen Eigenschaften, ja selbst ihre Schwächen, so zu würdigen? Und — ein Anderer wird mir vorgezogen! sieht wieder in den Brief. Dieses Geständniß — Wußte sie denn nicht, wie tief, wie schmerzlich sie mich dadurch verwunden würde? — Aber — sollte sie mich betrügen? Mich, der ihr keinen seiner geheimsten Gedanken verschwieg — Nein, Eveline, selbst darin, in dem schmerzlichsten Gefühle, welches ich durch dich erleide, will ich doch nur Gutes erkennen, daß du keines falsch fähig bist. Dieser Aufrichtigkeit wegen, und als Beweis, wie sehr ich dein Vertrauen schätze, soll dir auch nicht der geringste Vorwurf werden. Konnte ich auch nicht deine Liebe gewinnen, deine Achtung — weich — deine Freund-

schaft will ich doch verdienen. nimmt den Brief zu sich, und bleibt in Gedanken versunken sitzen.

Vierte Szene.

Lord — Eveline mit Sarah.

Sarah.

im Kommen, zu Evelinen. Sie erlauben, daß ich bleibe, um seine Freude zu sehen.

Eveline.

Ich bitte dich darum. Sarah, es ist recht schwer, davon anzufangen. sie naht sich ihm. Verzeihen Sie, Mylord, daß ich Sie warten ließ; allein, da ich auf Ihren frühen Besuch nicht vorbereitet war —

Lord.

etwas betroffen, als sie zu sprechen anfängt; er steht auf, und grüßt sie mit Kälte. Ich sollte damit beginnen, mich deßwegen zu entschuldigen —

Eveline.

Entschuldigen? Als ob Sie nicht wüßten, daß ich jedem Augenblick, den ich in Ihrer Gesellschaft verlebe, froh entgegen sehe, um so mehr diesem — Besuche.

Lord.

gleichgültig. Ich danke Ihnen für diese Schmei-

cheley. er geht zu dem Stuhl, und bleibt halb abgewendet stehen.

Eveline.

leise zu Sarah. Er scheint mich nicht zu verstehen.

Sarah.

eben so. Nur noch freundlicher.

Eveline.

geht einen Schritt näher; nach einer Pause. War Ihr gestriges Souper sehr glänzend?

Lord.

Ueberaus glänzend.

Eveline.

Sie haben sich wohl sehr gut unterhalten?

Lord.

Außer einem kleinen Unfall bey dem Nachhausefahren —

Eveline,

Das zum Glück keine schlimmen Folgen hatte; ich war so erschrocken, als ich vernahm —

Lord.

Eine ganz gleichgültige Begebenheit.

Eveline.

Eine Begebenheit, die Sie betrifft, kann mir nie gleichgültig scheinen.

Lord.

immer kalt, doch artig. Ich kennne Ihr gutes Herz.

Eveline.

zu Sarah. Ich kann mich nicht deutlicher erklären —

Sarah.

Es wird nöthig seyn.

Eveline.

Du glaubst — sie naht sich ihm. Mylord —

Lord.

Was wünschen Sie, Miß — Eveline?

Eveline.

Ich hätte Ihnen etwas zu sagen — über einen Gegenstand zu sprechen, der mir sehr am Herzen liegt.

Sarah.

für sich. Nun muß er sie verstehen, er mag wollen oder nicht.

Eveline.

Allein — Mylord, ich fühle, daß es weit schwerer ist, als ich Anfangs dachte. Wenn ich Sie mir gegenüber sehe, zittre ich zu sprechen.

Lord.

Das sollen Sie nicht. er rückt ihr einen Stuhl, und setzt sich zu ihr.

Sarah.

für sich. Das hat Mühe gebraucht.

Eveline.

Wenn Sie errathen könnten, was ich nicht auszusprechen wage — Ihre Blicke selbst, setzen mich in Verlegenheit —

Lord.

für sich. Auch nicht der kleinste Vorwurf soll über meine Lippen kommen. laut. Miß Eveline, wollen Sie mich ruhig anhören?

Eveline.

O wie gerne!

Lord.

Ich habe seit gestern nachgedacht —

Eveline.

Ich auch.

Lord.

Die Folge dieses Denkens, dieser Selbstprüfung, möchte ich sagen, war, daß ich einsah —

Eveline.

gespannt. Was?

Lord.

Wie unvernünftig es war, daß ich an eine Heirath mit Ihnen dachte — Eveline wendet sich um, und blickt Sarah an, welche ihr Erstaunen ausdrückt.

Ich weiß, daß Eveline mich achtet, und aus diesem Grunde auch jene Uebereilung verzeiht —

Eveline.

Mylord —

Lord.

Ich habe vorausgesehen, wie schwer es Ihnen fallen müßte, mir in das Gesicht zu sagen: Lord Weelsey, ich schätze, ich achte Sie, aber lieben kann ich Sie nicht. Eveline will sprechen. Keine Entschuldigung, liebes Kind, ich finde es ganz natürlich, und deßwegen füge ich noch hinzu: Damit Sie ganz nach Herzenslust eine Wahl treffen können, so sehen Sie in mir nur den theilnehmenden, väterlichen Freund — steht auf — der vielleicht in der Folge selbst eine andere Verbindung schließen wird.

Sarah.

für sich. Er nimmt eine Andere! Ja, die Männer!

Eveline.

nachdem sie aufgestanden ist, zu Sarah. Was soll ich sagen?

Sarah.

Was ist da zu sagen, wenn er Sie nicht will?

Eveline.

für sich. Ich bin sehr unglücklich! sie bricht in Thränen aus.

Lord.

der es bemerkt. Sie weinen, Eveline? zu Sarah. Ich bitte Sie, liebe Sarah, dem Kammerdiener zu sagen, daß man nur jene Personen melden soll, welche in Geschäften mit mir zu sprechen haben.

Sarah.

macht eine Verbeugung, und spricht im Abgehen, für sich Das hat sie davon, daß sie sich so lange besonnen hat. Einen Solchen findet sie nicht wieder.

Fünfte Szene.

Vorige ohne Sarah.

Lord.

Wir sind allein, und ich hoffe nun den Grund dieser mir unerklärbaren Thränen zu erfahren. Es ist ja Ihr vieljähriger Freund, kein strenger Richter, der zu Ihnen spricht.

Eveline.

Was verlangen Sie von mir, Mylord?

Lord.

Daß Sie meine Offenherzigkeit erwiedern, und Ihrem Vormunde sagen, wer derjenige ist, den Sie ihm vorziehen?

Eveline.

Niemand Mylord, gewiß Niemand.

Lord.

Liebe Miß, es ist das erstemahl, daß Sie mir die Wahrheit verheimlichen.

Eveline.

Wenn ich Ihnen aber versichere —

Lord.

Eveline! zieht den Brief heraus und zeigt ihn ihr.

Eveline.

erschrocken, für sich. Mein Brief von gestern Abend!

Lord.

Blicken Sie auf diesen Brief — er ist von Ihrer Hand —

Eveline.

Sie lasen ihn! Mylord, Sie lasen —

Lord.

Vielleicht hatten Sie nicht die Absicht, mir ihn *sogleich* zu senden; allein, früher oder später hätte ich den Inhalt doch erfahren müssen; da ich nun weiß, so bitte ich Sie, mir den Nahmen des Glücklichen zu nennen — Nun Eveline —

Eveline.

Sie werden ihn *nie* erfahren; weder Sie, noch irgend ein Mensch — Ich liebe ihn nicht mehr.

Lord.

Wozu diese Lüge?

Eveline.

Wahrheit.

Lord.

Und diese Worte, gestern noch an mich geschrieben. er liest. „Ich liebe ihn, nur ihn" — Liebe ist nicht das Werk des Augenblickes; den Mann, den Sie noch damahls, als Sie diese Zeilen schrieben, mit aller Innigkeit liebten, den werden Sie heute wohl nicht minder lieben. Also wer ist Er? Eveline weint heftig, und bedeckt das Gesicht mit ihren Händen — etwas streng. Was soll dieses Betragen? Ich will Sie nicht länger in Thränen sehen, will Sie nicht länger schluchzen hören, ich wünsche Antwort. Ich verlange aus Ihrem Mund den Nahmen des Mannes zu vernehmen, den Sie lieben.

Eveline.

Alles, was ich sagen kann, ist, daß ich ein unglückliches, bedauernswerthes Wesen bin; bedauernswerth, da ich mich Ihrer Güte, Ihres Edelmuthes unwürdig gemacht habe — Zürnen Sie mir, überhäufen Sie mich mit Vorwürfen, ich habe sie verdient; verbannen Sie mich aus Ihrer Nähe, verstoßen Sie mich, aber dringen Sie nicht weiter in mich, verlangen Sie nicht, ein Geheimniß zu wissen, wel-

ches unenthüllt bleiben muß. Ja, Mylord, eher sterben, als die Wahrheit gestehen.

Lord.

Nun, beym Himmel, das ist mehr als weiblicher Eigensinn, das ist Trotz!

Sechste Szene.

Alkson öffnet die Mittelthüre und bleibt unter vielen Verbeugungen stehen. Vorige.

Lord.

Man stört uns! Wer wagt es, ungerufen hier einzutreten?

Alkson.

Niemand, Euer Herrlichkeit — ich bleibe vor der Thüre — denn wenn Mylord es nicht gestatten, daß ich mich nähere —

Lord.

Wer seyd Ihr? Was wollt Ihr?

Alkson.

Mylords treuester Beamter, der Direktor Alkson —

Eveline.

für sich. O Himmel, der abscheuliche Mensch!

Alkson.

Der wegen seiner großen Rechtlichkeit und seiner strengen Grundsätze allgemein bekannt ist, der das Glück hatte, Mylord bey der Ankunft seine Aufwartung zu machen.

Lord.

Eben deßwegen begreife ich nicht, was Euch neuerlich zu mir führt?

Alkson.

Würde es nicht gewagt haben, wenn die Sache nicht von so hoher, großer Wichtigkeit wäre, und wenn nicht Mylords alter Diener, die treueste Seele im Königreich, nach mir, ausdrücklich gesagt hätte, Eure Herrlichkeit seyen bey Dero Mündel, welche, wie mir zu gleicher Zeit verlautbart wurde, nunmehrige einzige und ausschließliche Eigenthümerin dieser herrlichen Besitzung, nebst allen Gründen und dazu gehörigen bewohnten und unbewohnten Häusern geworden wäre. Dieser wichtige Umstand —

Lord.

Was weiter?

Alkson.

Wegen des weiteren bin ich hier. Wenn Mylord nähmlich die Gnade hätten, der sehr ehrenwerthen neuen Gutsbesitzerin meine Qualitäten in's klärste Licht zu setzen, so würde sie mich gleichfalls

beauftragen, die Pachtung für ihre Rechnung abzuschließen, und das Vertrauen, das Mylord in mich setzten, ratificiren.

Lord.

Die Eigenthümerin ist zugegen; wenn sie Euer Gesuch hören will —

Alkson.

Ach, das ist ja Alles, was ich nur zu wünschen wage — mit vielen Verbeugungen zu Evelinen, welche ihm den Rücken zuwendet. Ich darf hoffen, daß Mylady im ganzen Königreich von mir nur Schönes und Gutes hören; denn was die Moral und meine strenge Rechtlichkeit anbelangt —

Eveline.

für sich, halblaut. Der Heuchler!

Alkson.

sich nahend. Mylady befehlen — er hat sich genaht, als er sie erblickt, fährt er mit einem Schrey zurück. Du lieber — Himmel —

Lord.

erstaunt. Was habt Ihr?

Alkson.

sich fassend. Ich — sagte so eben, daß Mylady, was den Punkt meiner Moralität und strengen Rechtlichkeit anbelangt — er hat sie wieder angesehen — ein Zufall, gewiß nur bloßer Zufall —

Lord.

Eure strenge Rechtlichkeit? Ein Zufall?

Alkson.

Oh — nicht doch, Mylord. Dieser eben bemerkte Zufall, hat mit meiner Moral so wenig zu thun, als diese mit der Pachtung.

Eveline.

für sich. Wie wird das enden?

Alkson.

Es meldeten sich zwey Partheyen zu der Pachtung, beyde waren Willens, jedes einzeln für sich, Mylady zu belästigen, da aber solche Geschäfte keineswegs geeignet sind für solche vornehme Damen, so habe ich sie überredet, gemeinschaftliche Sache zu machen. Sie haben daher, wie alle Welt, in meine strenge Rechtlichkeit volles Vertrauen gesetzt, und sind in schönster Einigkeit übereingekommen, sich hierher zu begeben.

Lord.

Sagt ihnen, sie sollen bleiben, wo sie sind. Niemand bedarf ihrer hier.

Alkson.

Das meint ich auch, Euer Herrlichkeit — sie sollen zu Hause bleiben. — die Thüre geht auf, und Sarah, Griffort und Dorothee treten ein. Da sind sie wirklich schon; ganz wie gerufen.

Siebente Szene.

Vorige — Sarah — Dorothee und Griffort.

Sarah.

Hier ist meine Gebieterin.

Eveline.

hat sie erkannt, und setzt sich schnell, den Rücken gegen sie gewendet, in einen Lehnstuhl, für sich. Ich bin verloren!

Dorothee.

Den schönsten Gruß, Mylady, Mylord, und allen hier Versammelten.

Lord.

Schon gut. Was verlangt Ihr?

Dorothee.

Die Sache ist ganz einfach, sehen Euer Herrlichkeit —

Lord.

Mich geht es nichts an — die Eigenthümerin sitzt dort.

Dorothee.

wendet sich gegen Evelinen. Mylady erlauben, ich und mein Bräutigam sind einfache, aber brave, eingezogene Landleute, welche keinen andern Wunsch haben, als sich bald zu verheirathen, und dann ihre kleine Wirthschaft anzutreten. Sie möchten daher

wissen, wie es mit der Pachtung steht; denn schöne Lady, es ist Ihnen bekannt, daß wir Landleute — *sie hat Griffort allein stehen lassen, und sich Evelinen genaht.* Ach — du mein Himmel — das ist — seltsam!

Alkson.

für sich. Aha, es macht auf sie denselben Effekt, als wie auf mich.

Griffort.

erstaunt. Sie bleibt in der Rede stecken, das ereignet sich doch sonst niemahls. Ich muß nachhelfen. *er naht sich Evelinen.* Ja, Mylady, wie meine Braut sagt, so ist es; uns arbeitsamen Landleuten geht nichts über die stille Freude häuslicher Glückseligkeit. Wenn Mylady sich einmahl überzeugen wollten — *er hat sie angeblickt, fährt zurück, so, daß er an Dorothee anstößt.* Was ist denn das? Da sitzt ja —

Alkson.

für sich. Jetzt ergreift es den auch!

Dorothee, Griffort und Alkson.

sehen sich erstaunt an, und sprechen beynahe zugleich. Wie wäre das möglich? Es kann nicht seyn; aber es ist täuschend — Hier im Schlosse —

Lord.

Seyd Ihr Alle plötzlich verrückt? Erklärt Euch, oder entfernt Euch —

Alkson.

Mylord verzeihen; allein, es ist ein seltsames Ereigniß. Dieser junge Mann hier, William Griffort nähmlich —

Sarah.

erschrickt. William Griffort —

Eveline deutet ihr zu schweigen.

Lord.

zu Sarah. Kennen Sie den Menschen?

Sarah.

Nein, Mylord — ich schwöre Ihnen, daß ich ihn zum erstenmahl in meinem Leben sehe.

Lord.

zu Eveline. Verstehen Sie etwas davon, Miß Eveline?

Eveline.

die sich mit vieler Mühe aufrichtet, und mit erzwungener Kraft spricht. Mir scheint nur so viel ganz klar, daß der Grund, warum diese Leute hierher gekommen sind, einen Gegenstand betrifft, über den Mylord allein zu entscheiden hat. sie macht ihm eine Verbeugung und geht durch die Thüre rechts ab. Dorothee, Griffort und Alkson verneigen sich, und sehen ihr nach.

Achte Szene.

Vorige ohne Eveline.

Griffort.

zu Dorothee. Waren wir doch dumm! Sie sah ihr wohl etwas ähnlich, aber wo blieb denn die Gestalt? Und der Putz!

Dorothee.

Ja, Ihr habt Recht, und dann das gewisse Vornehme in Gang —

Alkson.

Ich sagte es ja immer, daß es albern wäre, das zu glauben.

Dorothee.

Nein, das haben Sie nicht gesagt.

Lord.

zu Sarah. Um was handelt es sich denn eigentlich?

Sarah.

Ich dächte, daß es nicht der Mühe werth ist, daß Mylord sich darum kümmert. — Dorothee, Griffort und Alkson streiten unter sich — leise zu ihnen. Mylord befiehlt Euch zu schweigen.

Alkson.

Die Weiber hören nie auf.

Lord.

Entweder verlaßt mich, oder erklärt, um was es sich handelt.

Dorothee.

Ich wünsche ja nichts sehnlicher, als zu sprechen. Ich möchte den ganzen Tag reden.

Alkson.

Laßt doch lieber Griffort sprechen.

Dorothee.

Warum?

Griffort.

Weil ich besser Bescheid weiß. Mylord hört mich an. Vor Allem müssen Sie wissen, daß mein Vater Thomas Griffort in seiner Taverne zum steinernen Herz, eine junge Waise hatte, ein ganz allerliebstes Mädchen.

Dorothee.

Gehört das nun hierher? Ob allerliebst, oder nicht, darum kümmert sich Mylord nicht.

Griffort.

Das gehört wohl hierher; denn wäre Betty nicht so allerliebst gewesen, so wäre sie wahrscheinlich nicht von den zwey häßlichen Männern geraubt worden.

Lord.

betroffen. Sie wurde — geraubt?

Griffort.

Wie ich sagte — geraubt, und über fünf Jahre sind vergangen, daß Niemand wußte, was mit ihr geschehen ist; da erscheint sie plötzlich wieder heute Nacht bey uns.

Lord.

erstaunt. Diese Nacht? Seyd Ihr dessen gewiß?

Sarah.

für sich. Nun fange ich an, hell zu sehen.

Dorothee.

Darüber kann Niemand bessere Auskunft geben, als ich, denn an mich hat sie sich zuerst gewendet.

Alkson.

In meinem Beyseyn; aber sie fragte gleich nach William Griffort.

Dorothee.

Sie erzählte eine Geschichte von einem Brief, die aber ganz erdichtet war; sie sollte verhaftet werden —

Lord.

heftig. Man hätte gewagt — faßt sich. Nun, und was geschah hernach mit ihr?

Dorothee.

Aus Furcht ist sie entflohen.

Alkson.

Ohne daß man eigentlich weiß, wohin?

Lord.

Seltsam, höchst seltsam!

Griffort.

Ey, Mylord, das Seltsamste kömmt noch, und besteht darin, daß die kleine Betty der großen Mylady ganz erstaunlich ähnlich sieht.

Alkson.

Spiel der Natur.

Dorothee.

Bis auf die noblen Manieren, die natürlich ein solches albernes Mädchen nie erlernen kann.

Alkson.

Und die Schönheit, Mylady's Gestalt und Adler-Blick —

Griffort.

Schön ist Betty auch. Obwohl ich sie nur bey Nacht sah, und Mylady bey Tag, so sag ich doch, von der Schönheit geht nichts ab; allein, jene ist ein armes Ding, und diese eine reiche Dame, das beweist am deutlichsten, daß zwischen ihnen ein Unterschied ist, wie zwischen Tag und Nacht.

Lord.

Eure Geschichte unterhält mich — Ich weiß, wie Alles zusammenhängt.

Sarah.

für sich. Ich auch.

Lord.

Ein Irrthum war ganz natürlich; und ehe Ihr das Schloß verlaßt, sollt Ihr Euch überzeugen, daß diese vermeinte Aehnlichkeit die natürlichste Sache der Welt war.

Sarah.

für sich. Was will er damit sagen?

Lord.

zu Alkson. Alkson, geht, und verfaßt den Pachtkontrakt ganz nach Mistriß Dorotheens Wunsche; Miß Eveline und ich werden ihn dann unterzeichnen. Dorothee und Alkson gehen durch die Mittelthüre — Griffort will ihnen folgen — Weelsey ruft ihn zurück. Griffort, Ihr bleibt noch; ich will einige Aufschlüsse über die Wiesen und Schaafe.

Griffort.

Da kann ich die beste Auskunft geben. Sehen Sie, Mylord —

Lord.

Schon gut. zu Sarah. Bitten Sie Miß Evelinen in meinen Nahmen, sich hierher zu bemühen; außer dem sagen Sie ihr kein Wort, hören Sie, Sarah, kein Wort.

Sarah.

Sehr wohl, Mylord! für sich, im Abgehen. Statt einer Lady wird sie jetzt eine Wirthin. Ein schöner Tausch!

Neunte Szene.

Lord — Griffort.

Griffort.

Da wir jetzt unter uns sind, so kann ich offenherzig reden, daß die Schaafe bey weitem nicht so viel werth sind, als man Euer Herrlichkeit hat glauben gemacht. Die lieben Thiere sind alle so mager, so ohne Fett — seufzt. Ich zahle wirklich viel Pacht, aber ich beschwere mich nicht —

Lord.

Davon ein andermahl —

Griffort.

Mylord sagten ausdrücklich, daß Sie von mir Aufschlüsse verlangten.

Lord.

Ihr könnt mir welche über — über Betty geben.

Griffort.

Aber Betty ist ja kein —

Lord.

Ohne Anmerkung. Ihr sagtet, daß Ihr mit dem Mädchen, welches Reisende raubten, erzogen wurdet?

Griffort.

Freylich wohl. Wir lebten drey Jahre lang wie Bruder und Schwester.

Lord.

Ihr liebtet Euch also recht sehr?

Griffort.

Ist gleichfalls wahr. Besonders von ihrer Seite ist die Liebe immer gleich geblieben; denn, ganz aufrichtig gesprochen, habe ich von meiner Seite im Verlauf der Zeit wenig mehr daran gedacht. Nun, Mylord werden schon die Einsicht haben, das zu begreifen. Wir Mannsleute haben andere Dinge im Kopf; aber mit den Mädchen ist das anders, die haben nichts im Kopf, daher hat sie mich stets im Kopf behalten; deßwegen hat sie mich aufgesucht, um aus dem Spaß der Kinderjahre Ernst zu machen, und mich zu heirathen.

Lord.

Das wollte sie?

Griffort.

lacht. Das will eine Jede; allein, ich kann ja nicht Alle heirathen; denn erstlich ist Dorothee meine Braut, die mich auch gewissermaßen liebt. Ich kann wirklich sagen: Sie lieben mich Alle! ohne Ausnahme; sie würden mich auch heirathen, aber das geht nicht an, besonders muß Eine, die kein Geld hat, sich die Heirathsgedanken aus dem Sinn schlagen. Es ist Schade um die Betty, denn die Eigenschaften die sie besitzt, ihre blauen Augen, ihr treues Herz, ihre Sittsamkeit, gefallen mir sehr gut; das Einzige, was mir an ihr mißfällt —

Lord.

Das wäre?

Griffort.

Die Eigenschaft, welche sie nicht besitzt — Mylord versteht — Ich halte nähmlich auf Solidität — In meinen Augen ist man nur solid, wenn man Geld besitzt; das ist klug — Nicht wahr, Mylord? Der Mensch will leben, gut leben, nimmt man nun eine Frau in das Haus, so geht das nicht leicht; der Pachtschilling ist groß, und die Schaafe, von denen Mylord zuvor sprechen wollte, sind wenig werth; magere Thiere —

Lord.

Wenn ich Euch aber sagte, daß Betty, die mir

nicht unbekannt ist, eine bessere Verbindung wäre, als Dorothee?

Griffort.

Besser? Das heißt doch so viel, als einträglicher?

Lord.

Wenn sie ein großes Landgut besäße — kurz, wenn sie reich wäre?

Griffort.

Wenn das arme Kind ein reiches Kind wäre —

Lord.

Würdet Ihr Euch noch bedenken, sie zu heirathen?

Griffort.

Ich? Aber, Mylord, ich sagte ja so eben, daß ich sie seit meiner Jugend auf das zärtlichste geliebt habe — — Ach, du lieber Himmel, als sie gestern zu mir kam, hat das auf mich eine solche Wirkung gemacht — Ich weiß es nicht genau; aber ich glaube, ich habe Freudenthränen vergossen. Ach, wenn sie nur nicht entflohen wäre — weint.

Lord.

Von ihrer Liebe bist du gleichfalls überzeugt?

Griffort.

Sie kann nicht leben ohne mich — sie würde es

Euer Herrlichkeit selbst sagen; ja gewiß, wenn sie hier wäre, wenn ich so glücklich seyn könnte, sie wieder zu finden —

Lord.

Das sey meine Sorge; eben so die Aussteuer. — Eine Besitzung wenigstens im Werth von fünftausend Pfund.

Griffort.

Fünftausend Pfund! Gute, liebe Betty, wo findet dich dein Geliebter!

Lord.

Ihr versprecht mir, sie ganz glücklich zu machen?

Griffort.

Mehr als glücklich; ein Glück, das fünftausend Pfund wiegt, sollte ihr werden! Mylord verzeihen, daß ich Sie verlasse, aber ich will Mistriß Dorothee auf der Stelle spatzieren schicken. — Ach, wie bin ich so erfreut sie nicht heirathen zu müssen; die ist nicht so geeignet, glücklich gemacht zu werden, und was die Schönheit anbelangt — nun, Mylord haben sie *gesehen*, da braucht es keiner Beschreibung.

Lord.

Lebt wohl!

Griffort.

Gleichfalls, Mylord — Empfehle mich mit dem besten Dank für Ihre Gnade.

Lord.

Schon gut, geht nur.

Griffort.

Bin schon im Zug. besinnt sich. Mylord haben mir nichts weiter zu sagen?

Lord.

Nichts.

Griffort.

Ich meinte wegen der Schaafe — kehrt um. Mylord — aufrichtig gesagt, nicht meinetwegen, denn da Ihr mir das Landgut mit der Frau, und den fünftausend Pfund verschafft, so kann die alte Dorothee statt des Heirathskontraktes den Pachtkontrakt schließen; also rede ich nur aus Dankbarkeit für Euer Herrlichkeit, und sage: Die Schaafe sind weit mehr werth, als man Euch gesagt hat, sie sind fetter, als man glaubt; das sind keine magern Thiere — naht sich, und sagt leise — der Pachtschilling könnte weit höher ausfallen. Mylord sollten, da noch nichts unterzeichnet ist, Mistriß Dorothee jährlich wenigstens um zweyhundert Pfund mehr bezahlen lassen. Mylord sehen, wie gut ich es mit Ihnen meine, und so wie ich, denken alle Ihre Unterthanen, aber Mylord verdient es auch. Ach, fünftausend Pfund, und die Betty noch dazu! ab.

Zehnte Szene.

Lord — dann Eveline.

Lord.

sieht ihm nach. Ein solcher Mensch — und — ich muß ihn beneiden, denn er hat ihre Liebe! Unbegreiflich, doch ist es so — Sie kömmt — Noch immer in Thränen — Was bedeutet das?

Eveline.

ganz bleich, den Blick am Boden, naht sie sich langsam. Mylord haben befohlen —

Lord.

sehr weich. Liebe Miß Eveline, ich ließ Sie durch Sarah bitten, mir noch diese — letzte Unterredung zu gönnen.

Eveline.

Ich wünschte mich vor aller Welt zu verbergen, um wieviel mehr vor Ihnen!

Lord.

sich ihr nahend. Hören Sie mich mit Ruhe und Gelassenheit an — Ich — weiß um Ihr Geheimniß —

Eveline.

bedeckt ihr Gesicht mit beyden Händen. O Gott!

Lord.

Doch bin ich weit entfernt, Ihnen auch nur den kleinsten Vorwurf zu machen. Sie wissen ja von

frühern — seufzt — glücklichern Zeiten her, daß ich nicht gern von Dingen spreche, die nicht mehr zu ändern sind. Lassen Sie uns daher nur davon reden, was künftig zu geschehen hat.

Eveline.

Ich habe bereits daran gedacht —

Lord.

Ehe ich des Planes erwähne, den ich für Ihre Zukunft entworfen habe, bemerke ich blos, daß wir in England täglich Verbindungen schließen sehen, wo Ungleichheit des Vermögens, der Jahre oder des Ranges Statt haben, und ein großer Theil dieser Ehen fällt recht glücklich aus; nur eine Verschiedenheit gibt es, die mit einer glücklichen Ehe nicht wohl denkbar ist, diese ist: Verschiedenheit der Erziehung. Sie sehen wohl ein, liebe Eveline, daß Ihr Ton, Ihr Benehmen, Ihre Bildung, vor Allem Ihre Denkart, mit jenen von — William Griffort —

Eveline.

Mylord —

Lord.

Nicht übereinstimmen. Ich bin weit entfernt, diese Bemerkung in der Absicht zu machen, um Sie von Ihrem Entschluß abzubringen. Nein, liebe Eveline, ich weiß — seufzt — sehr gut, wie schwer es

fällt, Neigungen des Herzens zu bekämpfen. Sie sind vollkommen frey; kann ich auch nicht sagen: Ich billige diese Wahl, so gebe ich doch meine Einwilligung; nur glaube ich, da es unmöglich ist, Ihren Geliebten —

Eveline.

macht eine Bewegung. Ach —

Lord.

Zu sich zu erheben, daß Sie — aus Liebe zu ihm — denn Liebe vermag ja Alles — sich also entschließen werden, zu ihm herab zu steigen. Ich dächte, daß Sie dieses Land mit einem andern vertauschten. Ich habe eine überaus schöne Besitzung in Northumberland, eine sehr angenehme Lage, ganz nach Ihrem Geschmack, eine Landwirthschaft, der Ihr künftiger Gatte gewiß mit Lust und Freude, und auch mit Geschick vorstehen wird. Aus dieser Rücksicht werden auch Sie Vergnügen daran finden. An der Seite eines Mannes, der Sie lieben durfte, werden Ihre Lebenstage still und freundlich vorüber ziehen. Der Himmel möge diesen meinen innigen Wunsch erhören, dann kann ich mit stolzem Selbstgefühl sagen: Ich habe mein Ziel erreicht; denn nur Ihr Glück, sonst wollte ich nichts.

Eveline.

Ich habe mein Loos verdient — gefaßt — ich

werde es zu ertragen lernen; nur Eines erflehe ich von Ihrer Großmuth —

Lord.

Was wünschen Sie?

Eveline.

rasch. Zwingen Sie mich nicht. — Mylord, ich beschwöre Sie auf meinen Knieen — sie sinkt ihm zu Füßen, er hebt sie auf — zwingen Sie mich nicht, Grifsfort heirathen zu müssen.

Lord.

Was sagen Sie? — Aber jener Brief und — Ihre Flucht —

Eveline.

Ich fühle in diesem Augenblicke Kraft, willig zu gestehen, was eine Viertelstunde früher kein Mensch auf Erden mir entreißen konnte. Ich läugne nicht, daß ich unter allen Himmelsstrichen mich stets nach der Heimath zurücksehnte, daß ich in jeder Gesellschaft den Gespielen meiner Kinderjahre schmerzlich vermißte. Erfüllt von Sehnsucht, Hoffnung, Erwartung und — Liebe, langte ich an jenem Orte an: bey ihm, den ich so wie ehemals zu lieben gewähnet hatte — Ach, Himmel, wie schnell schwand der Zauber! Es bedurfte keiner Zeit, keiner Ueberlegung, keiner Vernunft, um mich mir selbst wieder zu geben, es bedurfte nur eines einzigen Blik-

kes, und die jahrelang genährte Täuschung war für immer zerstört. Ich eilte mit Ekel von diesem Ort hinweg; als ich wieder hier unverdienterweise ein Asyl fand, da wurde es hell vor meinen Blicken. Ach! ich sah ein, daß Herzlichkeit, Großmuth, kurz, jede Tugend, die ich in meinem Traumbild dort suchte, wo nur Rohheit und Verdorbenheit wohnen, mir hier zur Seite lebten, ohne daß ich sie erkannte, und daß ich in dem Augenblicke, wo ich ihren hohen Werth ganz erkenne, sie für immer verliere.

Lord.

Was wollen Sie damit sagen?

Eveline.

Daß ich vor Ihnen stehe, um Abschied zu nehmen, um mich Ihren Blicken zu entziehen. Versagen Sie mir den kleinen Wunsch nicht, einen Theil des Jahres auf diesem Landgute zu leben, damit meine Gedanken, die seit vielen Jahren wegen eines Unwürdigen, so gerne hier verweilten, nur denjenigen hier finden, der mir über Alles theuer ist, den ich heiß und innig liebe. Leben Sie wohl, und glücklicher, als die arme Betty. sie will gehen.

Lord.

mit Heftigkeit. Eveline, Eveline — wär' es möglich, Sie liebten mich —

Eveline.

Ja. Mylord; nun, da mein Unverstand, mein thörichtes Betragen, mich Ihrer Achtung unwerth machten, da wir uns niemahls wiedersehen werden, scheue ich mich nicht, es zu gestehen.

Lord.

Dieses Geständniß — Eveline, hören Sie mich: Was vorgefallen ist, habe ich vergessen.

Eveline.

Dafür meinen innigsten Dank; allein, Andere werden es erfahren — und nicht vergessen.

Lord.

Niemand soll etwas ahnen. Ich habe einen Plan; wollen Sie dessen Ausführung mir überlassen? Ihrem Freunde, Ihrem Gatten?

Eveline.

mit einem Freudenschrey. Weelsey — Sie verzeihen —

Lord.

schließt sie in seinen Arm. Alles!

Man hört hinter der Szene Dorotheens und Grifforts Stimme.

Eveline.

Himmel — Sie kommen wieder —

Lord.

Desto besser. Bleibe nur an meiner Seite.

Letzte Szene.

Dorothee, Griffort, Alkson — Vorige.

Alkson.

Verzeihen Euer Herrlichkeit, aber Mister Griffort behauptet, er müsse vor Ihnen eine Erklärung abgeben —

Griffort.

Ja, das muß ich auch. Ich erkläre: daß Mistriß Dorothee die Pachtung und ihre Hand für sich behalten kann. Ich mache auf keines von beyden den geringsten Anspruch.

Dorothee.

Gut, ich lasse mir es gefallen.

Alkson.

Aber aus welchem Grunde?

Griffort.

Mylord weiß, und billigt den Entschluß. Ich folge der Stimme des Herzens; ich heirathe nur aus Liebe. zu dem Lord. War's so recht?

Lord.

Lieber William, ich meinte es zwar recht gut mit Euch, aber leider, war der Wille besser, als die That. Ich kann Euch die versprochene Frau nicht verschaffen, denn — sie hat das Schloß verlassen.

Griffort.

Das Schloß?

Lord.

So sagte ich; denn, wie ich vor Kurzem erfuhr, war deine Betty, Miß Evelinens Kammermädchen.

Griffort.

Kammermädchen? Daher hatte sie all die Stadtmanieren —

Lord.

Ein liebes Geschöpf, welches Miß Eveline auf ihrer Reise kennen lernte, und welchem sie um so viel mehr Antheil schenkte, als man allgemein jene große Aehnlichkeit zwischen ihnen fand, welche auch Ihr bemerktet.

Griffort.

Gar so groß fand ich die Aehnlichkeit nicht —

Alkson.

Wie sollte eine so gemeine Person es wagen, Mylady dermaßen gleichen zu wollen —

Lord.

Wir hatten ihr eine große Aussteuer bestimmt —

Griffort.

Und mich zum Mann.

Lord.

So war mein Plan; allein, er ist geschei

Heute Morgens hat sie ihrer Gebieterin anvertraut, daß sie Euch als Kind sehr geliebt hat, daß sie bey ihrer Ankunft den Entschluß faßte, ihren Geliebten aufzusuchen —

Griffort.

Sie hat mich ja gefunden; warum ist sie denn davon gelaufen?

Lord.

Bey Eurem Anblick aber, ist ihre ganze Liebe plötzlich verschwunden.

Griffort.

Nicht möglich! Ich habe einen merkwürdigen Eindruck auf sie gemacht.

Lord.

Es scheint nicht, denn um Euch gewiß nicht mehr zu sehen, ist sie abgereist.

Griffort.

Und die Aussteuer —

Lord.

Hat sie auf die Reise begleitet.

Dorothee.

leise zu Griffort. Viel Glück Herr Bräutigam ohne Braut.

Griffort.

zu Eveline. Mylady, verzeihen Sie die Frage: Hat sie Ihnen gesagt, wohin sie reist?

Eveline.

Sie ist nach Northumberland — mit einem Blick auf den Lord — wohin ich ihr mit des Lords Einwilligung folgen will.

Alkson.

Mylady wollen dieses Land verlassen?

Eveline.

Ich wünschte — bald.

Lord.

Gleich nach unsrer Vermählung, die morgen hier gefeyert wird.

Dorothee — Alkson und Griffort.

Wir wünschen Glück!

Griffort.

zu Dorothee. Liebes Dorthchen, wollten wir nicht mit Seiner Herrlichkeit an einem Tage Hochzeit halten?

Dorothee.

Liebes Griffortchen, das wollen wir nicht. Ihr heirathet ja nur aus Liebe.

Griffort.

Ganz recht; aber meine Liebe zu Euch, ist erst jetzt erwacht. Dorothee, wenn Ihr mich nicht zum Manne nehmt, so —

Dorothee.

Was denn, so?

Alkson.

So könnt Ihr ihn an Kindesstatt annehmen.

Griffort.

Ist mir auch recht. Wollt Ihr meine Mutter seyn?

Dorothee.

Ich will Euch weder als Mann, noch als Kind. Sobald der Pachtkontrakt ausgefertigt ist, nehme ich einen Andern.

Griffort.

Welch ein Unglück! Ich kann nicht leben, ohne — die Pachtung —

Eveline.

Mistriß Dorothee, Ihr erhaltet die Pachtung, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, William Griffort zu heirathen.

Griffort.

Pachtung und Frau — zuviel Gnade!

Alkson.

leise zu Griffort Das heißt: die Pachtung ist die Gnade, und die Frau das zu viel.

Lord.

Nun, lieben Leute, zieht in Frieden nach Hause.

Alkson.

Empfehlen uns, wie es gesitteten Personen geziemt.

Dorothee.

Wünschen Glück und häusliche Zufriedenheit!

Griffort.

Soviel, als wir in unsrer eigenen Haushaltung brauchen.

(unter vielen Verbeugungen beynahe zugleich.)

Dorothee.

hängt sich in Grifforts Arm ein; zu Alkson. Nun hat er doch eine Frau gefunden!

Griffort.

Und was für Eine!

Alkson.

zu Griffort. Ihr seyd ein Glückskind; die läuft Euch nicht davon! Alle drey ab.

Eveline.

Welche Menschen!

Lord.

Sie sind das, was sie in ihren Verhältnissen werden konnten. Erziehung und Geistesbildung allein macht den Menschen, in der Hütte, wie in dem Palast!

Leipzig,
gedruckt bei J. B. Hirschfeld.

Wir empfehlen zur Lektüre und zum Behuf von Aufführungen kleinerer dramatischer Leistungen auf Privatbühnen und in Familienzirkeln:

Die

vorhergehenden Jahrgänge

dieses Taschenbuchs.

Schon längst sind die Leistungen dieses Schriftstellers für die deutsche Bühne auf's Vortheilhafteste bekannt. Man findet seine Stücke, welche der darin herrschende leichte und fließende Styl, das rege Interesse und die Lebendigkeit in der Handlung besonders auszeichnen, auf dem Repertoir aller deutschen Theater. Die meisten seiner Stücke sind zu Aufführungen auf Liebhaber-Theatern und in Privatzirkeln vorzüglich geeignet, und wir empfehlen sie zu diesem Zwecke allen Theaterfreunden. Leihbibliotheken können sich des Ankaufs dieses Taschenbuchs, da es eine unterhaltende Lektüre gewährt, nicht entschlagen. In

jedem Jahrgange, der elegant ausgestattet ist, befinden sich 6 illuminirte Kupfer mit Figuren, welche dem Inhalte entnommen sind.

Wir führen den Inhalt der bei uns erschienenen Jahrgänge hier unten an.

Verzeichniß der enthaltenen Stücke.

1819.

Der Großonkel. Lustspiel in 3 Aufzügen.
Haß für Haß. Lustspiel in 1 Aufzuge.
Verschiedene Lebensweise. Charakterskizze in 1 Aufzuge.
Welche von Beiden? Dramatische Kleinigkeit in 1 Aufzuge.

1820.

Die Familie Rosenstein. Schauspiel in 3 Aufzügen.
Das funfzigjährige Fräulein. Lustspiel in 1 Aufzuge.
Der sechzigjährige Jüngling. Lustspiel in 2 Aufzügen.
Die seltsame Entführung. Lustspiel in 1 Aufzuge.

1821.

Die Brautwerber. Lustspiel in 1 Aufzuge.
Malchen. Lustspiel in 1 Aufzuge.
Der Lustspieldichter auf dem Lande. Lustspiel in 1 Aufzuge.
Der König und der Hirtenknabe. Lustspiel in 1 Aufzuge.

1822.

Die Liebeserklärung. Lustspiel in 2 Aufzügen.
Studenten=Wirthschaft. Lustspiel in 1 Aufzuge.
Der junge Husaren=Obrist. Lustspiel in 1 Aufzuge.
Die Fahrt zum Seehafen von Dieppe. Lustspiel in 3 Aufzügen.

1823.

Hans am Scheidewege, oder: Welcher von Beiden? Ländliche Szene; nach Scribe bearbeitet.
Die Streitführer ohne Streitsache. Lustspiel in 3 Aufzügen.
Mädchen und Frau. Lustspiel in 1 Aufzuge.
Der Vorsichtige. Lustspiel in 1 Aufzuge.
Ein für Zehn. Lustspiel in 1 Aufzuge.

1824.

Eine Stunde in Karlsbad. Lustspiel in 1 Aufzuge.
Kindliche Liebe. Ländliche Szene in 1 Aufzuge.
Der junge Krak. Posse in 1 Aufzuge. Als Fortsetzung vom Lügner und sein Sohn.
Das Gedicht. Lustspiel in 1 Aufzuge.
Zahlung in gleicher Münze. Lustspiel in 1 Aufzuge.
Prüfung ehelicher Treue. Lustspiel in 1 Aufzuge.

1825.

Der großmüthige Onkel. Lustspiel in 1 Aufzuge; nach Scribe.
Der philosophische Bediente. Lustspiel in 1 Aufzuge; nach einer Anekdote aus dem Französischen.
Die Taubenpastete. Lustspiel in 1 Aufzuge.

Der Mechanikus zu Plundershausen. Schwank in 1 Aufzuge.

Der Perückenmacher. Posse in 1 Aufzuge; nach Scribe.

Das Wiedersehen. Ländliche Szene; als Fortsetzung von Hans am Scheidewege.

1826.

Flattersinn und Liebe, oder das Portrait. Lustspiel in 3 Aufzügen.

Das ändert die Sache. Lustspiel in 1 Aufzuge.

Baron Füret. Lustspiel in 1 Aufzuge.

So hassen Damen. Lustspiel in 1 Aufzuge.

1827.

Der Todte in Verlegenheit. Lustspiel in 3 Aufzügen. Freie Uebertragung des mort dans l'ambarras.

Narciß der Zweite. Posse in 1 Aufzuge.

Der Roman in Briefen. Lustspiel in 1 Aufzuge; nach Courcy frei bearbeitet.

Schüchtern und dreist. Lustspiel in 1 Aufzuge; nach Scribe.

1828.

Der Zweikampf. Schauspiel in 1 Aufzuge.

Die Heirath aus Vernunft. Schauspiel in 3 Aufzügen.

Neues Mittel, Töchter zu verheirathen, Lustspiel in 1 Aufzuge.

Die Kriegslist. Lustspiel in 1 Aufzuge.

1829.

Die Geld-Heirath. Charaktergemälde in 4 Aufzügen. Als Gegenstück zur Heirath aus Vernunft.
Der Hochzeitstag. Lustspiel in 2 Aufzügen.

1830.

Die Heirath aus Neigung. Schauspiel in 3 Aufzügen; nach Scribe's „Malvina" frei bearbeitet.
Vier Jahre darnach. Drama in 1 Aufzuge. (Als Fortsetzung der Heirath aus Vernunft.) Nach Dartois.
Der aufrichtigste Freund. Lustspiel in 1 Aufzuge.
Freuden und Leiden eines Kranken. Lustspiel in 1 Aufzuge.
Der geheime Briefwechsel. Lustspiel in 1 Aufzuge.

1831.

Der Ehemann als Bittsteller. Lustspiel in 3 Aufzügen; nach Waylli frei bearbeitet.
Das Geheimniß. Schauspiel in 1 Aufzuge; nach Scribe.
Der Rothkopf. Lustspiel in 1 Aufzuge.

1832.

Die Ehescheidung. Lustspiel in 2 Aufzügen.
Der Unglücksvogel. Lustspiel in 1 Aufzuge.
Der Pflegesohn. Lustspiel in 1 Aufzuge.
Erstes und letztes Kapitel. Gemälde aus dem bürgerlichen Leben, in 2 Abtheilungen.
 1. Abtheilung. Schön Klärchen.
 2. Abtheilung. Frau Klara.

1 8 3 3.

Die Schutzfrau. Lustspiel in 1 Aufzuge.
Eigensinn aus Liebe. Lustspiel in 3 Aufzügen.
Damen-Launen, oder gerade wie ehemals. Lustspiel in 3 Aufzügen.
Das Gelübde. Lustspiel in 1 Aufzuge.

1 8 3 4.

Ewig. Lustspiel in 2 Aufzügen.
Die Freunde als Nebenbuhler. Lustspiel in 2 Aufzügen.
Siegmund. Schauspiel in 2 Aufzügen.
Warum? Ehestandsszene in 1 Aufzuge.

1 8 3 5.

Hanns als Schildwache. Ländliche Szene in 1 Aufzuge, als Fortsetzung von Hanns von Scheidewege und dem Wiedersehen.
Die Altistin. Lustspiel in 2 Aufzügen.
Zufall und List. Lustspiel in 2 Aufzügen.
Haushaltung einer Dichterin. Lustspiel in 1 Aufzug.

Aeußerst wohlfeile Taschenbücher.

Da wir mit einer Anzahl von frühern Jahrgängen des beliebten Taschenbuchs

Vielliebchen von Tromlitz

räumen wollen, so haben wir uns entschlossen, eine vollständige Suite von

6 Jahrgängen von 1829 bis 1834 für 3 Thlr., und davon einzelne Jahrgänge zu 14 Gr. abzulassen.

In jedem dieser Jahrgänge befinden sich 8 ausgezeichnet schöne Stahlstiche, die wir einzeln in Quartformat mit 6 Gr. verkaufen.

Die vortrefflichen Zeichnungen und Stahlstiche sind von den berühmtesten Künstlern unserer Zeit, als, Näcke, Retzsch, Ender, Fr. Stöber, Axmann, D. Weiß, H. Meyer, L. Beyer, Bl. Höfel u. s. w.

Von dem englischen Taschenbuche: the british Wreath, mit 6 schönen Kupfern, sind auch noch Exemplare zum Preis von 12 Gr. vorräthig.

Alle Buchhandlungen nehmen hierauf Bestellungen an.

Leipzig, im August 1835.

Industrie-Comptoir. (Baumgärtner.)

Hellenikos mythologisch-malerische Reisen

durch Griechenland, den Archipelagus, Sicilien und Unter-Italien, mit steter Rücksicht auf Wissenschaft, Kunst und Sitte der ältern und neuern Zeit. Enthaltend die Sagen der Vorzeit der Griechen und Römer, nach den Gegenden erzählt und erklärt, welche der Schauplatz derselben waren, nebst einer Nachricht von den dadurch veranlaßten Werken der Bildhauerei und Malerei. Für junge Frauenzimmer und Jünglinge aus den gebildeten Ständen. Mit Kupfern und Holzschnitten. Von F. A. L. Matthäi. Erster Theil, 2te Lieferung mit 4 Kupfern und 3 feinen Holzschnitten in gr. 8. auf Velinp. elegant broch. Preis 1 Thlr.

Dieses vortreffliche Werk wird aus 4 Lieferungen, zusammen etwa 32 Bogen Text in gr. 8. in splendidem Druck enthaltend, mit 23 oder 24 Kupferstichen, nach Zeichnungen von Ender, größtentheils von Franz Stöber gestochen, und vielen Holzschnitten bestehen.

Katechismus der Zeichnung und Malerei;

eine Anweisung in der Theorie der zeichnenden Künste, dem Verfahren und den Hülfsmitteln bei der Ausführung für den Schul- und Selbstunterricht. Zweite ganz umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. 175 Seiten in gr. 12. broch. Preis 12 Gr.





LEIPZIG

Baumgärtners

Buchhandlung.

Druck v. Hirschfeld.